Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 18 / Folge 20 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 20. Mai 1967 — 3 J 5524 C

Rote Imperialisten

EK. Die Männer, die in einigen Jahrzehnten einmal die Geschichte unserer bewegten und verwirrten Zeit schreiben werden, dürften sich mit Sicherheit immer wieder die Frage stellen, wie es eigentlich möglich war, daß in den sechziger Jahren unseres Säkulums so viele Amerikaner und Europäer die doch klar ersichtlichen Pläne und Motive der Moskauer Politik so leichtfertig und oft genug völlig falsch einschätzten. Sie werden den Einwand, man sei eben vor allem in Washington und London, aber gelegentlich auch in Paris von den durchtriebenen Herren im Kreml ständig hinters Licht geführt worden, dann gewiß nicht gelten lassen. Sie werden vielmehr an die ständigen, wohlbegründeten und sachkundigen Warnrufe etwa der amerikanischen Generäle und Stabschefs erinnern. Sie werden aktenkundig nachweisen, daß ja die Sowjets aus ihren wahren Absichten gar kein Geheimnis gemacht haben. Sie werden auf den pausenlosen Zustrom sowjetischer Waffenlieferungen nach Vietnam verweisen, der ja der Washingtoner Administration keineswegs verborgen bleiben konnte. Nur diese modernen Waffen haben die schweren Verluste der kämpfenden US-Truppen und mancherlei militärische und politische Rückschläge der Amerikaner bewirkt. Wie war es also möglich, daß Präsident Johnson und seine verantwortlichen Ratgeber immer noch an die Moskauer „Vermittlung" und an die Propagandaphrasen der Bolschewisten glaubten? Warum ließ man sich als „Kolonialist" beschimpfen, ohne daran zu erinnern, daß der alte Kolonialismus längst verklungen, der Moskauer Neukolonialismus mit der Versklavung Ost- und Mitteleuropas erst richtig aufblühte? Warum schwieg man zu den Sowjetphrasen vom „westlichen Imperialismus", ohne auf die Realität einer weltweiten sowjetischen Welteroberungs-Strategie hinzuweisen, die sich heute mehr denn je in allen Erdteilen, auch vor der Haustür der Vereinigten Staaten auswirkt?

Wenn der Westen abzieht

Es gibt gerade in diesen Tagen einige Musterbeispiele des moskowitischen roten Expansionsdranges, die jeden, der für die Freiheit der Welt mitverantwortlich ist, tief erschrecken und alarmieren sollten. Daß die Russen einmal die früher so gut verriegelten Tore vor dem Schwarzen Meer aufsprengen und mit heute schon beträchtlichen Einheiten der Flotte und Luftwaffe im Mittelmeer, dieser wichtigsten Seeverbindung zwischen Europa, Asien und Australien, festen Fuß fassen würde, galt noch im Zweiten Weltkrieg als unvorstellbar. Heute ist es längst zur Tatsache geworden. Nicht genug damit, die Sowjets können — ohne in Washington, New York und London wesentliche Proteste auszulösen, nun den Spieß bereits umdrehen und in aller Keckheit den sofortigen Abzug der amerikanischen Flotte aus diesem internationalen Gewässer verlangen! Viel zu wenig Beachtung hat bei uns, aber auch bei den Koexistenz-Propheten des Westens die fast noch alarmierendere Aktivität der Sowjets (und übrigens auch der Rotchinesen) im Roten Meer und am Indischen Ozean gefunden. Hier im sogenannten Vorderen Orient ist der Kreml — fast ungestört durch Amerika und England — mit einer geradezu unheimlichen Zielstrebigkeit vorgegangen. Wenn im Rahmen der Aufgabe aller einst so wichtigen britischen Stützpunkte östlich und westlich vom Suez die Engländer sang- und klanglos nach Malta und Singapur nun auch das glutheiße Aden verlassen, dann wird hier Moskau die Ernte halten. Nominell mag man auch weiter noch einige Zeit das Ägypten Nassers als Strohmann vorschicken, aber die Waffen der Aufständischen liefert die UdSSR ebenso wie die im Jemen und die für Ägypten selbst. Alexandria ist heute schon eine faktisch sowjetische Flottenbasis und Algier ist auf dem besten Weg dazu. Systematisch haben sich die Russen da vorgearbeitet. Man hat um Irak und Syrien geworben, ebenso den Persern Lieferungen und Kredite zugesagt. Wer aber erst einmal eingefangen ist, der gerät bald in die Rolle des Gamal Nasser. Die goldenen Ketten sind bald geschmiedet. Zu den von Moskau gestellten Geschützen, Kriegsschiffen und Jagdbombern braucht man sowjetische Munition, sowjetische Ausbilder und Ersatzteile.

Weitgesteckte Ziele

Das alles ist von langer Hand vorbereitet und langfristig geplant. Hat der Sowjetimperialismus Südarabien und den Jemen ebenso in der Hand wie Ägypten und das Somaliland, dann kann man von hier die großen Erdöllieferanten Kuweit und Saudi-Arabien mehr noch als bisher aufs Korn nehmen, zugleich aber agitatorisch und strategisch die Offensive in Afrika so recht in Schwung bringen. Da gibt es kaum eines der jungen Regime, das wirklich auf festen Füßen steht. Und daß der ideologischen und politischen Agitation von den einst so stolzen Engländern ernster Widerstand entgegengesetzt wird, glaubt ohnehin niemand. Ein wenig Locken mit Osthandelschancen könnte da übrigens auch schon beim Londoner Handel und bei der britischen Linken Wunder wirken. Wie weit die Ziele der roten Imperialisten gesteckt sind, das zeigt sich auch in Lateinamerika. Während da Fidel Castro und die Chinesen vor allem Kader für Rebellionen und Bürgerkriege stellen, hat Moskau als Köder beträchtliche Kredite in Aussicht gestellt und schon vergeben. Die linksradikale „Intelligentsia" des nördlichen und des südlichen Amerika besorgt von kommunistisch unterwanderten Universitäten der neuen Welt bestens die Hetze gegen Washington und die Propaganda für Moskau und Peking. Der Kreml sieht dem schmunzelnd zu. Er hat auch allen Grund dazu, denn seine Segel sind prall gefüllt.



Auf dem Kurischen Haff

Schon vor dem Ersten Weltkrieg begannen die ostpreußischen Binnenschiffer, vor allem die Boydakschiffer, solche Kähne aus Eisen bauen zu lassen, weil sie den Vorzug einer größeren Stabilität besaßen und nicht nur die Flüsse, sondern auch die Haffe befahren konnten, was den Boydakschiffern nicht möglich war. Ein weiterer Vorzug der eisernen Kähne lag in der Möglichkeit, die bisher gängige Höchsttonnage von 200 bis 230 Tonnen Tragfähigkeit um das Doppelte zu überschreiten, wodurch die Frachtrate erheblich stieg und dem Schiffer größeren Gewinn sicherte.

Gift aus dem Lautsprecher

dod. — Im Dritten Programm des Senders Freies Berlin, das dieser zusammen mit dem Norddeutschen Rundfunk ausstrahlt, erhielt Edgar Weick eine Stunde lang die Gelegenheit, sich der Gleichung zu bedienen: Die Vertriebenen drücken sich wie die Nationalsozialisten von gestern aus. Sie sind die Rechtsradikalen von heute, die offizielle Politik der Bundesrepublik Deutschland arbeitet Hand in Hand mit diesen Radikalinskis zusammen.

Das sei doch, so wird man anmerken, doch wortwörtlich die Propagandamasche der Kommunisten. Dem ist nichts hinzuzufügen, schon deswegen nicht, weil als Hauptquelle für die „Untersuchung" ein Mann und ein Blättchen genannt wurden, von dem sich die Spatzen seit langem das Liedchen pfeifen, daß besagter und zitierter Georg Herde (übrigens ein Schlesier) samt seinem Pressedienst „Neue Kommentare" Hauptlieferant für die Propagandisten des kommunistisch beherrschten Teiles von Deutschland ist — absichtlich oder zufällig, diese Frage ist leicht zu beantworten.

Nicht nur dieser Umstand, der schon gleich nach den ersten Minuten die Sendung zur Unglaubwürdigkeit degradierte, sondern die ganze Anlage und Tendenz lassen den Schluß zu, daß hier aus allen Rohren der Verdächtigung und Verleumdung, der manipulierten Wahrheit und des Rufmordes auf die Vertriebenen geschossen werden sollte. Formulierungen wie „systematische Hetze", „ein tiefes Mißbehagen gegenüber der pluralistischen Demokratie", „der Zweck heiligt die Mittel", selbstverständlich immer in Blickrichtung auf die Vertriebenen gebraucht, charakterisieren im Grunde nur den Autor. Er betrieb eine „systematische Hetze" gegen alles und jeden, was sich zur Heimat und zum Recht bekennt, er empfand ein tiefes Mißbehagen, daß es in unserer pluralistischen Gesellschaft immer noch die Vertriebenen und ihre Sprecher samt ihrer Presse gibt.

Der Zweck, die friedliche Deutschlandpolitik der Bundesregierung zu verdächtigen, heiligte das Mittel, in Umdrehung der Wahrheit zu behaupten, daß die Vertriebenen finanziell unterstützt würden, damit sie ihrem Rechtsradikalismus und Revanchegeist frönten. Eine bessere Funkproduktion wäre auch Ost-Berlin kaum möglich gewesen.

Bedenklicher Kurs

kp. — Die sogenannte Revision der Verteidigungsstrategie der NATO in Europa, die auf einer Pariser Konferenz der Verteidigungsminister — mit Ausnahme Frankreichs — beschlossen wurde, hat in so manchem Kommentar bereits doch erhebliche Bedenken hervorgerufen. Offenbar entsprechend der politischen Vorstellung der Washingtoner Regierung glaubt man davon ausgehen zu können, daß mit einem großen Überraschungsangriff aus dem Osten auf keinen Fall mehr zu rechnen sei. Gefahren müsse man vor allem an den Flanken der bisherigen Verteidigungsfront sehen. Die früher geltende Auffassung der massiven Vergeltung aus dem Jahre 1956 soll fallen, die Planung der Streitkräfte entsprechend angepaßt werden. Man nimmt allgemein an, daß hiermit vor allem die Amerikaner und Briten den Abzug ihrer Truppen begründen wollen. Von einer veränderten Struktur der NATO-Streitkräfte würde selbstverständlich auch die Bundeswehr betroffen werden.

In diesem Zusammenhang scheint uns ein kritischer Beitrag des aus Böhmen stammenden französischen Militärschriftstellers Ferdinand Otto Miksche bedeutsam, der vielen unserer Landsleute aus Vorträgen vor der ostpreußischen Landesvertretung und aus Beiträgen im Ostpreußenblatt bekannt ist. Wir zitieren einige wichtige Absätze:

„Die Lage der NATO ähnelt einem Schwerkranken, den nur noch eine Operation retten konnte, zu der es allerdings an Mut und Wille fehlt. Es wäre gewiß klüger, dieser Tatsache nüchtern in die Augen zu sehen, anstatt sich in Illusionen zu wiegen. Es nützt nichts, so zu tun, als hätte sich an der Wirksamkeit der Allianz des Westens kaum etwas geändert. Der gegenwärtige Kurs amerikanischer Politik, die den Abschluß eines Vertrages über die Nichtverbreitung der Atomwaffen für wichtiger hält als den Zusammenhalt des westlichen Lagers, führt zwangsläufig zu einer weiteren Schwächung des Bündnisses.

Nur schwer kann man sich des Eindrucks erwehren, daß es den Sowjets bereits gelungen ist, die Solidarität der atlantischen Völker zu unterhöhlen. Präsident Johnsons Behauptung: ‚Das heutige Europa ist ein neues Europa, statt Ungewißheit herrscht Vertrauen, statt Zweifel Fortschritt, statt Isolierung Partnerschaft' stimmt nicht. Das Bewußtsein, das sich allmählich entwickelt, ist kein europäisches, sondern ein nationales Bewußtsein. Es äußert sich in der zunehmenden Neigung der Regierungen Westeuropas, sowohl untereinander aber auch der UdSSR gegenüber ‚flexible' Politik zu betreiben, das heißt allein zu handeln, ohne zu merken, daß sie für den Sowjetriesen kaum ernste Verhandlungspartner sein können. Westeuropa ist auf dem besten Wege, in Kleinstaaterei zurückzufallen,

Sie lesen heute

die seine Auflösung von innen fördert und infolgedessen die Gefährdung von außen erhöht. General de Gaulles Austritt aus der NATO hat den Verfall des atlantischen Bündnisses radikal beschleunigt. Ohne Frankreich zerfällt die Allianz in zwei voneinander getrennte Großräume: der nordwestliche umfaßt Norwegen, Dänemark, England, die Benelux-Staaten und die Bundesrepublik Deutschland, der südöstliche Italien, Griechenland und die Türkei. Zwischen beiden klafft eine Lücke. Frankreich bildet das geostrategische Herzstück Westeuropas, ohne das die Hauptfront zwischen der Ostsee und den Alpen militärisch nicht gehalten werden kann. Diese Lage macht Paris praktisch zum Schiedsrichter darüber, in welchem Falle eine Aggression des Ostens beantwortet werden soll. Doch während Frankreich einerseits eine strategisch einheitliche Verteidigung Westeuropas zwar blockieren kann, ist es anderseits nicht imstande, die Sicherheit des Landes aus eigener Kraft zu gewährleisten.

Mit der Atomrüstung allein ist es nicht getan. Was soll schon die ‚Force de frappe'? Wer soll wovon abgeschreckt werden? In welcher Krisenlage denkt man von ihr Gebrauch machen zu können, außer in dem unwahrscheinlichen Fall, daß man zuerst atomar angegriffen würde? Die Notwendigkeit eines innerlich ausgeglichenen Wehrsystems ist offensichtlich. Um die souveräne militärische Selbständigkeit wiederzuerlangen, müßte Frankreich außer der ‚Force de frappe' und anstatt der sechs geplanten Divisionen zumindest zwölf aktive und zwölf Reservedivisionen aufstellen, ferner über eine territoriale Verteidigung und einen Bevölkerungsschutz verfügen und dazu noch eine eigene Luftwaffe und Flotte unterhalten. Kein europäischer Staat ist jedoch in der Lage, sich all das zu leisten. Daher ist es auch für Frankreich unmöglich, im Alleingang die heißersehnte militärische Autonomie zu erwerben, die nur noch in einem größeren übernationalen Rahmen verwirklicht werden kann."

Verurteilung der Vertreibung

Die Bundesregierung hat dem Bundestag den Entwurf eines Gesetzes in bezug auf das Protokoll Nr. 4 der europäischen Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten zugeleitet. Durch das Protokoll wird der in der Konvention enthaltene Katalog von Menschenrechten erweitert. Es werden folgende Grundfreiheiten in das Schutzsystem der Konvention einbezogen:

Das Verbot der Schuldhaft.

Das Recht auf Freizügigkeit im Gebiet des Staates, in dem sich jemand rechtmäßig aufhält, sowie auf Ausreisefreiheit.

Das Recht der Einreise in den Staat, dessen Staatsangehöriger man ist.

Das Verbot der individuellen und kollektiven Ausweisung eigener Staatsangehöriger.

Das Verbot der Kollektivausweisung von Ausländern.

Aus dem Zusammenhang der letzten beiden Bestimmungen ergibt sich, daß die Vertreibung einer Bevölkerungsgruppe auch nicht durch ihre vorherige Ausbürgerung juristisch gerechtfertigt werden kann. Das Gesetz, dessen Entwurf von Vizekanzler Brandt unterzeichnet ist, hat vor allem für die deutschen Heimatvertriebenen große Bedeutung. In seiner Eigenschaft als Bundestagsabgeordneter hatte BdV-Präsident Reinhold Rehs schon vor einem halben Jahr die baldige Vorlage des Gesetzentwurfes gefordert. Von den Unterzeichnerstaaten haben bisher Dänemark, Norwegen und Schweden das Protokoll ratifiziert. s. u. e.

Nur ein Friede der Gerechtigkeit

Stingl vor ostpreußischen Katholiken

(HuF). In einer Heimatstunde bei der alljährlichen Wallfahrt der ostpreußischen Katholiken der Diözese Ermland wies der Vorsitzende des Landesverbandes Oder/Neiße der CDU/CSU, Josef Stingl, MdB, entschieden den Vorwurf zurück, daß die Vertriebenen bei ihrer Forderung nach Gewährung des Heimat- und Selbstbestimmungsrechts eine revanchistische oder gar chauvinistische Haltung einnehmen würden. Bundestagsabgeordneter Stingl, der in seiner Rede auf die religiöse Seite der Vertreibung einging, erklärte, ein dauerhafter Friede könne nur gebaut werden, wenn er auf Gerechtigkeit beruhe. Die Wiederherstellung ihres Rechtes würden die Heimatvertriebenen nie durch Gewalt anstreben. Das hätten sie schon gesagt, als es noch nicht überall so opportun war, dieses auszusprechen. Sie wissen aber, daß zur Versöhnung ein gegenseitiges Entgegenkommen gehöre und nicht die Aufgabe von Rechten. Die Zukunft könne nur gestaltet werden, wenn die Grenzen zwischen den europäischen Völkern abgebaut und relativiert würden und wenn zu der neuen Ordnung alle Völker, also auch die Deutschen und die Vertriebenen, Ja sagen könnten und dieses Ja in freier Selbstbestimmung immer wieder erneuert werden könne. Dazu sei es nötig, daß neben die Menschenrechte der einzelnen und das Völkerrecht, das eigentlich Staatenrecht sei, ein Volksgruppenrecht trete. Die Heimatvertriebenen seien bereit, ihre Fragen in Liebe zu den Glaubensbrüdern mit ihnen zu erörtern. Sie erwarteten aber das gleiche Verständnis und die gleiche Liebe von den Nachbarvölkern wie auch von den deutschen Katholiken.

Reinhold Rehs in einer Sendung des Südwestfunks:

Zu neuem Anfang unserer nachbarlichen Geschichte bereit

Reinhold Rehs (MdB), Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des Bundes der Vertriebenen, gewährte dem Bonner Korrespondenten des Südwestfunks, Dr. Alois Rummel, ein Interview, in dem er sich zur gegenwärtigen Phase der Entspannungspolitik und zu den Positionen der Deutschland-Politik äußerte. Wir veröffentlichen einen Auszug aus den Antworten des Sprechers der Vertriebenen

Das Thema der Oder-Neiße-Linie ist das Doppelproblem der Vertreibung und der deutschen Ostprovinzen. Die Voraussetzungen, unter denen dieses Problem aussichtsreich behandelt werden kann, müssen von beiden Seiten — der deutschen und der polnischen — gegeben sein. Bundesregierung und Parteien haben wiederholt erklärt, daß sie eine Lösung dieser Frage auf völkerrechtlicher und menschenrechtlicher Grundlage anstreben. Man kann von einer demokratischen und rechtsstaatlichen Regierung nicht erwarten, daß sie sich einem Gewaltakt beugt, wie er durch die Massenvertreibungen und die Annexionspolitik Moskaus und Warschaus begangen wurde. Wir würden sonst in Widerspruch zu unserer feierlichen Absage an jede Gewaltpolitik geraten und damit unglaubwürdig werden. Ein solcher Widerspruch würde außerdem verhängnisvolle Auswirkungen in unserem Volk haben. Natürlich kann auch ein Rechtsstaat zu Territorialverzicht gezwungen werden, er würde aber seinen Namen nicht mehr verdienen, wenn er die Rechtsgleichheit seiner Bürger mißachtet, indem er Vertreibungen hinnimmt.

Die Vorstellung, ein Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen würde auch nur das geringste an der Haltung Moskaus und Warschaus ändern, ist nach meiner Überzeugung und der meiner Freunde einfach irreal, eine romantische Träumerei. Polen hat ebenso wie Moskau und auch Prag in der letzten Zeit auf die Bemühungen der jetzigen Bundesregierung, im Osten zu einer Entkrampfung, zu einer Auflokkerung zu kommen, mit zunehmender Härte, mit immer neuen Anforderungen geantwortet, es hat seinen Katalog der Vorforderungen immer höher gesteigert. Ich sehe also nicht, wie es uns im geringsten nützen soll, Dinge von uns aus anzubieten, die einfach zu dem Gesamtproblem ‚Deutschland' und ‚Wiedervereinigung Deutschlands' gehören.

Nach der ganzen bisherigen Rechtslage, auch nach der von den Westmächten eingenommenen offiziellen Haltung hierzu, setzt der Abschluß eines Friedensvertrages immer einen Friedensvertrag mit Gesamtdeutschland voraus. Vorher kann also demnach auch für die Bundesregierung die Frage einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie meines Erachtens überhaupt nicht aktuell werden. Das gehört zu jenen Theorien die etwas vorwegnehmen wollen von einer Entwicklung, die heute noch nicht überschaubar ist. Was würden wir damit gewinnen, wenn wir eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vorwegnehmen würden, während Polen zum Beispiel auf der Anerkennung eines sogenannten zweiten deutschen Staates besteht, also eines Staates, der ja dann zwischen der Bundesrepublik und Polen liegen würde? Ich bin auch nicht der Auffassung, daß es hier irgendeine Stufenentwicklung geben wird. Entweder wird die Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit ein geschlossenes Problem einschließlich der Frage der deutschen Ostprovinzen und der künftigen deutschen Ostgrenze sein, oder es wird nicht zur politischen Verhandlung stehen.

Kurz gemeldet

Gegen die Kräfte, die „uns romantische Vorstellungen über die kommunistischen Machthaber verkaufen wollen", wandte sich unser Sprecher Reinhold Rehs auf dem sudetendeutschen Tag in München.

7,5 Milliarden Kredite will der Bund noch in diesem Jahr aufnehmen.

Nach Pakistan will Ende des Jahres Bundeskanzler Kiesinger reisen.

18 Millionen TV-Geräte sind in der UdSSR in Betrieb. Der Fernsehbegeisterte kann in Moskau beispielsweise zwischen fünf Programmen wählen.

59,8 Millionen Einwohner hat die Bundesrepublik. Stand: 31. Dezember 1966.

Band III der neuen Adenauer-Memoiren ist fast fertiggestellt.

159 Landsleute aus dem deutschen Osten kamen in der letzten Woche in Friedland an.

Staatspräsident de Gaulle will am 31. Mai dem Papst einen Besuch abstatten.

Göttinger Arbeitskreis beim Bundespräsidenten

Bonn (hvp) — *Bundespräsident Dr. Lübke empfing den Präsidenten des „Göttinger Arbeitskreises", Prof. Dr. Boris Meissner, und das geschäftsführende Vorstandsmitglied, Joachim Frhr. von Braun, zu einem eingehenden Gespräch. Der Bundespräsident ließ sich über die Tätigkeit des „Göttinger Arbeitskreises" unterrichten, wobei er an seine persönliche Vertrautheit mit dem deutschen Osten erinnerte. Die Gäste überreichten die vom Arbeitskreis herausgegebenen Jahrbücher der Königsberger und Breslauer Universität. Außerdem wurden Fragen der Wiedervereinigungs- und Ostpolitik erörtert.*

Der Kanzler und die Pressesorgen

Zu einem Gespräch über aktuelle Fragen des deutschen Pressewesens hat Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger führende Vertreter des deutschen Presserats empfangen. Nach Mitteilung des Presse- und Informationsamtes zeigte Kiesinger großes Verständnis für die vorgebrachten Sorgen und sagte die Mitwirkung der Bundesregierung bei der Lösung der anstehenden Probleme zu.

Der Bundeskanzler wurde unter anderem über die Schwierigkeiten informiert, mit denen sich die Nachrichtenmedien durch die am 1. Januar 1968 in Kraft tretende Mehrwertsteuereinführung konfrontiert sehen. Ferner seien Fragen begünstigter Investitionskredite zur Modernisierung der Zeitungsunternehmen und wirksame Mittel gegen die immer stärker werdenden Konzentrationserscheinungen in der deutschen Presse erörtert worden.

Landflucht polnischer Jugend in Ostpreußen

Warschau (hvp) — *In einer „Sonderbeilage: Ermland und Masuren", die die rote Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne" anläßlich ihres zwanzigjährigen Bestehens ihrer gesamten Auflage beifügte — sonst erscheint sie nur regional —, wurde lebhafte Klage darüber geführt, daß im südlichen Ostpreußen besonders unter der polnischen Jugend die Landflucht um sich greift. „Die Landjugend verläßt in Massen ihre bisherigen Wohnorte und wandert in die Städte ab", heißt es in dem polnischen Bericht. Die Folge sei eine zunehmende Überalterung der ländlichen Bevölkerung. Das Durchschnittsalter der Einzelbauern nähere sich bereits der Grenze von 60 Jahren. Entsprechend sei ein großer Mangel an ländlichen Arbeitskräften zu verzeichnen. Viele landwirtschaftliche Betriebe hätten bereits ihre Produktion eingeschränkt. Die Staatsgüter seien nicht in der Lage, frei werdenden Boden zu übernehmen. Auch mit Verpachtungen sei es nicht getan; denn die in Pacht genommenen landwirtschaftlichen Nutzflächen würden nur in Form der Raubwirtschaft ausgebeutet. Der Boden werde nicht gedüngt und gepflegt, auch nicht für einen Fruchtwechsel Sorge getragen, was ein rapides Absinken der Erträge bedeute.*

Was sind wir den Amerikanern wert?

(dtd) — *Präsident Johnson hat auf einer Pressekonferenz die Frage nach der Gegenseitigkeit der Truppenverdünnung mit dem Satz beantwortet, was die Russen täten, sei ihre Sache. Wir wissen, wie wichtig den Amerikanern ein gutes Verhältnis zu Westeuropa, und hier vor allem zu Bonn, ist. Aber wir wissen auch, daß hinter den guten Worten die Sorge um das Geld steht, das die amerikanische Präsenz in Europa kostet. Es ist ein verschwindender Betrag, verglichen mit dem, was der Vietnam-Krieg verschlingt. Und damit rückt für europäische Augen das Herumhantieren mit dem Rechenstift aus dem fiskalischen in den politischen Bereich, wo allein die Frage gilt: Was sind wir Europäer in der harten Praxis den Amerikanern noch wert?*

Andere Zeiten stellen andere Ansprüche. Was während der Berlin-Blockade und während des Mauerbaues nötig war, ist es heute nicht mehr. Das strategische Konzept der NATO muß ständig neu überdacht werden. Wir versagen uns an dieser Stelle die Frage, ob die Amerikaner es getan haben. Fest steht nur: Nach den Worten des Präsidenten haben die Amerikaner darauf verzichtet, sich ihren Truppenabzug von den Russen mit einem entsprechenden Truppenabzug honorieren zu lassen.

Wer weiß, wie sehr Moskau die amerikanische Gegenwart in Europa auf den Nägeln brennt, erkennt, wie aussichtsreich ein entsprechender amerikanischer Versuch gewesen wäre. Für ein paar Brigaden weniger hätten die Sowjets schon etwas gegeben. Die amerikanischen Pressesprecher sind nicht um die Aufgabe zu beneiden, Washingtons politische Praxis mit McNamaras Erklärungen zum Vorrang des Bündnisses in Einklang zu bringen.

Der Himmel weiß, warum sich die westliche Führungsmacht immer wieder den Anschein gibt, es fehle ihr an einem geschlossenen Konzept. Die amerikanische Informationspolitik war jedenfalls schlecht beraten, ausgerechnet jetzt eine gezielte Erklärung des Verteidigungsministers McNamara herauszugeben, in der dieser den eindeutigen Vorrang des westlichen Bündnisses vor bilateralen Arrangements mit Moskau betonte. Die Diskrepanz zwischen diesen Worten und der Wirklichkeit jedenfalls ist allzu offensichtlich.

Aufstand gegen Moskau

Am Stacheldraht in Berlin-Staaken haben die sowjetzonalen Behörden ein riesiges Propagandaplakat aufstellen lassen, welches die folgende Parole in großen Lettern verkündet: „Achtung! Beginn der Zone des Friedens. Sie reicht über 10 000 km von hier bis zum Stillen Ozean". Neben der Schrift befindet sich auf der Plakatwand ein Streifen, der die Städtenamen Berlin-Warschau-Moskau-Peking enthält. Es soll also der Eindruck erweckt werden, als stehe dem Westen ein riesiger „monolithischer Block der sozialistischen Länder" gegenüber, genauso wie auf dem Parteitag der SED in Ost-Berlin und auf der Konferenz einer Anzahl kommunistischer Parteien in Karlsbad an der gleichen Fiktion festgehalten worden ist: Die chinesische „Bruderpartei" wurde nur mit milden Worten ermahnt, sich wieder mit dem mehr oder weniger vom Kreml geführten „Lager" solidarisch zu erklären. Gleichzeitig wurde mit aller Schärfe gegen die Bundesrepublik Deutschland agitiert. Die Regie war leicht erkennbar: Man hätte selbst diese Propagandakampagne ihres Nachdrucks beraubt, wenn man sich auch mit Mao Tse-tung auseinandergesetzt hätte, mit dem Vorsitzenden der KPCh und Urheber der „Großen proletarischen Kulturrevolution".

Wie es wirklich um das Verhältnis zwischen Peking und Moskau bestellt ist, davon zeugt so manches, was die chinesische Auslandspropaganda verbreitet. So ist beispielsweise in der „Peking-Rundschau" vom 21. Februar 1967 — also in jenem Organ, das in vielen Sprachen in der Welt verbreitet wird — wörtlich: „Die Erzverbrecher, welche chinafeindliche Gewalttaten inszeniert haben, heißen Breschnjew und Kossygin. Diese faschistischen Scheußlichkeiten der herrschenden Clique der Sowjetrevisionisten beweisen, daß sie Todesängste aussteht: Todesangst vor der Wahrheit, vor der großen Lehre Mao Tse-tungs, vor der großen proletarischen Kulturrevolution in China. . . Die Sowjetbotschaft (in Peking) war geschlossen. Vor ihren eisernen Toren lasen die revolutionären Rebellen aus den Werken Mao Tse-tungs. . . Die Stimmen der Vorlesenden, die Verlesung der Protestschreiben, das empörte Ausrufen von Losungen und das Fußstampfen der 100 000 Demonstranten vereinten sich zu einem Donner, der die eisernen Tore der Sowjetbotschaft durchdrang und die Throne der neuen Zaren im 10 000 Meilen entfernten Kreml zum Erbeben brachte."

Das sind „Losungen", wie sie der Kreml von westlicher Seite nicht einmal in der kältesten Periode des Kalten Krieges entgegengeschleudert worden sind — und sie enthüllen das, was die SED auf ihrem eingangs erwähnten Plakate behauptet hat, als krasse Lüge. Die Wahrheit ist, daß im Verlaufe der „Großen Proletarischen Kulturrevolution" deren außenpolitische Funktion als „Aufstand gegen den Kreml" immer deutlicher wurde. Und wenn die Massen der revolutionären „Roten Garden" außerdem die Weisung Maos ausgerufen haben: „Alles, wogegen der Feind kämpft, müssen wir unterstützen, und gegen alles, was der Feind unterstützt, müssen wir kämpfen", so wird verständlich, warum sich Moskau im Verein mit Warschau, Ost-Berlin und anderen darum bemüht hat, die Bundesrepublik vor allem Kommunisten zu diffamieren: Die Sowjetführung befürchtet offenbar, daß Peking das Wort Maos auch hinsichtlich Bonns wahrmachen könnte.

Es ist also kein Wunder, daß von Moskau immer erneut Meldungen ausgestreut werden, wonach bereits enge Kontakte zwischen Bonn und Peking bestehen sollen. Das ist immer wieder dementiert worden, soweit es sich um offizielle oder offiziöse Ebenen handelt: Daß die Wirtschaftsverbindungen sich günstig entwickeln, ist unbestritten. Ebenso steht fest, daß Peking Bonn Lob und Anerkennung dafür gezollt hat, daß es in Sachen Atomsperrvertrag nicht ohne weiteres den amerikanischen Forderungen nachgab.

Doch allein schon ein wirtschaftliches und technologisches Zusammenwirken zwischen der industriell hochentwickelten Bundesrepublik und dem volkreichen Rivalen der Sowjetmacht in Fernost ist dazu angetan, Unruhe auf internationalem Felde herbeizuführen. Und wenn man den politischen Aspekt hinzunimmt, so wird auch begreiflich, warum Moskau dermaßen heftig auf die Vereinbarung zwischen Bonn und Bukarest über die Aufnahme diplomatischer Beziehungen reagiert hat, wie das der Fall gewesen ist: Denn die Rumänen befinden sich — wie ein Ost-Experte das formuliert hat — „zwar noch nicht auf dem chinesischen Dampfer, aber doch in der Barkasse, die zu ihm hinfährt".

Erwin Rogalla

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, verantwortlich für den politischen Teil.
Stellvertreter: Ruth Maria Wagner (Kultur, Unterhaltung, Frauenseite, Soziales).
Hans-Ulrich Stamm (Geschichte, Aktuelles, Jugend, Heimatkreise, Gruppen).
Anzeigen: Heinz Passarge
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen. Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Verlag, Redaktion und Anzeigenabteilung
2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für die Anzeigen gilt Preisliste 14.

Warschauer Kampagne gegen die Bundeswehr

Propaganda gegen General Graf Kielmansegg war nur der Anfang

Bonn (hvp). Die von dem polnischen Historiker Prof. Dr. Andrjez Josef Kaminski gegen den deutschen Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte Mitteleuropas, General Adolf Graf v. Kielmansegg, während der letzten vier Monate erhobenen und der linksradikalen niederländischen Zeitung „Vrij Nederland" zugespielten Anschuldigungen, als Hauptmann im Generalstab und Ic der 1. Panzerdivision der ehemaligen Deutschen Wehrmacht während des Polenfeldzuges Kriegsverbrechen begangen zu haben, haben sich als reine Erfindungen einer gezielten polnischen Verleumdungsaktion entpuppt. Kaminski hatte zum Beispiel behauptet, daß der 1. Panzerdivision der Wehrmacht während ihres Vormarsches durch Polen 439 getötete, zum Teil „bestialisch ermordete", polnische Zivilisten, darunter Frauen und Kinder, zur Last zu legen seien und daß General Graf v. Kielmansegg sich als einer der „höchsten Offiziere" an diesen „Greueltaten" mitschuldig gemacht habe. Schon das Eingeständnis der niederländischen linksradikalen Zeitung „Vrij Nederland", Kaminski habe diese Verluste unter der polnischen Zivilbevölkerung entlang der Vormarschstraße der 1. Panzerdivision erst an Hand des von der ehemaligen Wehrmacht hinterlassenen Kartenmaterials rekonstruiert, schränkt die „Beweiskraft" der angeblichen Dokumentation Kaminskis stark ein.

Erst recht aber überführen die Prozeßakten des von einem britischen Militärgericht im Curiohaus in Hamburg gegen den ehemaligen Generalfeldmarschall v. Manstein 1949 geführten Kriegsverbrecherprozesses den Warschauer Historiker Prof. Dr. Kaminski der Unwahrheit. In seinem in der deutschen Ausgabe 1952 im Limes-Verlag, Wiesbaden, erschienenen Buch „Manstein — seine Feldzüge und sein Prozeß" schreibt der englische Manstein-Verteidiger und ehemalige britische Labour-Abgeordnete Reginald T. Paget: „Die Anklageschrift gegen Manstein enthielt jede Greuelgeschichte, für die nur irgendeine Art von Aussage vorhanden war. Selbst, wenn man jeden einzelnen Fall als Untat bezeichnen will, umfaßten die Vorfälle, bei denen Zivilisten eine Rolle spielten, kaum mehr als ungefähr ein Dutzend Dörfer von 10 000, die die Heeresgruppe Süd besetzt hatte. Fünf Greueltaten gegen Gefangene wurden aufgeführt für einen Zeitraum, in dem 500 000 Gefangene gemacht worden waren . . ." Und weiter: „. . . die polnischen Anklagepunkte waren ein so offensichtlicher Schwindel, daß man sich staunend fragte, warum sie überhaupt vorgebracht worden waren . . ." Soweit der Feldzug in Polen in Frage kam, zeigte das Beweismaterial unmißverständlich klar, daß sich die deutsche Armee korrekt verhalten hatte . . ."

Am 19. Dezember 1949 wurde der ehemalige Generalfeldmarschall v. Manstein von der Anklage, während des Polenfeldzuges 1939 Kriegsverbrechen begangen oder bei den ihm unterstellten Verbänden geduldet zu haben, in allen Punkten freigesprochen. Zu den Manstein unterstellten Verbänden gehörte auch die 1. Panzerdivision, in der damals Graf v. Kielmansegg als jüngster Generalstabsoffizier Ic war, aber keineswegs zu den höchsten Offizieren dieser Division gehörte. Mit Mansteins Freispruch durch ein britisches Militärgericht kurz nach dem Kriege aber wurde zugleich die 1. Panzerdivision von der Anklage des Kriegsverbrechens freigesprochen.

Damit erweist sich nach Beurteilung von deutscher Seite die sogenannte „Dokumentation" des Prof. Kaminski als ganz offensichtlich unwissenschaftlich und als Teil der gegen das ältere Offizierkorps der Bundeswehr geführten kommunistischen Propagandakampagne mit dem Ziel, das Offizierkorps der Bundeswehr mit den Untaten Hitlers zu identifizieren und es als verbrecherisch zu verleumden, einen Keil zwischen die Bundeswehr und ihre NATO-Partner zu treiben, um auf diese Weise die NATO weiter zu schwächen, die Bundeswehr insgesamt und die Bundesrepublik Deutschland vor der Weltöffentlichkeit zu diffamieren.

Die polnische Propagandaaktion gegen General Graf v. Kielmansegg stellt aber — wie die Kölner „Wehrpolitischen Informationen" melden — nur den Beginn einer großangelegten Kampagne dar, die im Herbst dieses Jahres von Warschau aus ihre Fortsetzung finden soll. Die „Hauptkommission zur Untersuchung von Hitlerverbrechen in Polen" (Glowna Komisja Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polce) wird dann ein „Internationales Symposion" veranstalten, auf dem, wie die amtliche Presseagentur PAP ankündigte, „auf Grund einer bis ins einzelne gehenden Analyse von Dokumenten und Unterlagen aus dem Kriege" nachgewiesen werden soll, „daß die Wehrmacht für alle in allen besetzten Gebieten einschließlich Polens während der gesamten Besatzungsperiode verübten Naziverbrechen verantwortlich ist". Die Absicht ist klar: Wie in der Eröffnungsaktion gegen General Graf v. Kielmansegg soll eine Belastung der Bundeswehr mit Nazi-Greueln erreicht werden.



Neidenburg — Der Markt mit dem Rathaus und das historische Hotel Henning
Foto: Schöning & Co.

Unbehagen in den USA

Von Dr. J. Kurt Klein, Bonn

In den Vereinigten Staaten wächst die Kritik an der Regierung Johnson. Die Opposition kommt jedoch seit kurzem nicht nur aus den Reihen der „Tauben", die Vietnam am liebsten aufgeben möchten; vielmehr haben sich jetzt zahlreiche „Falken" zu Worte gemeldet, denen die Sicherheitspolitik des Weißen Hauses bedenklich erscheint. Die Ursache für den Einspruch von Vertretern der härteren Linie liegt in der Häufung einiger peinlicher Tatsachen. Kaum hatte der amerikanische Oberbefehlshaber für Vietnam, General Westmoreland, vor dem Kongreß überzeugend begründete Forderungen nach einer Truppenvermehrung in Südostasien aufgestellt und die Rückreise in seinen Befehlsstand angetreten, erklärte Präsident Johnson, weitere Truppenverlegungen würden nicht erwogen. Das ist ein harter Schlag für alle die Politiker, die darunter leiden, daß täglich GIs in Vietnam sterben, weil das Weiße Haus hier — ihrer Meinung nach — einen Krieg mit dem Zeigefinger der linken Hand führt und viele, wenn auch riskante Gelegenheiten ungenützt läßt, die eigene Überlegenheit ins Feld zu führen.

Kaum hatte die Absage an Westmorelands Forderungen Schlagzeilen gemacht, wurde bekannt, daß der geplante Abzug amerikanischer Truppen aus der Bundesrepublik entgegen dem Rat der Militärs doch vorgenommen wird. Gleichzeitig mußte das Hearing-Protokoll zur Veröffentlichung freigegeben werden, daß bei der Befragung des obersten US-Soldaten, General Wheeler, im Kongreß entstanden war. Der Chef der Vereinigten Generalstäbe hielt demzufolge mit seiner Kritik an Verteidigungsminister McNamara nicht zurück, dem er eine Fehleinschätzung des sowjetischen Gegners in der Frage des Raketen-Abwehr-Systems vorwarf.

*

Die amerikanische Öffentlichkeit reagierte außerordentlich empfindlich auf diese sich häufenden Anzeichen einer strategischen Grundsatzwandlung. Überall wird die Frage gestellt, ob sich die USA erneut in eine Isolation zurückziehen und dabei Europa wie Asien zu opfern gedenken. Die Befürworter einer Partnerschaft mit Europa weisen auf die Gefahr hin, die durch die Truppenreduzierung für die Bundesrepublik und West-Berlin entstehen würde, wenn man Moskau freie Hand ließe. Mit besonders düsteren Farben wird jedoch der globale Erdrutsch ausgemalt, der entstehen müßte, verringerten die USA ihr Engagement in Vietnam.

Wenn es den USA nicht gelingt, der Vietkong-Bewegung Herr zu werden, müssen die GIs aus Südvietnam zurückgezogen werden. Das Ergebnis würde nach einer Phase entsetzlicher Massenmorde und Terrorakte eine Machtergreifung der Kommunisten in Südvietnam sein. Da ein solcher Erfolg Ho Tschi Minhs ohne direkte sowjetische und rotchinesische Hilfe zustande gekommen wäre, würde sich das neue System selbstbewußt und aggressiv verhalten. In der Ausweitung der „nationalen Befreiungskriege", die heute schon im Norden von Theiland, in Kambodscha und Laos erkennbar sind, würde der kommunistische Diktator Vietnams mit den Rotchinesen rivalisieren. Die drei westlichen Nachbarn Vietnams müßten in kurzer Zeit der Aggression zum Opfer fallen, wenn nicht die USA, diesmal unter ungleich schwereren Bedingungen, erneut eingreifen würden.

Die tödliche Gefahr, die von einem kommunistischen Südostasien (Indochina und Thailand) auf Birma, Indien und Indonesien ausginge, läßt sich schon heute beinahe exakt berechnen. Sowjetrußland sähe sich einer gefährlichen Eskalation gegenüber, in der ein chinesisch-vietnamesisches Zusammengehen vitale sowjetische Interessen in Asien berühren würde, aber auch westliche Gegenschläge auslösen könnte, die die UdSSR in einen atomaren Vernichtungskrieg hineinzögen.

Diese wenig erfreulichen Perspektiven werden heute in den Vereinigten Staaten diskutiert. Zahlreiche amerikanische Politiker begreifen, daß die USA aus der tragischen Verpflichtung, die ihr als westlicher Führungsmacht zugewachsen ist, nicht durch die Hintertür entweichen kann, ohne das schwankende Gleichgewicht unseres Globus zu zerstören. Da wir Deutsche zu den ersten Opfern gehören würden, die ein solcher Erdrutsch fordert, kann uns die inneramerikanische Meinungsdiskussion nicht gleichgültig sein.

DAS POLITISCHE BUCH

Zeitgeist im Wandel. Herausgegeben von Hans Joachim Schoeps. **Band I: Das Wilhelminische Zeitalter.** Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1, 287 Seiten, Kart. 12,80 DM.

Der Herausgeber dieses vor allem auch für die Jugend sehr nützlichen und aufschlußreichen Werkes zur Zeitgeschichte ist unseren Lesern und Landsleuten vor allem als Autor einer großen Reihe bemerkenswerter Werke zum Thema „Preußen" gut bekannt. Es gibt wohl kaum ein zweites Buch, in dem sich die geistige Situation des sogenannten „Wilhelminischen Zeitalters" zeitgeschichtlich so vielseitig spiegelt wie hier. Schwächen und Fehler werden nicht beschönigt, zugleich aber doch von ersten Fachkennern manch gehässige Fehlurteile und Legenden berichtigt. Die Epoche des letzten Deutschen Kaisers steht gewiß im Zeichen — vor allem nach Bismarcks schnöder Entlassung — in vieler Beziehung unter einem Unstern. Daß dennoch die Deutschen unter den drei Monarchen 44 Jahre Frieden bei steigendem Wohlstand erlebten, daß viel Großes geschaffen wurde und die Sozialpolitik der ganzen Welt Vorbild wurde, sollte nie vergessen werden. Besonders beachtlich sind u. a. die Beiträge Pfannkuch „Weltanschauung um die Jahrhundertwende" (mit interessanten Hinweisen auf die spätere kirchliche Entwicklung), Schwerte: „Deutsche Literatur im Wilhelminischen Zeitalter", Noacks Betrachtung zur Philosophie jener Tage und Voigts Beitrag zum Rechtsleben. In summa: ein Buch, das klärt und bildet. **k.**

Hans Jenny: Südwestafrika. Land zwischen den Extremen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1, 302 Seiten mit vielen Bildern, 2 Landkarten, 24,— DM.

Von allen einst deutschen Schutzgebieten in Afrika ist das vormalige „Deutsch-Südwest" das einzige, in dem auch heute noch, mehr als fünf Jahrzehnte nach der von überwältigender Überlegenheit der britisch-südafrikanischen Truppen erzwungenen Kapitulation unserer Schutztruppe, noch Tausende von Deutschen als gleichberechtigte Bürger leben. Unter ihnen gibt es nicht wenige ostpreußische Landsleute, die sich hier unter dem „Kreuz des Südens" als Wehrbesitzer, Farmer und Kaufleute eine Existenz schufen. Der Schweizer Autor dieses hochinteressanten Buches gibt aus neutraler Sicht in Leben und Streben der Menschen politische Probleme aller Art, wirtschaftliche Möglichkeiten und Strukturen. So manchen Zwecklegenden vor allem linksradikaler Publizisten über die angebliche Unterdrückung der Farbigen tritt er ruhig und nachdrücklich entgegen.

Auf einem Gebiet von der dreifachen Größe der Bundesrepublik leben hier nur 90 000 Weiße und etwa eine halbe Million Farbiger sehr verschiedener Herkunft. Die Buschmänner gehören zu den Typen des Urmenschen. Daneben gibt es die unruhigen Herero, die Ovambos und Hottentotten, die Damaras und „Bastards". Gegen die Verwaltung durch die Südafrikanische Union ist von Moskau, Peking und den schwarzafrikanischen jungen Staaten eine schwere Hetze entfacht worden. Dabei verfügen die Stämme der Farbigen über große eigene Gebiete. Viele wichtige Reformen sind eingeleitet worden, und alle Landesbewohner leben besser als in den neugeschaffenen Staaten. Es fehlt zwar nicht an Wüsten und Flächen mit sehr spärlichen Ernteerträgen, aber Südwestafrika verfügt nicht nur über große Weidegebiete, sondern auch über reiche Diamantenlager und große Schätze an Kupfer und sehr seltenen Edelmetallen. **k.**

Castro hetzt — Moskau macht Geschäfte

Sowjetische Bemühungen um den südamerikanischen Markt

NP Buenos Aires

Fidel Castro sowie die kubanischen Zeitungen und Rundfunksender haben es viele Male wiederholt: Die iberoamerikanischen Regierungen verträten nichts als eine verfaulte Oligarchie, deren Lebenszweck angeblich darin bestehe, die Arbeiter zu unterdrücken, sich den Interessen der USA zu leihen und die Armeen als ihr eigenes Instrument zu betrachten. Folglich sei es die erste und wichtigste Aufgabe des südamerikanischen Kontinents, seine Regierungen zu stürzen.

Dieses revolutionäre Programm steht in krassem Widerspruch zu den Bemühungen der Sowjetunion, die Wirtschaftsbeziehungen mit den südamerikanischen Ländern zu steigern — eine Tatsache, welche die Stellung der Regierungen in ihren Staaten nur festigen kann. Die kubanischen Genossen waren bis heute noch nicht in der Lage, hierfür eine vernünftige Erklärung abzugeben, die Lateinamerikas Öffentlichkeit befriedigt. Doch es ist gewiß kein Geheimnis, daß sich in der sowjetisch-kubanischen Freundschaft erneut starke Risse zeigen. Die Sowjetunion bemüht sich ungemein, neue Märkte in Südamerika zu gewinnen.

Argentinien steigerte den Warenaustausch mit der UdSSR in den letzten Jahren von 18 auf 110 Mill. Dollar. Brasilien verfügt seit August vergangenen Jahres über einen sowjetischen Kredit von 100 Mill. Dollar. Weiter versucht der Kreml, mit Kolumbien zum Austausch konsularischer Vertretungen und Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen zu kommen, die bis jetzt nur eine Höhe von 3 Mill. Dollar erreichten. Sehr angestrengt arbeitet Moskau daran, auch Venezuela als Geschäftspartner zu gewinnen, während es Chile einen Kredit von 57 Mill. Dollar einräumte. Der chilenische Präsident Frei beabsichtigt, sich in absehbarer Zeit nach Moskau zu begeben.

Kriegsende nicht abzusehn

rl. — Der Krieg in Vietnam — so sieht es leider aus — dürfte noch eine ganze Weile andauern. Der US-Geheimdienst will Beweise dafür haben, daß sich die Sowjetunion und China trotz aller Gegensätze auf eine Koordinierung und Abstimmung ihrer Hilfe für Nordvietnam geeinigt haben. In Hanoi vertrat der rote Armeestabschef Generalleutnant Van Tien Dung die Meinung, es sei durchaus möglich, die Amerikaner in Vietnam militärisch zu schlagen. Allein 1966 seien angeblich mehr als 100 000 US-Soldaten kampfunfähig gemacht und 2100 Flugzeuge zerstört worden. — Angesichts dieser Situation dürfte der auf der SEATO-Konferenz in Washington vorgetragene Vorschlag des amerikanischen Außenministers Dean Rusk zur Beendigung des Krieges wenig Aussicht auf Erfolg haben: Beiderseits der entmilitarisierten Zone zwischen Nord- und Südvietnam sollten die Truppen zurückgezogen werden, worauf die beiden Staaten Gespräche über die Kriegsbeendigung beginnen könnten. — Ministerpräsident Nguyen Cao Ky in Saigon sieht die Dinge denn auch anders. Er will eine Befestigungslinie entlang der entmilitarisierten Zone errichten, um den Nachschub aus dem Norden zu unterbinden. Allerdings kommt dieser Nachschub zumeist über den Ho-Tschi-Minh-Pfad, der durch Laos führt. In diesem Zusammenhang ist es interessant, daß der neutrale laotische Ministerpräsident Prinz Souvanna Phouma neuerdings bittere Klage über die „Entneutralisierung" seines Landes durch die kommunistische Seite führte. — Fast zur gleichen Zeit beschwerte sich auch der neutrale und betont antiamerikanisch eingestellte Ministerpräsident von Kambodscha, Prinz Norodom Sihanouk, über die Tätigkeit der Kommunisten in seinem Land. Sollte sich hier eine Ausweitung des Krieges in Vietnam über das bisherige Maß hinaus auf die Gebiete von Laos und Kambodscha abzeichnen?

Parlament mit fünfzehn Sprachen

Die Oppositionsparteien im indischen Zentralparlament haben ihren Sprachenkampf gewonnen. In Zukunft können sie — wie die Südd. Zeitung aus Delhi berichtet — in Englisch oder in 14 anerkannten Landessprachen sprechen, während bisher nur Englisch oder Hindi zugelassen war. Wenn ein Abgeordneter beider Sprachen nicht mächtig war, mußte er dem Hohen Haus vorher eine Übersetzung in Englisch oder Hindi vorlegen. Jetzt hat der „Speaker" des Parlaments zugestimmt, daß ohne vorherige Vorlage einer Übersetzung in jeder anerkannten Landessprache gesprochen werden kann. Die Reden werden dann auf Tonband aufgenommen und im Sekretariat des Unterhauses übersetzt. Da im Parlament keine Anlage für eine Simultanübersetzung vorhanden ist, werden die Reporter, die über das Parlamentsgeschehen berichten, und die anderen Abgeordneten in Zukunft einen oder zwei Tage warten müssen, bis sie erfahren, was die Abgeordneten gesagt haben.

19. Novelle wurde verkündet

Viele müssen noch warten

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Endlich ist die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz verkündet worden. Am 11. Mai trat sie in Kraft. Soweit es sich um die Entschädigungsrente handelt, ist das 19. Änderungsgesetz jedoch rückwirkend ab 1. Januar 1967 anzuwenden. Die Empfänger von Entschädigungsrente wegen Vermögensverlustes, deren Hauptentschädigung durch die 19. Novelle erhöht wurde, werden also mit einer Nachzahlung seit Januar dieses Jahres rechnen können. Die Ausbezahlung der Erhöhungsbeträge der Hauptentschädigung wird jedoch noch auf sich warten lassen. Sie ist nur nach Maßgabe einer noch zu erlassenden Rechtsverordnung möglich. Mit dieser Rechtsverordnung wird erst einige Zeit vor der nächsten Bundestagswahl gerechnet. Zunächst wird nur die Erfüllung durch Errichtung eines Sparguthabens oder durch Schuldverschreibungen möglich sein. Die Hauptentschädigung ist für alle Vertriebenen erhöht worden, deren Schaden 7200 RM übersteigt.

Die Erhöhungsbeträge sind die folgenden:

Schaden (RM)	Erhöhung (DM)
bis 8 500	300
„ 10 000	450
„ 12 000	550
„ 14 000	700
„ 16 000	900
„ 18 000	1 100
„ 20 000	1 300
„ 23 000	1 350
„ 26 000	1 400
„ 29 000	1 400
„ 32 000	1 500
„ 36 000	1 600
„ 40 000	1 600
„ 44 000	1 600
„ 48 000	1 700
„ 53 000	1 800
„ 58 000	1 900
„ 63 000	2 000
„ 68 000	2 100
„ 74 000	2 200
„ 80 000	2 300
„ 86 000	2 400
„ 93 000	2 500
„ 100 000	2 600
„ 110 00	2 700

Hinzu kommen für Heimatvertriebene jeweils 10 Prozent.

Bei Schäden zwischen 110 000 RM und 200 000 RM errechnet sich der neue Hauptentschädigungs-Grundbetrag mit 25 750 DM + 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadensbetrages, bei Schäden über 2 Mill. RM mit 214 750 DM + 6,5 v. H. des 2 Mill. RM übersteigenden Schadensbetrages, jeweils + 10 Prozent für Heimatvertriebene.

Neben der Erhöhung der Hauptentschädigung und der sich daraus ergebenden Erhöhung der Entschädigungsrente ist in der 19. Novelle noch eine Stichtagsregelung korrigiert worden, die auch eine Reihe ostpreußischer Landsleute betrifft:

Vertriebene, die nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in der sowjetischen Besatzungszone nach dem Jahr 1961, aber bis zum 31. Dezember 1965 ins Bundesgebiet gekommen sind und als C-Flüchtlinge Anerkennung fanden, erhalten die vollen Leistungen des Lastenausgleichs.

Vertriebene, die nach dem 31. 12. 1961 aus der SBZ nach Westdeutschland kamen und nicht als Sowjetzonenflüchtlinge Anerkennung fanden, oder die nach dem 31. 12. 1965 in Westdeutschland ständigen Aufenthalt nahmen und den C-Ausweis erhielten, bekommen Leistungen aus dem Härtefonds.

Die Verkündung der 19. LAG-Novelle hat ungewöhnlich lange Zeit auf sich warten lassen. Normalerweise (selbst während der Legislaturperiode des ersten Bundestages, als hunderte von Gesetzen erlassen wurden), vergehen zwischen Zustimmung des Bundesrates und Veröffentlichung im Bundesgesetzblatt etwa drei Wochen. Bei dem 19. Änderungsgesetz benötigte die Bundesregierung acht Wochen.

Man sollte sich eigentlich auch bei diesen amtlichen Stellen darüber klar sein, daß von diesen Gesetzen Menschen betroffen werden, die mit Disziplin und Geduld über zwanzig Jahre lang darauf gewartet haben, daß ihre berechtigten Ansprüche wenigstens zu einem angemessenen Teil erfüllt werden.

Auf dem Dritten Kongreß der Ostdeutschen Landesvertretungen in Bonn haben sowohl Bundeskanzler Kiesinger als auch Bundesaußenminister Brandt den Vertriebenen bestätigt, daß sie entscheidend am Wiederaufbau Westdeutschlands nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches mitgewirkt haben. Schon aus diesem Grunde sollte die neue Bundesregierung sich darum bemühen, trotz aller Schwierigkeiten durch zügige Bearbeitung und Verabschiedung der notwendigen Novellen zum Lastenausgleichsgesetz das Los dieser Menschen zu erleichtern.

Steuerbegünstigter Wohnungsbau

Durch eine neue Verwaltungsordnung ist jetzt geregelt worden, daß Wohnungen bestimmter Größe noch als steuerbegünstigt gelten können. Allerdings gibt es auch hierbei Ausnahmefälle. Allgemein gilt folgendes:

Bei Wohnungen, die nach dem 30. Juni 1956 und vor dem 1. Januar 1965 bezugsfertig geworden sind, dürfte die Wohnfläche die nachstehenden Grenzen nicht übersteigen:

Bei Familienheimen mit zwei Wohnungen 192 qm,

bei eigengenutzten Eigentumswohnungen und Kaufeigentumswohnungen 144 qm,

bei anderen Wohnungen 102 qm je Wohnung.

Bei Wohnungen, die nach dem 31. Dezember 1964 bezugsfertig geworden sind oder bezugsfertig werden, darf die Wohnfläche die nachstehenden Grenzen nicht überschreiten:

Bei Familienheimen mit nur einer Wohnung 156 qm,

bei Familienheimen mit zwei Wohnungen (wobei die Wohnfläche der Eigentümerwohnung 156 qm nicht überschreiten soll) 216 Quadratmeter

bei eigengenutzten Eigentumswohnungen und Kaufeigentumswohnungen 144 qm, bei anderen Wohnungen 108 qm je Wohnung.

Für Haushalte für mehr als fünf Personen ist für jede weitere Person eine Mehrfläche bis zu 20 qm zulässig.

Eine Mehrfläche steht auch für die angemessene Berücksichtigung der persönlichen oder beruflichen Bedürfnisse zur Verfügung. Mehrflächen können auch anerkannt werden, wenn die Grundrißgestaltung (zum Beispiel in Baulücken) dies erfordert.

Neugeschaffene Wohnungen sind als steuerbegünstigt anzuerkennen, wenn keine öffentlichen Mittel zur Deckung der Gesamtkosten eingesetzt sind. **N. H.**

Erhöhung geplant:

Mietpreise für Sozialwohnungen

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung leitete dem Bundesrat den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung wohnungsbaurechtlicher Vorschriften zu. Die Bundesregierung will mit diesem Gesetz dreierlei erreichen:

Sie will sich Mittel für die Fortsetzung des sozialen Wohnungsbaues beschaffen, ohne allgemein die Steuer zu erhöhen;

Sie will die Mieten der Häuser des sozialen Wohnungsbaus den anderen Mieten angleichen, da gegenwärtig die in den ersten Jahren nach Errichtung der Bundesrepublik gebauten Miethäuser halb so hohe Mieten haben wie die in den letzten Jahren gebauten;

Sie will erreichen, daß die in den billigen Wohnungen wohnenden Mieter diese Wohnungen zugunsten ärmerer Bevölkerungsschichten räumen.

Zur Verwirklichung dieser Vorhaben ist man auf den Gedanken gekommen, die Landesdarlehen, die in der Regel zinslos gegeben wurden, für alle zwischen 1949 und 1959 gebauten Wohnungen ab 1. Januar 1968 mit bis zu 4 Prozent verzinsen zu lassen. Dadurch werden jährlich zusätzlich etwa 100 Millionen DM einkommen.

Die Hausbesitzer werden daraufhin im Ausmaß dieser zusätzlichen Belastung — und das wird ihnen ausdrücklich erlaubt — die Mieten erhöhen. Auf diese Weise ziehen die Mieten in den früh gebauten Sozialwohnungen auf das Niveau der später gebauten nach. Durch diese Mietverteuerung entfällt für viele wohlhabende Insassen der Anreiz, dort wohnen zu bleiben, denn der Abstand zur Miete in einer komfortableren Wohnung ist nicht mehr so groß, und der Wohlhabende wird leichter den Entschluß zur Komfortwohnung finden. Das gesamte Vorhaben ist auf Miethäuser beschränkt; es betrifft nicht die Einfamilienhäuser, soweit sie als Familienheim genutzt werden.

Den Anstoß zur Mieterhöhung gab der Bundestag in einer einstimmig gefaßten Entschließung vom Dezember 1966, in der die Bundesregierung beauftragt wurde, „möglichst bald einen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine Anhebung der Zinssätze für die älteren Sozialwohnungen vorzieht." Infolge dieser Einstimmigkeit ist mit keinem parlamentarischen Widerstand gegen die Regierungsvorlage zu rechnen, obwohl die Mehrbelastung für den einzelnen Mieter nicht gering sein wird.

In den älteren Wohnungen werden heute Mieten von etwa 1,50 DM je Quadratmeter gezahlt; bei einer älteren 70-Quadratmeter-Sozialwohnung aber 1,05 DM. In einer Sozialwohnung des Jahres 1966 zahlt man etwa 3 DM je Quadratmeter, also für eine gleich große Wohnung 210 DM. Als Landesdarlehen wurden in den ersten fünfziger Jahren je Wohnung etwa 6000 DM gegeben. Wenn diese 6000 DM nunmehr mit 4 Prozent im Jahr verzinst werden müssen, hat der Hauseigentümer jährlich 240 DM Zins zusätzlich zu entrichten, woraufhin er die Miete um 20 DM im Monat erhöht. Die Miete verteuert sich dadurch um etwa 20 Prozent. Ist die Wohnung kleiner oder das Darlehen höher als 6000 DM, kommen auch Verteuerungen von 25 und 30 Prozent vor. Es ist nur ein schwacher Trost, daß notfalls Wohnbeihilfen (also Wohlfahrtszuschüsse zur Miete) angesichts der Erhöhung gegeben werden. Man kann sich eigentlich nicht recht vorstellen, daß die Öffentlichkeit diese Teuerung — sie bedeutet im Verhältnis zum Durchschnittseinkommen immerhin annähernd 5 Prozent! — widerspruchslos hinnehmen wird.

Gefährliche Arbeitslosigkeit?

Von Dr. Walter Beck

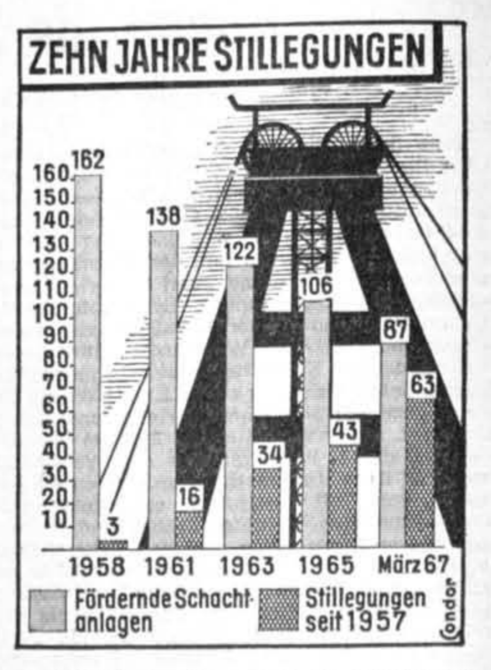
Die Arbeitslosenzahl steigt weiter, wie es die Konjunkturpolitiker vorausgesagt haben, und die Arbeitsmoral wird entsprechend besser, die Krankmeldungen in den Betrieben nehmen ab. Ist hier echte Einsicht am Werk oder nur eine Zwangsvorstellung, die aus der Erinnerung an die Jahre von 1930 bis 1933 gespeist wird, als 15 Prozent der deutschen Arbeitnehmer arbeitslos waren?

Dank der Initiative der neuen Bundesregierung haben sich die Gemüter im Verhältnis zum Jahresende etwas beruhigt. Jetzt aber starrt die Bevölkerung gebannt allein auf den Begriff Wachstum und ist schon dabei, zu vergessen, daß es gerade der Wildwuchs in allen Bereichen war, der die derzeitige Krise ausgelöst hat. Die für unsere wirtschaftliche Situation ebenso nötige Stabilität, von der Bundeswirtschaftsminister Schiller soeben sagte, sie sei so selbstverständlich wie die Moral, wird von der Allgemeinheit kaum mehr diskutiert. Die Gefahr, daß die Ursachen des wirtschaftlichen Rückschlages bei neuem Konjunkturaufschwung allzu schnell auf die leichte Schulter genommen werden, ist deshalb gegeben. Sie ist um so mehr gegeben, als die Krisenstimmung in der Bundesrepublik weit mehr p s y c h o l o g i s c h als rational bedingt ist.

Die Z a h l d e r A r b e i t s l o s e n u n d K u r z a r b e i t e r läßt sich genau belegen, aus den Statistiken wird die Bewegung am Arbeitsmarkt vorausberechnet. Aber nichts ist so trügerisch wie die nackten unbestechlichen Zahlen der Statistik. Diese Binsenweisheit läßt sich gerade an unserer Krise, die diesen Namen allerdings kaum verdient, nachweisen. Im Januar wurden 600 000 Menschen oder 2,6 Prozent der Erwerbsbevölkerung als arbeitslos gemeldet. Bei dieser Quote spricht man noch von Vollbeschäftigung. Aber wer will das heute noch wahrhaben? Anfang Dezember, als die Wellen der Erregung am höchsten schlugen, hatten wir rund 215 000 Arbeitslose, eine Zahl, die uns eigentlich — wären wir nicht so vergeßlich — vertraut sein sollte. Fünf Jahre vorher waren in der Bundesrepublik 225 000 Menschen arbeitslos, und vor zehn Jahren über eine Million. Die derzeitige Situation am Arbeitsmarkt gibt also ein ganz anderes Bild, wenn man sie zu vergangenen Jahren in Beziehung setzt.

Gewiß soll die Lage — weder für den einzelnen noch für die Gesamtwirtschaft — nicht verniedlicht werden, aber sie bedarf der nüchternen und nicht der gefühlsbetonten Betrachtung. Bei gleichem Arbeitslosenstand wie im Dezember 1966 wurde in vergangenen Jahren von einer gefährlichen Überspannung des Arbeitsmarktes gesprochen. Heute heißt es, die Entspannung am Arbeitsmarkt gebe zu ernsthafter Besorgnis Anlaß. Zwei gleiche Zustände, zwei verschiedene Auslegungen! Nichts zeigt deutlicher, daß wir heute wie damals einer Psychose unterliegen. Damals fürchteten die Arbeitgeber die Abwerbung von Arbeitskräften durch andere Betriebe, heute sind sie darauf bedacht, Bummler und Querulanten loszuwerden. Damals waren viele Leute bereit, bei der kleinsten Rüge die Arbeit hinzuwerfen, heute leben sie in der Angst, ihr Entlassungsschein könnte schon ausgeschrieben sein.

Die Verhaltensweise der Betroffenen hat sich mehr geändert als die Situation. Der Unterschied liegt also nicht an den Jahren, sondern an der gewandelten gefühlsmäßigen Einstellung. Der unbekümmerte Optimismus der jahrelangen Hochkonjunktur wurde erschüttert, das u n m o d e r n g e w o r d e n e R i s i k o ist plötzlich wie ein Gespenst aufgetaucht. Die unvergessene Angst der 30er Jahre vor Massenarbeitslosigkeit sitzt den Menschen wieder im Nacken und verführt sie zu Schwarzseherei. Vor fünf Jahren zählten die „paar Arbeitslosen" überhaupt nicht, heute fällt jeder einzelne Entlassene zehnfach ins Gewicht. Dabei sind immer noch eine Million Fremdarbeiter bei uns beschäftigt, herrscht an Facharbeitern weiterhin Mangel. Eine Parallele zu 1930 läßt sich nicht ziehen.



Drei Milliarden Tonnen Kohle aufgegeben

co — *In den letzten zehn Jahren hat der deutsche Steinkohlenbergbau 63 Schachtanlagen stillgelegt. Damit wurde ein starkes Viertel der Förderkapazität aufgegeben, denn in ihrem letzten Jahr hatten die ‚ausrangierten' Anlagen zusammen rund 35 Millionen Tonnen erbracht. Die verlorenen Vorräte belaufen sich sogar auf etwa 3 Milliarden Tonnen. Fast 90 000 Arbeiter und Angestellte verloren in diesem Zusammenhang ihren Arbeitsplatz. Allein zum 1. Oktober 1966, bei Stillegung der Schachtanlagen Graf Bismarck und Amalie, waren es über 9000 Beschäftigte. Gerade diese Stillegungen im Herbst 1966 trugen erheblich zum Konjunktur-Stimmungsumschwung bei. Ein Beweis mehr dafür, wie eng das Schicksal der Ruhr mit dem der gesamten Wirtschaft der Bundesrepublik verflochten ist.*

Für Bezieher von Sozialrenten:

Kürzung der Unterhaltshilfe nur in Sonderfällen

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat angeordnet, daß Erhöhungsbeträge der Sozialversicherungsrenten ab 1. Juni auf die Unterhaltshilfe nur angerechnet werden, soweit sie 15 DM (bei Ehepaaren 30 DM) übersteigen.

Seit Januar 1967 waren auf Grund des Rentenanpassungsgesetzes die Erhöhungsbeträge der Arbeiterrenten, Angestellten- und Knappschaftsrenten bis einschließlich Ende Mai d. J. auf die Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente ebenfalls nicht angerechnet worden. Nach geltendem Recht sollte ab Juni d. J. die Unterhaltshilfe jedoch um die Beträge gekürzt werden, die als Erhöhung bei den genannten Rentenarten hinzugekommen sind. Bei der Verabschiedung des Rentenanpassungsgesetzes im Dezember 1966 hatte man nämlich geplant, bis Ende Mai d. J. eine 20. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz zu erlassen, in der eine entsprechende Regelung ab Juni enthalten sein sollte. Diese 20. Novelle liegt heute noch nicht einmal im Regierungsentwurf vor.

Der Präsident des Ausgleichsamtes hat die Empfänger von Unterhaltshilfe, die zugleich Bezieher von Sozialversicherungsrenten sind, durch diese Neuregelung vor krassen Härten bewahrt.

Bewertung des Betriebsvermögens

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat eine der wichtigsten Feststellungs-Rechtsverordnungen neu verkündet. Es handelt sich um die Bewertung des Betriebsvermögens. Grundlegende Änderungen sind nicht eingetreten.

Die 2. BAA-Feststellungs-DV enthält Kennzahlen für Webereien, Spinnereien, Zwirnereien, für Konfektionsbetriebe, Brauereien, Mühlen, Sägewerke und Ziegeleien. Sie enthält ferner Pauschsätze für Praktische Ärzte, Fachärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Chemiker, Vermessungsingenieure, Ingenieure, Architekten, Rechtsanwälte, Notare, Steuerberater, Wirtschaftsprüfer, Volks- und Betriebswirte, Handelsmakler, Kommissionäre, Heilgymnastiker und Musiklehrer. Die Durchführungsverordnung regelt ferner die Bewertung der Verluste der Masseure, Detektive, Dolmetscher, Fahrlehrer, Tanzschulinhaber, Handelsvertreter, Hebammen, Journalisten, Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern, Privatlehrer, Schornsteinfegermeister, Inhaber von Schreibbüros, Schriftsteller und Versicherungsvertreter. **NH.**

Ein neues Bild der Romantik

Zu einem Werk des Allensteiner Kunsthistorikers Prof. Dr. Hubert Schrade

Es wird immer deutlicher, daß alle geistigen Bewegungen, die die Kunst unseres Jahrhunderts bestimmen, ihren Ursprung in der Romantik haben.

Ein mißverstandenes Bild der Romantik ließ sich in das Kunstverständnis späterer Zeiten nur schwer einordnen; es wurde darum immer wieder, seit Goethe bis in die Moderne hinein, abgelehnt. Ein Kunsthistoriker von Rang mußte kommen, der dieser Anschauung entgegentrat und das wahre Gesicht der Romantik als Urquell aller Kunstrichtungen unseres Jahrhunderts enthüllte.

In einem soeben erschienen Buch, ‚Deutsche Maler der Romantik', hat Prof. Dr. Hubert Schrade diesen Versuch unternommen. Der heutige Ordinarius für Kunstgeschichte an der Tübinger Universität ist gebürtiger Allensteiner (Jahrgang 1900).

Schrade, der sich vor allem mit seinen grundlegenden Werken über die frühromanische und die romanische Malerei einen Namen gemacht hat, wagte hier den Sprung ins 19. Jahrhundert, gleichsam als Rückkehr zu einer ein halbes Menschenleben zurückliegenden Arbeit, seinem Aufsatz ‚Die romantische Idee von der Landschaft als höchstem Gegenstand der christlichen Kunst' in den ‚Neuen Heidelberger Jahrbüchern' (1931). Die Ikonographie führte ihn auf diesen Weg: Er spürte den Ursachen für das Versagen der christlichen Bildthemen seit der Renaissance nach, wie auch der Frage, warum eine Erneuerung dieser Themen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht gelang. Fragen, die einem Forscher, der es ernsthaft mit der Kunst und ihrer Entwicklung meint, keine Ruhe lassen.

Es darf als das große Verdienst Schrades gewertet werden, daß er der Kunst der deutschen Romantik in diesem neuen Werk die Tradition sichert und sie gleichzeitig als neue Grundlage für die moderne Kunst darstellt. Sowohl der historische Überblick, als wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Malerei in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als auch die Einzelwürdigung der Maler dieser Epoche — das gemeinsame Suchen aller Romantiker nach dem ‚Ausdruck der Gotterfülltheit der Natur', nach dem ‚Zur-Anschauung-bringen' der ‚in der Landschaft verborgenen göttlichen Idee' verraten deutlich, daß es sich hier um eine wirklich große Epoche unserer Malerei handelt.

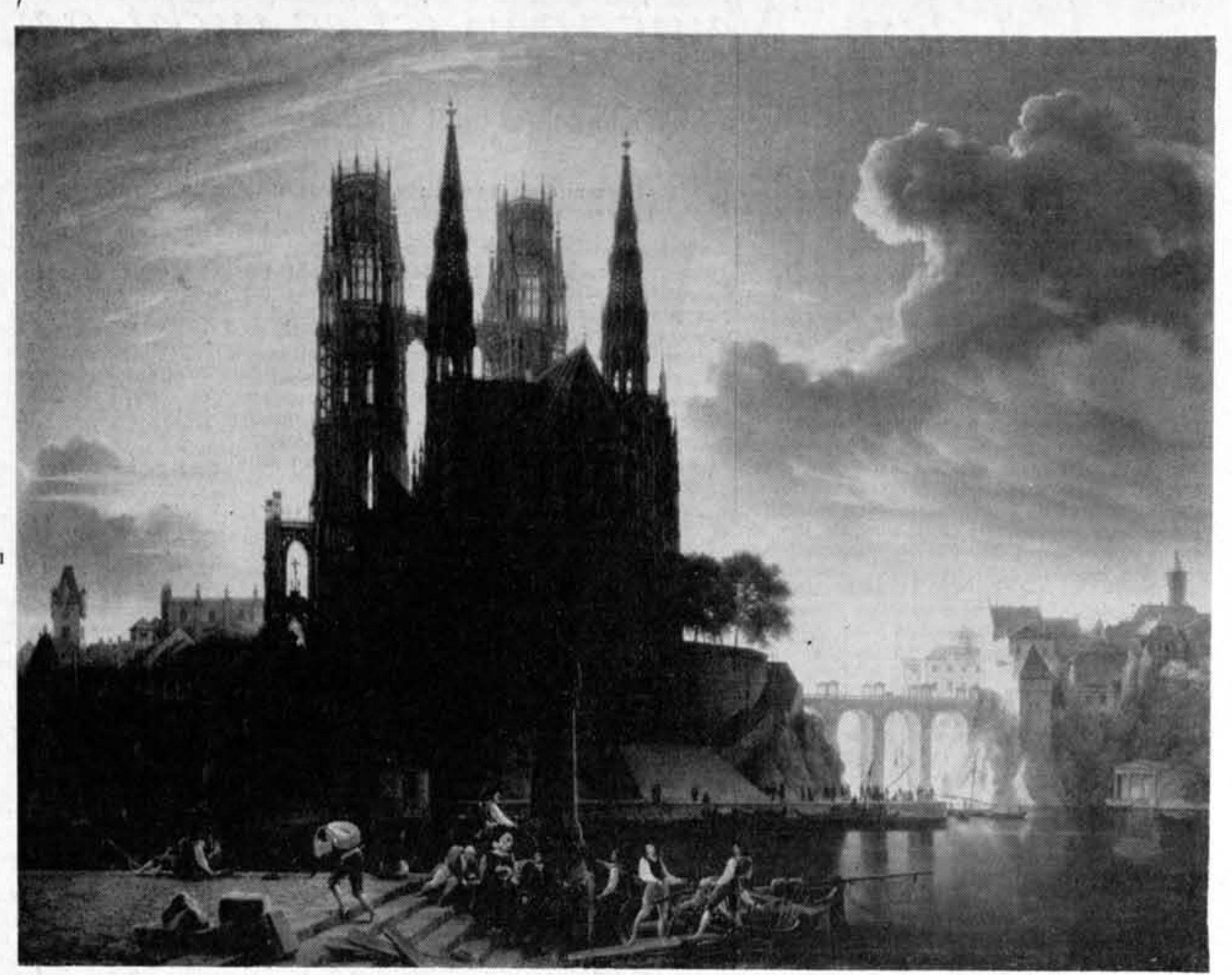
Darüber hinaus gibt der prachtvoll ausgestattete Band auch dem beschauenden und betrachtenden Leser einen einmaligen Überblick über die wichtigsten Kunstwerke jener Zeit, die in getreuen Farbreproduktionen wiedergegeben werden.

Wer diesen Band aufmerksam liest und die Bilder hernach noch einmal betrachtet, wird zu der Überzeugung kommen, daß hier der Geist einer Epoche zu ihm spricht, die genau so der Wirklichkeit, und zwar einer höheren Wirklichkeit, dienen wollte, wie es die folgenden Kunstrichtungen des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts als ihr Programm bezeichneten. Er wird aber auch zu der Feststellung kommen, daß hier jene geistige Tiefe vorweggenommen wurde, die man später, in den Bildern der Impressionisten, nur zu oft übersah.

Ein wirklich wesentlicher Beitrag zur Geschichte der deutschen Malerei und zum Verständnis ihrer Richtungen in unserer Zeit.

Georg Hermanowski

Hubert Schrade: Deutsche Maler der Romantik. Verlag Dumont Schauberg, Köln, 132 Seiten, DM 49,—.



Karl Friedrich Schinkel

Gotischer Dom am Wasser

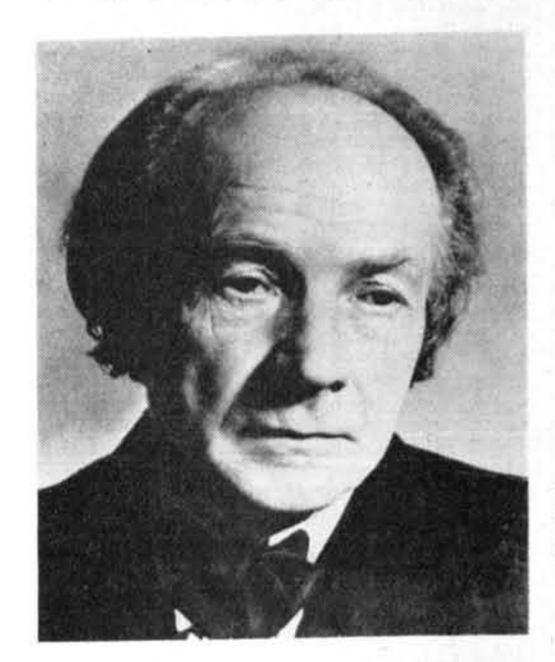
(Nationalgalerie Berlin W.)
Foto Steinkopf

Dichter und Mahner

Ernst Wiechert zum 80. Geburtstag

RMW. In diesen Tagen, am 18. Mai, hätte Ernst Wiechert seinen 80. Geburtstag begehen können: Als Sohn eines Försters kam er im Jahre 1887 im Forsthaus Kleinort im Kreis Sensburg zur Welt. Nach einem reichen und erfüllten Leben schloß er im August 1950 in der Schweiz, am Züricher See, für immer die Augen — fern von den Wäldern seiner Kindheit, denen bis zuletzt seine Sehnsucht galt.

Vor dreißig Jahren ist der Dichter zusammen mit seinem Vater in die Heimat gefahren —



zum letzten Mal. In einem Buch, das 1938 im Piper-Verlag München erschien, hat er in seiner starken, bildhaften Sprache dieses Wiedersehen geschildert. Meisterhafte Aufnahmen von Walter Gerull-Kardas vereinten sich mit seinem Text zu einem Buch der Erinnerung, wie es schöner und innerlicher nicht gedacht werden kann (es ist heute leider nicht mehr im Handel). Er schreibt darin:

> *. . . und dann das leise, hohe Rauschen der Wipfel. Der Wagen steht, kein Wind geht über uns hin, kein Grashalm rührt sich an der Straße. Aber über uns, unter den weißen Wolken, schwingt es sich von Krone zu Krone, der tiefe, ewige Ton aller großen Wälder, die ganz in sich ruhen, weil sie keine Grenzen haben, wo Baum mit Baum spricht und manchmal Stamm an Stamm sich reibt, mit einem klagenden Laut, der doch gleich wieder aufgenommen wird von der großen Melodie, die alle Töne umfaßt.*
>
> *Da ist es nun wieder, wie es unser Leben lang war: daß wir den Atem anhalten und lauschen. Daß es ist wie am ersten Tag und sind doch so viele Tage und Jahre über unsre Spur gegangen. Nichts weiter haben wir begehrt als dieses . . .*

Es war ein weiter Weg von der Stille des masurischen Waldes bis zum Münchener Polizeigefängnis und dem KZ Buchenwald, das er als schwerkranker Mann verließ, als sich einflußreiche Freunde für ihn einsetzen konnten. Mit seinen beiden Reden in der Münchener Universität hatte er 1933 und 1935 bereits den Unwillen der damaligen Machthaber erregt; sein mutiges und kompromißloses Verhalten in den folgenden Jahren lösten seine Verhaftung durch die Gestapo aus — am 6. Mai 1938 wurde er abgeholt.

Während der Haft machte Wiechert insgeheim Aufzeichnungen. Ein Beamter der Gestapo, der an den Verhören beteiligt war, hat diese winzigen Zettel aus der Akte verschwinden lassen und sie erst vor drei Jahren dem Verleger Kurt Desch zur Veröffentlichung angeboten. Zusammen mit den Briefen an seine Frau aus der Haftzeit und Auszügen aus dem autobiographischen Werk ‚Der Totenwald' hat Gerhard Kamin diese Notizen herausgegeben. Der Band trägt den Titel ‚Häftling Nr. 7188'. Ein Dokument jener Zeit, die der Jugend von heute meist nur in verzerrter Form dargestellt wird.

Mag manches an dem Werk Ernst Wiecherts heute umstritten sein, mag seine Neigung zu Sprachbildern und Sentimentalität, zum berauschenden Wort manchem Leser unserer Tage fremd sein — es bleibt auch für den kritischen Betrachter der Dichter und Mahner Ernst Wiechert, es bleibt der Lehrer, der zur Jugend zu sprechen vermochte in einer zerrissenen Zeit. Es bleibt der Mensch, der einstand für seine Überzeugung, obwohl es ihm möglich gewesen wäre, den Weg der vielen, allzu vielen mitzugehen, die sich mit der herrschenden Macht arrangierten, um selbst mit heiler Haut davonzukommen.

Wir sollten diesen Band vor allem jungen Menschen in die Hand geben, die hier leichter den Zugang zu Wesen und Werk Ernst Wiecherts finden werden als in seinem sonstigen dichterischen Werk. Sie werden sich anrühren lassen von Worten wie diesen in einem der letzten Briefe, die er aus der Zelle an seine Frau schrieb:

> *. . . du weißt, daß ich alles Schöne in einen inneren Besitz zu wandeln suche, und so mache ich es auch mit den letzten Monaten. Sie sind nicht verloren, nicht nur durch die menschlichen Erfahrungen, sondern auch dadurch, daß ich mein Leben überprüfe und erkenne, daß vieles nicht richtig gewesen ist. Mir ist, als würde ich manches von Grund auf neu aufbauen müssen, und das ist mir ein schönes Gefühl . . .*

*

Ernst Wiechert: Häftling Nr. 7188, Tagebuchnotizen und Briefe. Verlag Kurt Desch, München. 130 Seiten, DM 9,80.

Das Stille bewahren . . .

Unser Heimatboden gab dem Dichter die Kraft für seine Berufung, von der er in der unvergeßlichen Rede am 6. Juli 1933 in der Universität München bekannte, daß der Dichter wie die Jugend gleichermaßen aufgefordert sei

Das Stille zu bewahren
Das Müde zu erneuern
Das Große zu verehren
Das Leidende zu lieben

Dem Lebensweg Ernst Wiecherts, der ihn aus dem Frieden der stillen Wälder Masurens in die laute Welt führte, ist an dieser Stelle schon oft nachgegangen worden. Freunde, Gefährten u. Schüler haben darüber berichtet. So können wir uns heute darauf beschränken, die Erinnerung an ihn, an sein Werk und dessen Wirkung zu bannen in einer Zeit, die trotz scheinbarer Sicherheit uns ruhelos Ausschau halten läßt nach dem, was zu unserm Frieden dient. Die Alten unter uns schauen nach rückwärts, nach innen, da ihnen die Heimkehr in das unverlorene Paradies verwehrt ist. Sie hören auf die Stimme des Herzens. Viele der Jungen indes waren gläubig und voller Hoffen auf einen neuen Morgen, an dem Erfüllung findet, was ‚der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war'.

Bei diesem Dasein inmitten einer geschäftig lärmenden Welt, die täglich von jedem unter uns den Einsatz aller Kräfte verlangt, kann uns Trost und Zuspruch aus dem Werk Ernst Wiecherts kommen. Wir spüren beim Lesen seine tiefe Religiosität, seinen fanatischen Glauben an die Güte in der Welt, die läuternde Kraft des Leides, das ihm in seinem Leben reichlich zugemessen. Es ist nicht von ungefähr, daß uns jedes Bild den Dichter mit der hohen, immer fragenden Stirne als einen ernsten Menschen zeigt. Ja, man hat oft für Hochmut gehalten, was nichts anderes war als die Ahnung von der Unerbittlichkeit des Fatums, die Lebensangst, die ihn oft an die Grenze der Verzweiflung getrieben.

Georg Britting, einer der Dichterfreunde Wiecherts aus seinem Münchener Kreis, hat mir, als wir uns einmal in Elbing trafen, berichtet, daß Ernst Wiechert, wenn ihn die Verzweiflung ankam, die gesellige Runde der Freunde floh und sich verbarg. Sie fanden ihn dann nächtens am Seeufer sitzen oder irgendwo im Dunkel der Terrasse seines Heims, in seinen alten Militärmantel aus dem Ersten Weltkrieg gewickelt, die dunklen Verse des alten Psalters betend. Er liebte das apokryphe Dunkel des Buches, die Verse des Propheten und der anderen Sänger, weil sie seinem Wesen entsprachen. In vielen seiner Bücher wird das deutlich. Jakob, der mit dem Engel rang, bis jener ihn segnete, scheint mir ein Spiegelbild des Dichters. Ernst Wiecherts Werk, das uns nach 1945 vom Kurt Desch Verlag in München erschlossen und zugänglich gemacht wurde in einer Reihe schöner Ausgaben, hat heute, siebzehn Jahre nach seinem Tode, nichts von seiner Wirkung eingebüßt — wenn auch einzelne seiner letzten Bücher nicht unumstritten blieben. Manche haben es ihm verübelt, daß er sich nach dem Zusammenbruch in der Schweiz ansiedelte. Nun, er war nicht der einzige, der die üblichen Begleiterscheinungen jener Jahre des Neubeginnens kennenlernte.

Unsere Jugend, zu der Ernst Wiechert als Lehrer immer das beste Verhältnis hatte und von der er oft bekannte, daß er sein Werk nur im Hinblick auf sie verstanden wissen wollte, hat zu seinen Büchern erfreulicherweise eine durchaus positive Einstellung gefunden, wie ich in vielen Begegnungen und Gesprächen mit jungen Menschen unserer Tage feststellte.

So prüfte ich an zweien seiner frühen Werke Wirkung und Ausstrahlung des Dichters: an der schönen Erzählung ‚Mein erster Adler' und an der ergreifenden Geschichte ‚Der Todeskandidat'. Bei beiden wurde mir bestätigt, daß die schlichte, ungekünstelte Sprache, die dunkle Melancholie anrühren und aufzuwühlen vermochten.

Die Freude des Knaben an dem ersten Adler und die tiefe Trauer um seinen Tod, die tiefe Scham und Reue des ‚Todeskandidaten' blieben nicht ohne Eindruck. Wenn auch die jungen Menschen zu dem Geschehen im ‚Todeskandidaten' an der Front des Ersten Krieges keinen direkten Zugang hatten, so konnten sie den Anruf in diesem Bericht ohne Mühe in ihre heutige Welt transponieren. Wieder andere von ihnen fanden, daß Ernst Wiecherts Reden an die Jugend, insbesondere die 1929 an seine Abiturienten in Königsberg, so gültig und zeitnah seien, daß man wünschen möchte, es gäbe heute viele solcher Lehrer auf unseren Schulen, an denen wieder die Enge des Autoritätsglaubens, vor der Wiechert gewarnt hatte, der Jugend bedrohlich zu werden scheint.

Noch weithin unbekannt sind leider die wenigen Gedichte Ernst Wiecherts, die in ihrer Schlichtheit, ihrer nüchternen Sprache das geben können, was manche Dichtung unserer Tage als Zweckbegriff fremd geworden: Lebenshilfe.

Rudolf Lenk

KULTURNOTIZ

Prof. Hans Orlowski, Maler und Holzschneider aus Insterburg, ist zu Beginn des Monats in Berlin einem Herzschlag erlegen. Der 73jährige leitete zuletzt die Abteilung für Angewandte Kunst an der Hochschule für Bildende Kunst in Berlin. 1963 wurde ihm beim Bundestreffen in Düsseldorf der Kulturpreis für Bildende Kunst der Landsmannschaft Ostpreußen überreicht. Wir werden auf das Werk des weithin geschätzten Künstlers und Lehrers in Kürze zurückkommen.

Mit dem Neinsagen ist es nicht getan . . .

Mein Lehrer Ernst Wiechert

Wenn der Mensch ein Produkt seiner Umwelt und Erziehung ist, dann liegt Ernst Wiecherts Leben und Schaffen in den Wäldern, in der herben Landschaft Masurens beschlossen. Hier fand sein inneres Schauen, sein Wille zu gestalten die altvertraute Umgebung und ihre Menschen wieder. Er, der einst nicht anders denn als Jäger in seinen Wäldern leben zu können meinte, bewahrte ihnen die Treue im Geist und in seinem Werk auch späterhin, in seiner bayerischen Wahlheimat. So ist es stets wie eine ergreifende Heimkehr nach den Stätten der Jugend bei jedem seiner Werke, sei es ‚Der Wald', ‚Die Majorin', ‚Die Magd des Jürgen Doscocil', ‚Das einfache Leben' oder ‚Die Jerominkinder'. Gerade dieses letzte Buch, so schrieb er mir kurz vor seinem Tode, sei für ihn ein letztes Vermächtnis an die Heimat, vielleicht wohl ein Abschiednehmen.

Was bedeutete und was gab ihm diese Umwelt, diese so fernab der großen Welt gelegene, dieses ‚Land hinter den Wäldern', wie Wiechert selbst es nennt? Sie schenkte ihm als wichtigstes, so will mir scheinen, das Gefühl für das Echte, Unverfälschte, für das Große und Starke, sei es im Guten oder Bösen — Liebe also oder Haß, Begeisterung oder Grauen. Nichts Halbes, so wie es die angekränkelte Stadt hervorbringt, sondern das unabdingbare Ganze, so ursprünglich, ja einfach, als sei es eben erst von des Schöpfers Hand hineingelegt worden in sein ureigenes Werk. Hier im Land der dunklen Wälder mit seinen Seen und Mooren, über denen noch der Fischadler seine Kreise zog und der klagende Ruf des Kranichs erscholl, hatte die Natur ja noch ihre Ursprünglichkeit bewahrt.

So spricht es auch Wiechert in seiner Kindheitsschilderung ‚Wälder und Menschen' aus:

> Wenn ein Dichter jemand ist, der lange und schweigend sammelt, bevor er seine Ernte beginnt, so mag ich wohl dort und in jenen Zeiten ein Dichter geworden sein. Der Adler hatte daran teil und das Waldhorn, die roten Wolken über dem Moor und der bittere Geruch der Wälder. Sie alle erfüllten das Gefäß, aus dem ich später schöpfen sollte, und sie bewahrten sich für mich zehn, zwanzig, dreißig Jahre lang, mit der schönen Geduld, die nur die Treue gibt.

Oder wenn er die verzauberten Moore Masurens beschreibt:

> So getreulich hat die Seele alles bewahrt, daß ich bei dem Versuch, das Land des Totenvogels in der ‚Majorin' zu beschreiben, nur die Augen zu schließen brauchte, um das alles wieder aufsteigen zu lassen: den bitteren Geruch der Sumpfpflanzen, die schweigende Öde, das bang und verzaubert schlagende Herz . . .

Unter jenen Gefühlen und Empfindungen, die von den reichen Kräften dieser so ganz ursprünglichen Heimat genährt werden, scheinen es mir zwei zu sein, die Wiecherts Persönlichkeit auf's stärkste beherrschen: seine Liebe zu jeder Kreatur und seine Furchtlosigkeit vor Menschen und Menschenmeinung, namentlich dann, wenn es gilt, einem Unrecht zu begegnen. Daneben steht als eine der liebenswertesten Eigenschaften des Dichters seine tiefe Gottesfurcht, seine Demut und Ehrfurcht vor den großen Werken der Schöpfung.

Es führt eine gerade Linie von dem Waldkind hin zu dem gereiften Mann, der vor dem Grauen des KZ's Buchenwald nicht zurückschreckt, da es gilt, Menschen und Menschenrecht zu verteidigen. Welch ein Maß an persönlichem Mut erforderte Wiecherts ‚Rede an die deutsche Jugend', wenn man den Zeitpunkt ihrer Entstehung bedenkt! Von den vielen Beispielen, in denen der Dichter jener Menschen, Eltern und Erzieher, gedenkt, die sein Wesen geformt und geläutert haben, sei folgendes Bekenntnis aus ‚Wälder und Menschen' angeführt:

> Ich aber verdanke dieser Erziehung diejenige Duldung der Meinung und des Herzens, die für mich zu den kostbarsten Besitztümern eines Menschen und eines Volkes gehört und die Goethe als ein großes Beispiel mit dem Begriff der Humanität vor uns aufgerichtet hat . . .

In allen seinen Werken ist ein Zug starker Frömmigkeit zu verspüren, wie Wiechert von sich selbst bekennt:

> Nichts hat mit solcher Kraft und Innigkeit in jenen Jahren an meiner Seele geformt und gebildet wie das Buch der Bücher . . .

Bei aller Tiefe des religiösen Empfindens muß man es doch mehr ein praktisches Christentum nennen, das bei ihm überall hervortritt. Es verliert sich nicht in bloßen abstrakten Formulierungen und Forderungen, sondern es berührt menschliche, soziale Fragen, die in unserer allzu geschäftigen, unpersönlichen Zeit immer von neuem gestellt werden. So läßt er seinen heimgekehrten Michael der Majorin entgegnen:

> Helfen und Heilen verlangt viel von einem Menschen, nicht nur eine Hand, die man auf eine fremde Stirn legt . . .

Und an anderer Stelle:

> Keiner von uns weiß, wie er schuldig ist an allem, was geschieht . . .

In besonderem Maße finden sich Fragen über Sinn und Erfüllung unseres Daseins in einem seiner stärksten Romane, ‚Das einfache Leben', so als wende sich jener Kapitän von Orla an viele unter uns, die unserer ‚Wohlstandsgesellschaft' immer mehr überdrüssig werden:

> Wer einmal die Phrase hinter sich gelassen hat, für den ist der Pflug oder das Ruder oder die Büchse oder der Spaten kein Ersatz, glaube ich, sondern die Wahrheit, eine einfache, unverdorbene und große Wahrheit . . .
>
> Ich denke mir doch, daß ich mir dies verdient habe, hier zu sitzen und mein Leben in Ordnung zu bringen. Denn nur aus solcher Ordnung kann etwas ausstrahlen auf andere. . . . Ich muß nun von vorn anfangen, viele von uns. Mit dem Neinsagen ist es nicht getan. Leben kann man nur, wenn man wenigstens einmal im Jahr ja sagen kann . . .

Einfache und doch große Wahrheiten, wie nur das wirklich Große schlicht und einfach zu begreifen ist. Sie heben Ernst Wiechert, den Sohn unserer ostpreußischen Erde, der er in seinem Werk ein bleibendes Denkmal setzte, empor in die Schar jener Künder wahren Menschentums, jener Kämpfer für eine bessere Welt, deren unsere zerrissene Gegenwart so sehr bedarf.

R. Pawel

Carl Zuckmayer

Am liebsten wären wir immer geblieben . . .

Gegen Frühjahr hatte sich Mirls Husten so verschlimmert, daß der Arzt ihr einen längeren Urlaub vom Theater anbefahl, den sie nach Möglichkeit in Meeresluft verbringen sollte.
Der Arzt hatte die Ostsee empfohlen — ans Mittelmeer konnten devisenschwache Deutsche damals nicht denken. Noch bei Regen und Schnee fuhren wir über Königsberg und Cranz auf die Kurische Nehrung, wo uns ein Freund den „Krug" von Hermann Blode in dem am Haff gelegenen Fischerdorf Nidden rekommandiert hatte. Von Cranz aus, da wegen Eisbruchs noch kein Dampfer fuhr, legte man die restliche Strecke auf einem Pferdewagen zurück, der zum Post- und Warentransport in die einsamen Dörfer der Nehrung diente und viele Stunden lang durch Wälder und über sandige Dünenwege holperte. Es war eine Fahrt in die Urwelt. Einmal mußten wir lange halten, weil ein Elchbulle auf dem Weg stand und uns mit gesenkten Schaufeln beäugte. Der einheimische Kutscher fand es klüger zu warten, bis wir ihm langweilig geworden seien. Gegen Abend sah man den Mond über der hohen Wanderdüne aufgehen, unter der ein ganzes, in der Pestzeit ausgestorbenes Dorf begraben sein soll. Wüste und Urwald, Treibsand und wuchernde Moore wechselten miteinander und gaben uns ein Gefühl des Geborgenseins.

Fast gleichzeitig mit unserer Ankunft brach er aus — ein Frühling, wie er sich in Jahrzehnten kaum einmal wiederholt. Er leitete das berühmte Weinjahr 1921 ein. Der Himmel wölbte sich in ungetrübtem Blau über ganz Europa. Monatelang sah man keine Wolke.

Auf keiner Südsee-Insel hätten wir ein Leben von so köstlicher, paradiesischer Abgeschiedenheit führen können. Wir waren, von Ende März bis Ende Juni, die einzigen Gäste im Ort. Fremde kamen erst in den Sommerferien dorthin, im Juli oder August. Im Frühjahr, glaubte man, sei es dort noch zu kalt. In diesem Frühling brannte die Sonne. Man konnte nackt in der Ostsee baden, deren einsamer Strand auf einem verwachsenen Waldweg erreichbar war und von keinem anderen Menschen besucht wurde: Der Fischfang findet um diese Jahreszeit im Haff statt, durch das die Jungaale ziehen. Man sah abends die Feuer brennen, an denen sie an Stecken geräuchert wurden.

Im Dorf gab es stroh- und schilfgedeckte Holzhäuser, manche bunt bemalt, deren Giebel mit geschnitzten Elch- oder Pferdeköpfen geziert waren, und eine hölzerne Dorfkirche. Der „Krug" war herrlich. Es roch immer nach Grog oder dem „Klaren", dem reinen, kräftigen Schnaps der Gegend; abends tranken wir davon mit Hermann Blode, dem Wirt, der — wenn er genug geladen hatte — recht liberal wurde, auch was die Texte seiner ostpreußischen Lieder betraf. Zum Frühstück gab es große Teller mit Speck und hausgemachter Wurst. Man zahlte wenig.

Am liebsten wären wir immer hier geblieben. Ich arbeitete nachts an meinem Wiedertäufer-Stück, bei Tag lag ich mit Mirl in der Sonne. Aber ihr Urlaub war unbezahlt, und meine „Erbschaft" aus den in Berlin verkauften großmütterlichen Ringen schmolz. Sie hatte ihren Husten verloren und war braun gebrannt wie ein Fischermädchen.

Als es Sommer wurde, fuhren wir mit dem Schiff übers Haff und sahen die Küste der Nehrung verschwinden. Ich habe sie nie mehr wiedergesehen.

Mit freundlicher Genehmigung des S.-Fischer-Verlages entnommen den Lebenserinnerungen von Carl Zuckmayer ‚Als wär's ein Stück von mir' (Seite 335/336).

Walther Grosse

Unsere kleine Stadt

Heiligenbeil vor der Jahrhundertwende

4. Fortsetzung

Im Winter waren auch Schlittenpartien sehr beliebt, die man heute im Zeitalter des Motors wohl kaum noch kennt. Bei den vielen Ackerbürgern der Stadt fehlte es nicht an netten Schlitten, und ich habe manchmal Züge von zehn bis zwanzig Schlitten mit klingendem, wohlabgestimmten Glockengeläut und wehenden Haarbüschen auf dem Geschirr, die Kutscher mit riesigen Pelzmützen, durch die sonnenglitzernde Gegend fahren sehen — ein schönes Bild rechter ostpreußischer Winterfreude! Ein beliebtes Ziel für derartige Partien war Braunsberg mit der berühmten Konditorei der „süßen Laura", einer alten Dame mit vielen Erinnerungen an die Zeit, als dort noch das ostpreußische Jägerbataillon in Garnison lag. Den Beinamen verdankte sie ihrem herrlichen Kuchen und ihren nicht minder berühmten Marzipanen, die sogar bis nach Rom gingen.

Das große Ereignis des Winters war jedoch „Kaisers Geburtstag" am 27. Januar. Oft zog schon am Vorabend der Kriegerverein durch die Stadt, an dem Tage selbst fanden die Schulferien und die Essen in den Hotels statt. Am Abend gab es kaum ein Fenster, das nicht mit Kerzen illuminiert gewesen wäre. Im Abenddunkel wurde aber auch allerhand Ulk auf den Straßen getrieben. Besonderes Aufsehen machten stets einige junge, unternehmungslustige Fabrikarbeiter, die den Mund voll Spiritus nahmen, den Atem ausbliesen und ansteckten. Aus dem Mund schoß dann zum Entzücken der begeisterten Jugend stets eine lange, bläuliche Feuersäule heraus.

Wie damals alle kleinen ostpreußischen Landstädte, so besaß auch unser Städtchen den allerdings zweifelhaften Ruhm, eine große Anzahl von Kneipen zu besitzen. Es waren zunächst einige vornehmere, wozu besonders die zwei oder drei Hotels zählten, die ihren Wagen zu jedem Zug nach dem Bahnhof schickten, denn die Geschäftsreisenden der großen Häuser — damals noch vielfach im Zylinder — hielten es für unter ihrer Würde, zu Fuß zu gehen. Kraftwagen gab es noch nicht, die Zugverbindungen waren noch nicht so ausgebaut wie heute, und so waren auch die Übernachtungen der Reisenden in den Hotels der kleinen Städte sehr viel häufiger als heutzutage, wo am Abend jeder mit seiner Netzkarte einer größeren Stadt zustrebt.

Die Kolonialwarengeschäfte hatten, wie vielfach heute noch, sonst alle ihren eigenen Ausschank, der recht fleißig besucht wurde und wo man auch ein recht trinkbares Glas Bier und einen guten „Weißen" bekam. Die Beliebtheit der Bahnhofswirtschaft, wo ein Herr Hornschuh lange Jahre hindurch seines Amtes waltete, habe ich wohl schon erwähnt. Dann kamen aber eine ganze Anzahl von kleineren Kneipen mit der damals üblichen „Damenbedienung", in denen weniger die Getränke als die mehr oder minder ältliche „Jungfrau" die Heiligenbeiler anlockte wie das Licht den Nachtfalter.

Von den beiden Konditoreien war die eine, „bessere", am Markt gelegen, ein halbwegs ansehnliches, aber immer leeres und daher nicht besonders anziehendes Unternehmen. Um so origineller war aber „Tante Schulz" in der Vorstadt. Wohl jeder, der diese Stätte gekannt hat, wird sie im ganzen Leben nicht mehr vergessen.

Inhaberin dieser heute nicht mehr ganz vorstellbaren süßen Stätte war die Witwe Schulz, eine wenig freundliche Alte mit Brille und im Sommer wie im Winter mit einem schwarzen Wolltuch um den Kopf, das sie nach dem allgemeinen Volksglauben nur trug, um eine Dauergeschwulst im Genick neugierigen Augen zu entziehen. Die ganz in der Vorstadt gelegene Konditorei bestand nur aus einer mäßig großen und ebenso mäßig eingerichteten Stube, die zu einem Drittel von dem mit rotem Kattun behängten Kuchentisch eingenommen war. Ansonsten gab es für das verehrte Publikum nur zwei kleine Tische. Gleich hinter diesem Zimmer war die stets leckere Gerüche ausströmende Backstube, in der der einzige, ein wenig zurückgebliebene Sohn des Hauses mit großem Geschick seines Amtes waltete. Aber der Neid mußte es Tante Schulz lassen: Ihre Torten, Makronen und sonstigen Kuchen waren ganz ausgezeichnet, und wenn gar am Fenster das kleine gedruckte Schild „Baiser" (Schlagsahne) angebracht war, so vermochte der kleine Raum kaum die Fülle der Besucher zu fassen. Dazu kam, daß alles unerhört billig war: jedes Stück Torte und jede Portion Schlagsahne kostete ganze 10 Pfennig, Blätterteig fünf Pfennig oder gar drei Stück für einen Groschen. Am Sonnabend schickte Tante Schulz ihre „Kuchenfrau" mit zwei großen Körben in die Häuser, und es war für die Hausfrauen sehr bequem, sich den Sonntagskuchen im eigenen Heim aussuchen zu können.



Die „Promenade" mit der Landwirtschaftlichen Realschule und dem Landratsamt

Überhaupt wurde in jener Zeit, wo es noch kaum Zusammenschlüsse von Erzeugern gab und wo die örtliche Ware nicht von fremden Großhändlern aufgekauft, sondern meist in der Erzeugergegend verzehrt wurde, der Hausfrau beinahe alles ins Haus gebracht. Da kamen täglich Frauen vom Lande mit Geflügel, Butter und Eiern, die noch nach Mandel und Schock berechnet wurden, während die Butter sauber in große grüne Kohlblätter eingeschlagen war.

Fischfrauen von den Dörfern der Haffküste brachten die schönsten Fische und waren dafür bekannt, daß sie ein von der Hausfrau dargebotenes süßes Schnäpschen keineswegs ausschlugen. Im Herbst brachten sie Neunaugen in großer Menge, sie wurden in der Regel nur schockweise verkauft. Damals gab es in der Ostsee noch den Stör, den Pillau in Erinnerung an alte Zeiten noch heute im Wappen führt, und des öfteren konnte man guten, allerdings kleinkörnigen Ostsee-Kaviar kaufen, den sich Friedrich der Große und sein Vater einst in kleinen Tonnen nach Berlin kommen ließen. Für die häufig angebotenen Krebse, die wir als Jungen oft genug in der Jarft, Bahnau und Omaza mit der Hand oder mit Käschern und abgezogenen Fröschen in großer Menge fingen, zahlte man damals zwei Mark für 60 Stück, wobei man die kleinen noch umsonst zubekam.

Um die Gans in den Wintermonaten brauchte man sich keine Sorgen zu machen. Schon im frühen Herbst wurden große Gänseherden, die wohl aus Polen stammten, durch die Stadt getrieben, aus denen sich jeder, der sie auffüttern wollte, Tiere aussuchen konnte. Mit einem langen Gabelstecken holte sie der Verkäufer aus dem Haufen heraus. Um bei den langen Märschen die Füße der braven Tiere zu schonen, waren sie zu Beginn ihrer Reise über Teer getrieben worden, so daß sie gewissermaßen Sohlen unter den Zehen hatten. Die Preise waren erstaunlich gering: Eine gute Sonntagsgans kostete auf dem Markt 2,50 bis 3 Mark, aus der Gänseherde heraus waren sie wahrscheinlich noch billiger.

Für Leib und Magen war also gesorgt, aber weniger für den Geist. Die Neuigkeiten der großen Welt vermittelte die „Heiligenbeiler Zeitung", Verleger und Redakteur war damals die gleiche Persönlichkeit. Sie erschien, zunächst wohl noch verbunden mit dem amtlichen Kreisblatt, nur zweimal in der Woche, später täglich und ist dann schließlich ein großes, sehr gut geleitetes Unternehmen geworden.

(Fortsetzung folgt)

Neue Geräte für unseren Haushalt:

Die Wunderpfanne

„Da fliegen sie zum Mond und kreisen im Weltraum — für all das schöne Geld sollten sie lieber sehen, daß sie hier auf Erden das Elend beseitigen . . .“ diese Meinung kann man heute im Gespräch immer wieder hören. Der Wettkampf zwischen den Weltmächten um die Eroberung des Alls ist in vollem Gange. Manche Rückschläge in der letzten Zeit haben bewiesen, daß alle sorgfältigen Berechnungen doch nicht ausreichen, um Unglücksfälle zu verhindern. Wie wir auch selbst über diese Dinge denken mögen — wir können die Entwicklung, die sich hier anbahnt, nicht mehr aufhalten. Ein Gutes jedenfalls haben diese jahrelangen Vorarbeiten und Forschungen, für die Milliarden und Milliarden ausgegeben worden sind, auch für Otto Normalverbraucher: Bei der Entwicklung neuer Techniken fielen einige Stoffe ab, die inzwischen über die Industrie den Weg in die Haushalte gefunden haben.

Heute wollen wir uns mit einem dieser Stoffe beschäftigen, der als Isoliermaterial für die Raumschiffe entwickelt worden ist und in jahrelangen Versuchen zu einer geradezu idealen Beschichtung für Pfannen und Töpfe wurde.

Die gute alte Bratpfanne aus Großmutters Zeiten wird heute noch in den meisten Haushalten benutzt. Sie hat ganz gewiß ihre Vorzüge. Aber bei dem Versuch, Nahrungsmittel mit ganz wenig Fett oder gänzlich ohne Fett darin zu braten, versagt sie völlig — sie stammt eben noch aus der guten alten Zeit, da man mit Fett nicht zu knappsen brauchte! Das Bratgut hängt an, und die Hausfrau braucht viel Zeit zum Säubern und Putzen. Inzwischen gab es verschiedene Neuerungen, darunter die Pfannen mit wabenartigen Vertiefungen im Boden, die aber auch noch manches zu wünschen übrig lassen.

Die neuen Bratpfannen und Kochtöpfe, mit denen wir Sie, liebe Leserinnen, heute bekannt machen wollen, tragen innen eine seidenweiche, zartgraue Beschichtung. Sie werden von den großen Firmen unter verschiedenen Namen angeboten. Der Grundbestandteil der Beschichtung ist der Kunststoff Silikon, der in seinem Aufbau von den übrigen Kunststoffen völlig verschieden ist. Wir brauchen uns über die technischen Daten hier nicht zu unterhalten. Uns Hausfrauen interessiert viel mehr, wie sich diese neuen Kochgeräte in der Praxis verhalten. Machen wir einmal einen Versuch:

Sie setzen eine Pfanne alter Art auf eine Kochplatte, eine Pfanne mit der neuen Beschichtung auf die andere. Sie schlagen in jede der beiden Pfannen ein Ei, ohne vorher Fett hineinzugeben. In der Pfanne von gestern läuft das Eiweiß auseinander und backt am Pfannenboden fest, so daß Sie es nur mit Mühe (und in wenig appetitlichen Krümeln) davon lösen können. Bei der neuen Pfanne hingegen fließt das Eiweiß zu einem hübschen Rund auseinander — und Sie lassen das fertige Spiegelei ohne Nachhilfe auf den Teller gleiten! Und das nicht nur beim erstenmal, sondern auch nach langem Gebrauch. Ich weiß von Haushalten, in denen diese Pfannen schon seit Jahren in Gebrauch sind und auch heute noch einwandfrei funktionieren.

Ideal für Diät

Was diese Eigenschaften einer Pfanne bedeuten, wenn wir auf fettlose oder fettarme Diät angewiesen sind, das können Sie sich gewiß denken. Dabei werden Sie feststellen, daß der natürliche Geschmack der Nahrungsmittel durch die kurze Garzeit erhalten wird, auch ohne Fettzugabe. Das Fett können Sie durch feine Gewürze oder gehackte Kräuter ersetzen — das schmeckt, bekommt und setzt nicht an!

Natürlich können Sie in dem neuen Gerät auch nach alter Art die Nahrungsmittel in Fett backen. Eins allerdings sollen Sie in jedem Fall beachten: Sie dürfen kein Metallgerät zum Wenden oder Herausheben nehmen. Zu den Pfannen wird ein Holzspatel mitgeliefert und es gibt auch hitzebeständige Kunststoffgeräte, mit denen Sie arbeiten können. Die Gebrauchsanweisung, die mitgeliefert wird, ist wie bei allen Geräten dazu da, gründlich gelesen und befolgt zu werden. Vielen Geräten ist auch ein kleines, farbiges Kochbuch beigelegt. Der Preis dieser Geräte ist nicht niedrig, aber Sie werden schon nach kurzem Gebrauch feststellen, daß sich die Ausgabe lohnt. Natürlich sind diese Kochgeschirre und Pfannen in verschiedenen Größen und Ausführungen zu haben. Lassen Sie sich, wie immer bei solchem Einkauf, in einem guten Fachgeschäft beraten.

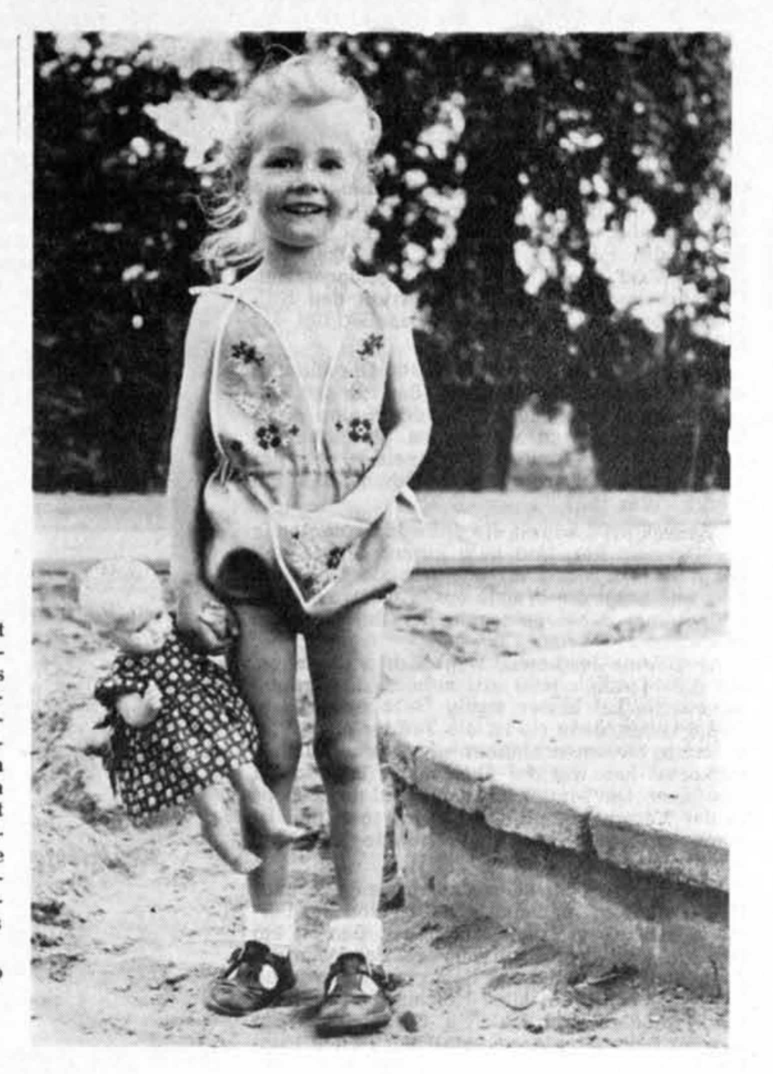
Bleiben wir noch ein wenig bei der Pfanne. Wenn Sie Fleisch darin braten — auch kleine Steaks gelingen ausgezeichnet — dann können Sie den Boden mit einem Pinsel ausfetten, sobald die Pfanne die vorgeschriebene Hitze erreicht hat. Sie können zum Schluß einen Stich Butter beifügen, eine Soße darin anrühren — was Sie wollen. Zum Reinigen genügt eine weiche Topfbürste oder ein Lappen. Auf keinen Fall dürfen Sie Topfschrubber oder rauhe Scheuermittel nehmen. Nicht nur das Kurzgebratene gelingt Ihnen auf Anhieb, wenn Sie die Regeln beachten, sondern Sie können ebensogut Hammel- oder Rindfleisch darin schmoren und haben den Vorteil, daß sich der Bratensatz ganz leicht vom Boden löst. Auch Fisch, der sonst leicht zerfällt, gelingt in dieser neuen Pfanne ausgezeichnet. Ebenso können Sie Gemüse darin dünsten, können Eintopfgerichte wie Pichelsteiner Fleisch oder Irish stew darin zubereiten. Zu jeder Pfanne gehört ein nach oben gewölbter Deckel, der mit einer Öffnung versehen ist, die Sie durch eine Drehung schließen können. Nach einiger Zeit werden Sie gelernt haben, damit umzugehen, so daß Ihnen kaum ein Gericht mißlingen wird.

Auch Kochtöpfe gibt es mit dieser neuen Beschichtung und mit den gleichen Eigenschaften. Nahrungsmittel, die sonst leicht ansetzen, zum Beispiel Milch, verlieren diese Eigenschaft, wenn sie mit dieser Beschichtung in Berührung kommen.

In der Industrie wird daran gearbeitet, die Beschichtung so zu härten, daß Sie unbedenklich auch mit Metallgeräten rühren und wenden können. So lange das noch nicht der Fall ist, empfehle ich Ihnen, diese kostbaren Kochgeräte nach Gebrauch so gut zu verwahren, daß kein Unbefugter herankommen kann. Sonst kann es Ihnen passieren, daß vielleicht ein Familienmitglied in der Nacht hungrig nach Hause kommt, sich ein Spiegelei brät und lustig mit einem Messer in der Pfanne herumfuhrwerkt. Dann ist der Traum aus — und ich kann mir vorstellen, daß ein kleines Familiendrama am Morgen die Folge wäre. Und dabei wollen wir doch alle in Ruhe und Harmonie frühstücken, nicht wahr?

Margarete Haslinger

Susanne im Sonnenschein



Dieser Mai hat uns mit warmem Wetter verwöhnt. Mancher von uns stöhnt über die unerwartete Wärme. Aber Susanne fühlt sich pudelwohl in ihrem luftigen Spielhöschen. Die Oma hat das luftige Leinen mit vielen bunten Blumen bestickt. Und diese kleine Handarbeit hat ihr bestimmt so viel Freude gemacht wie Susanne das neue Keidungsstück.

ID-Foto

Abwaschlappen unhygienisch

Wissenschaftler haben festgestellt, daß sich in den von den Hausfrauen so geschätzten Abwaschlappen rund 250 Millionen Bakterien festsetzen. Hygienischer sind Abwaschbürsten mit Kunststoffborsten.

Kleider aus Papier

In den USA sind jetzt preiswerte buntbedruckte Kinderkleider auf den Markt gekommen, die feuer- und wasserfest sind und vier- bis fünfmal getragen werden können. **FvH**

Wanda Friese

Sehnsucht nach vertrauten Worten

„Hanschen, willst du mal jefälligst die Zeitung nich so zerpliesern“, höre ich, im Bayernland fernbeheimatet, eine Mutter zu ihrem fünfjährigen Sprößling sagen. Mein Ohr hat plötzlich eine Freude. Wie lange schon vernahm ich nicht das geliebte „chen“. Und dann — zerpliesern! Köstlich. Ich wiederhole mir das Wort ein paarmal in meinem Innern. Fast war es mir schon aus dem Gedächtnis gefallen. Zerpliesern — vielleicht hast du, lieber Leser, dass Wort ebenfalls vergessen? Wiederhole auch du es dir.

Das Hunderl, das Herzerl, das Fensterl — so lauten die Worte hierzulande. Sie gehen bei mir zu einem Ohr hinein, zum anderen heraus, und ich fordere im Laden ein „Päckchen“ Streichhölzer statt eines „Packerls“. Ich kämpfe um die geliebte Heimatsilbe, die mich von der Kindheit an begleitete. Niemals wurde mein Vorname ohne das freundliche „chen“ gerufen, außer wenn man böse auf mich war. Und auch ich nannte meine Eltern nie anders als „Väterchen“ und „Muttchen“. Jetzt, da sie tot sind, alle, die mich zärtlich benannten, höre ich die Silbe kaum noch, und schon gar nicht auf mich angewandt. Und ich habe Sehnsucht danach.

Was die lieben Landsleute hier betrifft, so haben sich die meisten auch seelisch derart akklimatisiert, daß auch sie vom „Hunderl“ und „Herzerl“ reden. Ich aber bleibe wie der Schuster bei seinen Leisten.

Herzhaft habe ich aber vor ein paar Tagen lachen dürfen, als im Milchladen, direkt neben mir, eine Oma ihrer zehnjährigen Enkelin rügend zuflüsterte:

„Hätt'st dir doch wirklich was Feineres einstecken können als dieses Kodder von Taschentuch . . .“

Kodder — wie viel Erinnerungen werden da wach! Was für eine Urwüchsigkeit liegt in diesem so typisch ostpreußischen Wort! Ich verwendete es sogar in meinem Masurenroman. Die Lektorin des Cotta-Verlages wollte es durchaus streichen, als zu unbekannt und zu derb. Ich bestand jedoch auf dem „Kodder“. So blieb das Wort stehen und läßt mich heute noch, wenn ich hier und da in meinem Roman blättere, leise schmunzeln.

In der vorletzten Woche hatte ich das folgende kleine Erlebnis: an einen Stein stoßend, der am Wege lag, kam ich ins Stolpern, dabei entfloh mir ein heimatlich-dramatisches: „O jeh“.

„Jessas“ — mit diesem Ausruf kam mir eine beleibte Frau im Dirndl starken Armes zu Hilfe. Zwei Welten standen sich gegenüber: Preußen und Bayern. Und sie lachten. Dieses herzhafte Lachen, das die Zähne blitzen ließ, wäre wahrlich eines Schnappschusses wert gewesen. Ich bedankte mich, vom Beinahfallen noch ein bißchen verdattert, in meinem gewohnten, gepflegten, hierzulande ziemlich vertrackten Schriftdeutsch.

„Ischoh recht“ — die Frau darauf in reinstem Bayrisch, während sie, noch immer lachend, mit ihrem Korb davoneilte. Ich aber ging gemächlich, ein wenig nachdenklich, die kurze Strecke zu meiner Wohnung weiter, „o jeh“ vor mich hinseufzend, „o jeh“ — denn niemand erwartete mich dort mit vertrautem, liebem Wort.

Niemals hungrig einkaufen gehen . . .

Unsere Leserinnen zum Thema Sparen

(Fortsetzung)

Heute kommen wir noch einmal auf das Thema Sparen zurück, das bei unseren Leserinnen so viel Anklang gefunden hat. Vor zwei Wochen reichte der Platz nicht aus, um die kleine Auswahl aus Ihren Zuschriften zu veröffentlichen. Heute geht es weiter mit einem Brief von Frau Minna Weber aus Hamburg, die anregte, die Rabattmarken jahrüber einzulösen und den Betrag bis Weihnachten zu sparen. Frau Weber schreibt weiter:

Es gibt viele Leserinnen, die (so wie ich) allein für sich kochen müssen. Sie möchten auch gerne mal einen Eintopf zubereiten — und das lohnt doch nicht für eine Mahlzeit. Drei oder vier Tage hintereinander möchte man auch nicht ein und dasselbe essen. Und wenn man keinen Kühlschrank hat, hält sich (vor allem im Sommer, wenn es heiß ist) das Essen auch nicht so lange. Ich mache es dann so, zum Beispiel bei Steckrüben:

Ich kaufe erst einmal billiges Fleisch, Pfoten, Schweineschwanz und dergleichen, vielleicht dazu noch einen Kraftknochen, und koche alles aus. Ist die Brühe zu fett, dann nehme ich, bevor ich das Gemüse hineingebe, ein Weckglas voll Brühe ab und fülle dafür Wasser auf. Die restliche Flüssigkeit ist dann immer noch fett und kräftig genug für meine Steckrüben. Ist der Eintopf fertig, dann lasse ich so viel zurück, daß ich etwa für zwei Tage davon zu essen habe. Den Rest fülle ich in Weckgläser und koche sie zusammen mit der zurückbehaltenen Brühe zu. Ich kann dann ein paar Tage lang etwas anderes essen. Schließlich mache ich wieder ein Glas von dem Eintopf auf und esse wieder zwei Tage lang davon. Das Glas mit der Brühe verwende ich dann wieder für eine andere Mahlzeit.

Im Sommer, wenn es besonders warm ist, gibt es billig Schweinepfoten zu kaufen. Ich habe davon Sülze gekocht und sie eingeweckt. Ein preiswertes und schmackhaftes Essen!

Ich freue mich schon auf das nächste Ostpreußenblatt und auf die Vorschläge, die andere Leserinnen machen. Es ist so schön, daß wir auch da einer von dem anderen lernen können.

Von Frau Charlotte Jürgens, 468 Wanne-Eickel, An der Burg 53, erhielten wir einen prächtigen, beherzigenswerten Sparbrief:

Zu einer sparsamen, sinnvollen Haushaltsführung gehört zunächst ein Notizblock für die Küche, auf dem man alles Fehlende notiert. Den Zettel kann man sich zum Einkauf einstecken. Dadurch spart man Zeit und unnötige Gänge — denn Zeit ist auch Geld.

Am Donnerstag morgen sehe ich in der Zeitung alle Sonderangebote durch und plane danach meinen Küchenzettel und meinen Einkauf. Fleisch kaufe ich für fünf Tage im voraus ein. Bei den modernen Kühlschränken ist das durchaus möglich. Den Sonntagsbraten kaufe ich immer etwas größer, dann brauche ich den Rest am Montag (der mein Waschtag ist) nur aufzuwärmen. Dadurch spare ich Zeit und Strom. Für ältere Menschen und kleinere Kinder sollte man die Fleischportionen etwas kleiner wählen, dafür aber immer frisches Obst als Nachtisch geben.

Das Abendbrot besteht bei uns aus wenigen Butterbroten und einer ansehnlichen Portion Quark, mit Apfelsinensaft, geriebener Zitronenschale und Zucker gemischt. Das sättigt sehr, enthält wenig Kalorien, schmeckt köstlich, ist preiswerter als die teure Wurst und ist besonders in der Übergangszeit durch das im Quark enthaltene Eiweiß und die Vitamine für die Gesundheit von unschätzbarem Wert.

Milch hole ich grundsätzlich lose. Der Weg ins Milchgeschäft lohnt sich immer.

Am Waschtag hebe ich mir die anfallende Lauge aus der Waschmaschine in Behältern im Keller auf, putze damit Treppenhaus und Eingangstreppe — dadurch spare ich die Putzmittel.

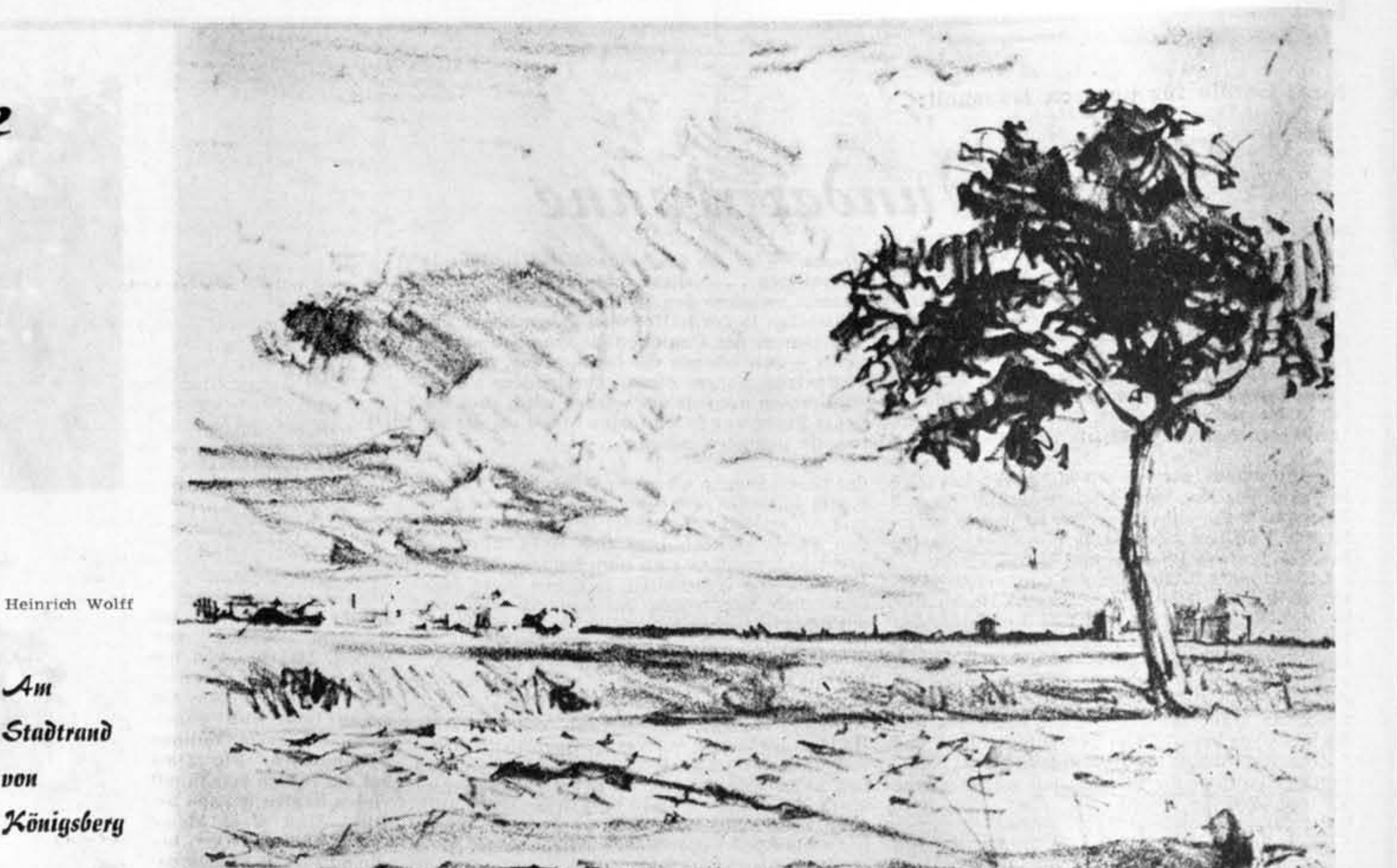
Sparen kann man vor allem in einer größeren Familie, wenn man wieder selbst Kuchen bäckt. Das Gebäck ist gehaltvoller, sättigender und billiger. Nach einem Rührkuchen oder Mohnkuchen schiebe ich noch ein Blech mit Keksen nach. Auf diese Weise habe ich immer etwas im Hause zu einer Tasse Kaffee.

In der Vorweihnachtszeit backe ich sämtliches Kleingebäck für den bunten Teller und stelle auch Marzipan, Konfekt, Kokosflocken und Trüffel selbst her. Das ist natürlich nur möglich, wenn man Zeit dafür hat. Es schmeckt vorzüglich, unser Königsberger Marzipan, nach dem alten Rezept aus dem Doennigschen Kochbuch! Weil dieses Selbstfabrizierte in meiner Familie so gut ankam, mache ich auch zu Geburtstagen Präsente mit diesen süßen Sachen, wobei ich Formen und Figuren passend zum Empfänger herstelle. Flache Kartons (etwa von Damenwäsche) klebe ich mit buntem Papier aus und befülle sie wie Konfektschachteln abwechselnd mit diesen Köstlichkeiten. Den Deckel des Kartons tapeziere ich mit einem besonders hübschen Buntpapier. Verschnürt mit einem farbigen Seidenband, bekommt das Geschenk ein hübsches Aussehen. Diese Süßigkeiten sind sehr viel billiger, schmecken besser als die gekauften und bereiten viel Freude.

Ein geldsparendes Haushaltsgerät ist die schon etwas in Vergessenheit geratene Nähmaschine. Eine Hausfrau, die Zeit hat, sollte unbedingt diese Sparquelle nutzen. Die heutige Mode ist so einfach im Schnitt — mit etwas Geschick ist ein Kleid schnell genäht. Besonders für Kinder kann man auf diese Weise manch abgelegtes Stück verwerten. Aus billigen Resten nähe ich reizende Kindersachen. Abgelegte Herrenanzüge verarbeite ich wie folgt: Die Hosen wasche ich lauwarm in der Waschmaschine, trockne und dämpfe sie und verarbeite sie linksseitig zu Latzhosen oder langen Hosen für Kleinkinder bis zum schulpflichtigen Alter. Ist das Muster gar zu trist, paspele ich sie wie Uniformen mit abstechenden Blenden oder setze bunte Borten, die ich für wenige Groschen auf dem Markt erstanden habe, den Beinlängen auf. Das sieht sehr nett aus — und meine Enkel, Neffen und Nichten haben viel Spaß daran.

*

Schluß für heute — in der nächsten Folge geht es weiter mit den Sparvorschlägen!



Heinrich Wolff

Am Stadtrand von Königsberg

Ottfried Graf Finckenstein

Im Walde

Der Frühling ist wieder über den Wald gekommen, und die jungen Bäume drängen ihre Knospen den ersten Sonnenstrahlen entgegen. Überall ist Lachen und Leben, selbst in dem Revier des Försters Tomscheck, das man den ‚Toten Wald' nennt, weil es so abgelegen liegt. Dort arbeiten jetzt die Mädchen auf den Kulturen. Der Hilfsförster Bartsch beaufsichtigt das kichernde Volk.

Plötzlich schreit ein Mädchen auf. Die anderen stieben schreiend auseinander. Bartsch, der hinzueilt, stellt fest, daß das Mädchen von einer Kreuzotter gebissen worden ist. Er zieht das Messer, um die Wunde auszuschneiden, aber der verängstigte Ausdruck des Mädchens hält ihn zurück. Was tun?

„Aussaugen!" schreit die dicke Ida vom Rande der Lichtung her. Und nach kurzer Überlegung beugt Bartsch sich über das schmale Mädchenbein und saugt die Wunde aus. Ein warmer Duft schlägt ihm dabei entgegen, der ihn befangen macht.

Auch Anna Jeschawitz wagt nicht aufzusehen, als die Mädchen jetzt aus sicherer Entfernung lachen. Sie hat bisher wenig Liebe erfahren in ihrem Leben, denn sie ist die Tochter eines verbitterten, einsamen Mannes, der sich sein Leben verkorkst hat, wie der Ehrenmann Tomascheck das nennt. Die Mutter hat das Elend des Lebens in der Verachtung nicht lange ertragen und ist schon gestorben, als Anna gerade aus dem Schlimmsten heraus war.

Bartsch bringt sie über den großen See nach Hause, nachdem er vorsichtshalber von der Försterei aus den Arzt angerufen hat. Das ist ein trauriges Fleckchen Land, auf dem das Heim der Anna steht, Ufersand, auf dem eine magere Kuh kaum satt wird, ein altes Holzhaus mit geflicktem Strohdach und schiefem Giebel, dazu ein schiefer Mann, der Anna sofort mit Keifen empfängt.

Bartsch klärt ihn über das Vorgefallene auf und sagt, der Doktor würde bald kommen.

„Wer hat den Doktor bestellt? Arme Leute brauchen keinen Doktor, die krepieren auch so."

Aber der Arzt kommt, ein gütiger, alter Herr, der auch mit dem Jeschawitz fertig wird. Anna erlebt zum zweiten Male an diesem Tag, daß das Leben auch eine andere Seite hat, die sie bisher nicht hat sehen dürfen, ihr kommt es so vor, als habe sich plötzlich alles verwandelt, seit der junge Förster sie berührt hat.

Der aber ist mit seinen Gedanken schon bei anderen, die er zufällig auf dem Heimweg trifft. Es ist Lydia, die ‚schöne Lydia', die mit ihren Eltern am Waldrand Kartoffeln setzt. Bartsch kennt sie vom Vergnügen aus der Kreisstadt her, auch wenn das Mädchen so tut, als habe sie den Mann noch nie gesehen. Lydia tut das, weil sie Angst vor den Eltern hat, aber auch, weil sie weiß, daß ein Mädchen sich rar machen muß. Dabei macht sie gleichzeitig mit Bartsch gemeinsame Sache, indem sie den Finger auf den Mund legt, als er von der letzten Begegnung sprechen will. Aus der ist schwer klug werden, denkt Bartsch, die kann es sich leisten, frech zu sein. Lydia ist anders als die Anna, die sich von ihm ins Boot tragen ließ und die Arme um seinen Hals legte.

Ja, Anna ist anders, aber auch anders, als sie bisher war. Jetzt, wo ein Sonnenstrahl der Liebe sie getroffen hat, ist kein Halten mehr. Als sie wieder gesund ist, braucht Bartsch nur die Arme zu öffnen, und Anna fliegt ohne Bedenken hinein. Sie hört weder auf das Gekeife des Vaters, noch auf die Warnungen Idas, die mehr Erfahrungen mit Männern hat. Gerade, daß ihr der Rat des alten Arztes im Gedächtnis bleibt, sich an ihn zu wenden, wenn sie einmal Hilfe brauche.

Die Arbeiten auf der Kultur sind zwar lange beendet, aber Bartsch hat immer am Abend im Walde zu tun, und er versteht es, den Schrei des zischenden Kranichs nachzuahmen, den man weit über die Wasserfläche des großen Sees hört. Dann stößt ein schmales Boot von der anderen Seite des Ufers ab und gleitet herüber. Bartsch steigt vom Wald aus dazu, und das Schilf am Wadlrand ist dicht.

Es geht jetzt auch alles ganz glatt. Selbst Jeschawitz sagt nichts mehr, wenn Anna fortfährt, und auch der Förster Tomascheck hat es aufgegeben, Bartsch zu warnen, nachdem er ihn daran erinnert hat, was er dem grünen Rock schuldig sei. Er meint, Bartsch wolle den Wechsel des alten Sechserbocks ausmachen, der für den Amtsrichter, den Freund des Oberförsters, bestimmt ist.

Nichts hindert die beiden, und Lydia ist zunächst vergessen.

Sie taucht wieder auf, als ihr Vater vor der Försterei hält, um das Holz abzufahren, das er gekauft hat — einen besonders schönen Haufen, mit starken Stangen darin, gut für eine Wagendeichsel. Auf dem Termin hat ein richtiger Kampf um den Haufen stattgefunden, ein anderer Bauer hatte auch die Stangen gesehen, und der Jeschawitz hatte ebenfalls darum geboten, obgleich doch jeder weiß, daß er sich sein Holz lieber ohne Bezahlung holt. Vielleicht wollte er gerade diesen Haufen haben, weil er so günstig am Seerand lag, leicht mit dem Boot abzuholen.

Lydias Vater hat ihn jedenfalls zugeschlagen bekommen, jetzt gibt er den Holzzettel ab und will die Stangen holen. Lydia sitzt steif auf dem Wagen, sie gibt nichts auf die Redensarten von Bartsch, von einem „der mit jeder geht, die sichs gefallen läßt."

Der Wagen rollt weiter, kommt aber nach kurzer Zeit zurück. Das Holz ist nicht mehr da — gestohlen.

„Das hat nur der Jeschawitz gemacht!" behauptet Lydias Vater. Tomascheck verbittet sich solche Reden und weist darauf hin, daß er den Hilfsförster ausdrücklich auf das Holz am Seerand aufmerksam gemacht und es ihm zur Bewachung anvertraut habe.

Lydia lächelt vieldeutig, und Bartsch ist wütend. Anna hat ihn in eine schiefe Lage gebracht. Das kommt davon, wenn man sich mit einer einläßt, die von solch einem Vater kommt. Mit Lydia wäre ihm das nicht passiert.

Anna bemerkt von alledem nichts. Sie reckt sich unter der Sonne. Allerdings meldet Bartsch sich jetzt seltener, aber die Jagd ist ja aufgegangen, da muß er den Amtsrichter auf den Bock führen und hat wenig Zeit. Einmal allerdings, als das Gewitter im Schilf die beiden überrascht, kommt ihr der Gedanke, was sie wohl tun solle, wenn Bartsch sie allein ließe. Sie wird ganz bleich und kalt bei dem Gedanken.

„Hast du Angst?" fragt der Mann.

„Nur vor dir."

„Vor mir?"

„Ja, wenn du mich läßt . . ."

Doch im allgemeinen hat sie andere Sorgen. Sie muß sich um so viel kümmern, seit sich alles so verändert hat. Sie hat noch nie Geld in der Hand gehabt, der Vater hatte es ihr immer abgenommen. Aber diesmal hat sie es ihm abgebettelt, und er hat erstaunlicherweise nachgegeben. Auch er ist verändert. Anna weiß nicht warum, aber sie fragt auch nicht danach.

Pfingsten steht vor der Tür. Da will Anna vorher mit dem Vater in die Stadt fahren, einkaufen. Ida ist auch da, sie zu beraten. Zwar schnappt Lydia ihr das beste Kleid vor der Nase weg, weil Ida mit dem Verkäufer darum handelt, aber es findet sich ein anderes, fast ebenso schön. Und zum Dank öffnet Anna Ida ihre Seele, sie kann es nicht mehr ertragen, daß niemand von ihrem Glück weiß.

Das hätte sie nicht tun sollen, denn Ida ist eine, die das Wort nicht halten kann. So erfährt Lydia, daß ihre Vermutung stimmt, und das kann sie natürlich nicht zulassen, daß so eine ihr den Hilfsförster nimmt.

Auch sie wirft ihren Köder aus.

Pfingsten treffen sich alle in der Kirche. Aber als Anna beim Hinausgehen zu Bartsch drängt, steht der neben Lydia, lacht und strahlt. Später fährt er mit auf dem Wagen des Bauern mit den Schweißfüchsen an Anna vorbei. Er übersieht die schmale Gestalt am Wegrand, vielleicht wird sie auch vom Staub der Räder verhüllt.

Jeschawitz bemerkt sofort, was mit Anna vorgeht. Er nutzt die Erschütterung des Mädchens aus, um Anna für seine Zwecke zu gewinnen. Er hetzt sozusagen das Mädchen auf den Hilfsförster, er reizt ihren Stolz, sich nicht von einer anderen ausstechen zu lassen und gibt dabei plötzlich seine eigenen Absichten preis.

Er sagt ihr, sie könne sich wohl denken, weshalb er sie immer habe hinüberfahren lassen. Es sei ihm nur recht, wenn sie den Grünen beschäftige, dann sei er ihm, Jeschawitz, wenigstens nicht im Wege:

„Der Arme kriegt nichts geschenkt, er muß es sich selbst verschaffen."

Anna widerspricht, sie begehrt auf, sie will nichts damit zu tun haben. Aber der Vater klärt sie auf, sie sei schon mit in dem Netz gefangen, oder ob sie nicht wisse, woher das Holz gekommen sei, das jetzt unkenntlich zerhackt hinter dem Stall läge. Und plötzlich läßt Anna die Arme hängen und willigt ein. Ihr ist alles gleich, sie hat nun einen Grund, der sie wieder zu Bartsch führt.

Doch es ist bereits zu spät. Der Sonnenstrahl ist bereits weitergezogen. Zwar geht Bartsch zu Anna zurück, nachdem Lydia sich immer noch ziert, aber Anna bemerkt, daß er es tut, um nicht an die andere zu denken. Auch hallt der Schrei immer seltener über den See.

Eines Abends wird Jeschawitz von Tomscheck ertappt, wie er ein Reh aus der Schlinge nimmt. Tags darauf wird er abgeholt, aber er droht gleich, den Hilfsförster mit hochgehen zu lassen, da er durch Anna von seinem Vorhaben gewußt habe.

Anna weiß sich nicht anders zu helfen, als den alten Arzt ins Vertrauen zu ziehen. Der verspricht, seinerseits mit dem Amtsrichter zu sprechen.

„Er hat nichts gewußt", beteuert Anna immer wieder. „Und er wird es mir niemals verzeihen."

Bei der Gerichtsverhandlung bringt Jeschawitz tatsächlich seine Beschuldigung vor.

Anna, als Zeugin, widerspricht. Ja, sie habe es gewußt, aber nicht weitergesagt.

Bartsch weiß ebenfalls von nichts. Er habe Anna schon längere Zeit nicht gesehen, an dem fraglichen Abend auch nicht. Anna bestätigt es.

Er sei bis sieben Uhr im Krug gewesen. Und danach? Darüber kann er keine Auskunft geben, ja, er verweigert die Auskunft. Er bleibt dabei, obgleich es schlecht um ihn steht.

Da meldet sich die schöne Lydia als Zeugin, selbstbewußt und sicher:

„Er war mit mir zusammen im Fuchsgrund" sagt sie. Ihr Vater schreit und droht ihr, aber sie bleibt dabei.

„Stimmt das?" fragt der Richter, zu Bartsch gewandt.

„Ja."

Da will Anna noch einmal das Schicksal zwingen. Jetzt ist ihr alles einerlei. Ehe sie Bartsch der Lydia überläßt, will sie ihn lieber zu sich und ihrem Vater hinabziehen.

„Er lügt", schreit sie, „er war bei mir im Kahn, immer nur bei mir!"

Aber sie dringt nicht durch.

Die Verhandlung ist aus. Jeschawitz erhält Gefängnis, weil es ja nicht der erste Fall ist, Bartsch wird von der Mittäterschaft freigesprochen. Er verläßt Arm in Arm mit Lydia den Saal. Für Anna hat er keinen Blick mehr übrig. Sie bleibt hilflos stammelnd zurück, bis der Gerichtsdiener sie hinausführt.

„Das erste Mal ist immer am schlimmsten", meint er begütigend.

Aber für Anna gibt es kein zweites Mal. Für sie ist die Sonne untergegangen, mit der alles Schöne in ihr armes Leben getreten war. Was soll sie allein in dem geflickten Haus mit der mageren Kuh?

Der Arzt hat lange zu tun gehabt. So erfährt er erst am Abend durch den Richter von dem Ausgang der Verhandlung. Er eilt sofort hinunter zum Heim des Jeschawitz. Die Kuh ist nicht gemolken, sie brüllt und hat sich losgerissen. Die Gartenbeete sind von ihr zertrampelt. Die Haustür steht offen.

Nur der Große See liegt ruhig wie immer im Schatten des Waldes. Dort, wo das Wasser von dem Schatten des Waldes dunkel wird, treibt ein leeres Boot . . .

HERMANN SUDERMANN

AN DIE HEIMAT

Für die ostpreußischen Flüchtlinge 1915

Heimat! Nun der Frühling naht,
laß mich deines Segens fromm gedenken
und zum Torweg und zum Wiesenpfad
meiner Sehnsucht schwanke Schritte lenken.
Laß mich schauen, ob der Hahnenfuß
und die Primeln aufgegangen sind,
und verzeihe, wenn bei ihrem Gruß
aus den Augen mir die Träne rinnt.

Heimat! Diese Zeit will harte Seelen
und wir sind hart; denn du schufst uns so.
Du gabst uns die Kraft, uns zu zerquälen,
und aus Qualen machtest du uns froh.
Unsre Hand ist schwielig und zur Tat bereit,
und wenn unser Pflug an Steine dröhnt,
lachen wir und tragen sie beiseit'.
Deine Erde hat uns dran gewöhnt.
Heimat!

Heimat! Schickst du uns auf Wanderschaft?
Läßt uns fremden Lenzes Wunder schauen?
Und daheim quillt schon der Birkensaft,
und der Kiebitz schwenkt sich hoch im Blauen.

Ach, was soll uns hier der Blütenrausch,
der in tausend Farben ringsher gleißt!
Um den Frostwind geb ich ihn in Tausch,
der daheim auf kahlen Ebnen kreist.

Heimat, schmückst du dich mit neuem Kleide?
Ist's auch kärglich nur, wie ist es schön!
Talwärts blüht der Raps wie gelbe Seide,
und der Weißdornbusch blüht auf den Höhn.
Grüne Schutzwehr bietet der Jasmin
um das Trümmerwerk des Erdegrunds,
doch der Storch, der kam, muß weiterziehn.
Wann wirst du ihm Obdach baun— und uns,
Heimat?

Sechs Tage am See

ERZÄHLUNG VON KARL HERBERT KÜHN

Unsere letzte Fortsetzung schloß:

Dann sah er auf dem Schreibtisch unter der eingegangenen Post einen anderen Brief. Das war der gute Wilm Dose! Er schrieb ihm so herzlich, wie er selbst war: Nun gerade solle Karl noch einmal nach Masuren und ins Kurhaus kommen; dort, in all der Stille, in der Weite der Natur, werde er am ehesten mit seinem Schmerz fertig werden. Und es stand da zuletzt noch ein merkwürdiger Satz: „Auch fändest Du gewiß gerade hier ein paar Menschen, die es gut mit Dir meinen, viel besser, als Du ahnst."

29. Fortsetzung

Dose kannte Heede und diese den Arzt. Aber Karl war nicht bereit. Er schob den Brief vor sich hin und sah durchs Fenster in die Ferne. Es stand bei ihm nun fest: Heede war sicher an jenem Abend, an dem er sie erwartet hatte, mit dem Inspektor zusammen gewesen. Der hatte sie, eifersüchtig, was ja verständlich war, davon abgehalten, zu ihm ins Kurhaus zu fahren. Und nun sollte denn also er, Karl Vollmer, den beiden im Kurhaus und am See und im Wald noch begegnen, dem Inspektor und Heede? Mein lieber, guter Wilm: das mute mir nicht zu. Mich reizt es nicht im geringsten, als abgesetzter Galan nun noch Trauzeuge zu werden; ich kann ja doch nicht lieben — sie hat's mir offen gesagt: Ich bin der Mann nicht, den sie meint und den sie sucht.

Karl stand auf und wollte gerade aus seinem Arbeitszimmer gehn, als Frau Schaffran ihn aufhielt; sie sah ihn vorwurfsvoll an und ihre Stimme war voll Groll: „Sie haben wieder, Herr Vollmer, eine Zeitung weggeworfen, hier diese aus Berlin, in der Sie sich, hier, einen Artikel mit Bleistift angestrichen haben", sie reichte ihm das Blatt, „nachher, wenn der verschwunden ist, dann heißt es natürlich: aber Frau Schaffran, wie können Sie!, Sie werdens niemals begreifen, na und so weiter und so. Hier! Nun setzen Sie sich hin und nun lesen sie sich's durch!"

Vollmer war gewohnt, von seiner Haushälterin so energisch in Ordnung gehalten zu werden. Darum lächelte er nur; er nahm im blauen Sessel Platz und überflog den Artikel, den er gestern schon gelesen. „Von M nach M" — die Überschrift lockte, und das hieß denn auf deutsch: Von Mozambique nach Madagaskar. Was Vollmer nun auffiel — heute wie gestern — war zum einen der Stil, in dem hier geschrieben war: er war leicht, dieser Stil, anschaulich, brillant, und zum andern war's der Name dessen, der hier berichtete: es war ein Helmut von Fink. Vollmer dachte nach: Helmut von Fink? Und dann flog es ihm zu: das war der Sohn der Anorte, der Anorte Sinarski. Ohne Zweifel: der war es.

„Und nun nicht wieder in den Papierkorb!", Frau Schaffran stand schon drohend im Korridor und erhob ihren mahnenden, etwas kurz geratenen Finger, als Vollmer durch das Schlafzimmer auf den Balkon ging. Hier saß er in einem Korbstuhl noch lange und sann. Er sprach träumend mit Heede: und doch, ich fühlte es, es gibt eine wie dich, eine, die sich hält, daß ich den Hut vor ihr ziehe — Heede, Heede! Ich vergesse dich nicht, ob auch der letzte Klang in unserer kurzen Melodie schrill und zerrissen war — wer weiß, warum du wegbliebst! Es muß ja gar nicht der Grünrock gewesen sein — werde glücklich einmal, Heede! Ich werde lange an dich denken, noch lange, Heede!

Im Westen, über den Wipfeln der alten Bäume im Stadtwald, schwebte still und leuchtend ein rötlicher Schein, den die Sonne noch einmal in den Himmel hinaufwarf. Es war, wie wenn sie zärtlich die Erde noch grüßte, die sie nun für eine Nacht — und wer weiß, ob ein Morgen kommt, ging es Vollmer durch den Sinn — zu verlassen auf dem Wege war.

Vollmer saß so lange, bis auch der letzte helle Streif, hoch am Himmel, verloschen war.



Zeichnung: Erich Behrendt

Gertrud

In dem hellen Morgenlicht, das durch die Königstraße flutete, hielt Gertrud den Wagen, den ihr Erwin auch diesmal für die Fahrt überlassen hatte, am Dreifürstentor an. Sie und Karl stiegen aus. Der Wagen blieb einstweilen in einer Mietgarage stehn. Die Geschwister beschlossen, den Weg bis nach Devau zu Fuß zurückzulegen. Der Morgen war schön und klar, nur hin und wieder flog eine Feder von Wolke über den Himmel dahin.

Heute, da Karl — und wohl für längere Zeit — wieder nach Berlin zu übersiedeln im Begriffe war, lag über ihm und seiner Schwester die doppelte Stimmung eines freundlichen Abschieds: die kleine Wehmut, die der Trennung galt, und die Gewißheit der bleibenden inneren Nähe. Es war nicht das erste Mal, daß die Geschwister eine Stunde wie diese erlebten. So waren sie auch heute durchaus nicht ernst; sie fühlten heiter ihr Herz füreinander schlagen, und so sprachen sie denn auch, indessen sie gemächlich und wieder Arm in Arm durch die lange Allee gingen.

Sie versäumten nicht, auf dem Friedhof noch einmal das Grab aufzusuchen, in dem nun der Vater und die Mutter ruhten, und Karl sah das kleine, metallene Gefäß nicht, in das das Häufchen von Asche hineingeschüttet war; vor seinen Augen blieb das Bild der noch lebenden Mutter, ihre Augen und ihr Lächeln, ihre Stimme und der milde, erwärmende Klang in ihr. Es war der Efeu nicht, der ihn nun anzog; es waren die hellen, noch blühenden Rosen, die so zärtlich ihm leuchteten.

An dieser Fürstenallee hingen für Gertrud und Karl viele Erinnerungen an frühe Erlebnisse. Eine Wiese bei dem „Café Sprind" wurde im Winter mit Wasser übergossen, das dann fror. Dort hatten beide sich zum ersten Mal die Schlittschuhe angeschnallt, um sich in dem gefährlichen Abenteuer zu versuchen, diese tückische Fläche im Lauf zu überqueren. In dem Wäldchen über dem Wallgraben hatte Karl als kleiner Junge den Kanarienvogel seinen geliebten, gelben Jeromin, der so schön sang, zwischen den Wurzeln einer uralten Linde begraben, deren breite Krone gerade voll von duftenden Blüten hing. In diesem Wäldchen, etwas abseits vom Wege, in der Nische, die von Flieder doft lieblich umrundet war, hatte Gertrud ihr erstes Stelldichein erlebt.

„Weißt du", meinte Karl, „diese Straße, die sollte eigentlich die Straße des Lebens heißen, des Lebens, wie es ist, nicht so, wie wir es träumen. Sieh dich um: ein Friedhof neben dem anderen, und gerade in diesen Gärten, die der Tod doch gepachtet hat, schwillt es auf von Grün, und die Bäume gedeihn hier noch voller als irgendwo. Und daneben und gegenüber: Restaurant bei Restaurant. Da trinken sie ihren Kaffee bei all dem Kuchen mit Schlagsahne, da sitzen die Musikanten in ihren Muscheln aus Brettern und verdienen sich ihr Sonntagsgeld mit Ouvertüren und mit Tänzen, da wird am Abend noch eine Sohle aufs Parkett gelegt. Hier: da ruhn die einen, ihre Gebeine zerfallen. Dort: da schwingen die anderen, die noch leben, ihre Beine die ganze Nacht durch, ohne Pause. Eine geduldige Straße."

Sie kamen an einem größeren Garten vorüber, der sich etwas nach unten in eine Schlucht hin senkte; das Gasthaus und ein Anbau, der Saal dazu mit einer Flügeltür, befanden sich hier oben, schon näher am Zaun. Über dem Eingang las man in großen, schwarzen Lettern, auf einem hölzernen, runden Bogen vielversprechend: TIVOLI. Karl mußte doch lachen: „Ob der Anstreichergeselle, der das Wort hier einmal malte, jemals schon etwas von Tivoli sah?" „Du hast immer davon geschwärmt", bestätigte Gertrud, „und deine kleine Erzählung ‚Die silbernen Kaskaden' war dir besonders gut gelungen."

„Du sprichst von Gelingen", Karl sann vor sich hin, während sie durch den Kleist-Park gingen. Sie erlaubten sich diesen Umweg unter den schattenden Bäumen, durch den Duft, der um sie wehte. „Gelingen —". Karl sprach es noch einmal wie im Zweifel, als bliebe ihm gerade dies, das Gelingen, versagt.

„Karl, aber Karl!" Gertrud war nicht bereit, ihm zuzustimmen, „wenn du doch Maß halten könntest; daß du das niemals gelernt hast! Du willst immer noch mehr, und so verlierst du auch das, was du schon in der Hand hast. Die Liebe deiner Mutter — du hattest sie ganz — und du wolltest noch ihr Leben bis in die Ewigkeit auf Erden. Du fandest ein Mädchen, das dir gab, was es konnte; du wolltest mehr, was sie dir noch nicht geben konnte; ich gestehe dir offen: das gefällt mir an diesem Mädchen. Du bist ein Segelflieger auf den Wolken. Dir wurde Liebe genug, so lange, wie du lebst. Was willst du noch mehr?"

Gertrud sprach noch weiter — sie hatten inzwischen den Park verlassen und gingen auf der Allee zum Flughafen hinan. „Willst du durchaus als ein Gescheiterter dastehn, so erinnere ich dich daran: auch der, der auf See mit seinem Schiff einmal scheitert, ertrinkt nicht immer. Du mußt dann eben schwimmen, wenn es sein muß: um dein Leben. Du kannst das doch so gut —" — er verstand ihre Anspielung — „und du schriebst doch auch einmal, in das Ende eines Romans, ein paar Sätze, die sagten etwa: sei ein Mann, hab Mut, sei tapfer, behaupte dich und wehre dich, muß es sein."

Vollmer sah seine Schwester mit einem träumerischen Lächeln an:

„Das weißt du noch, Trautchen?"

Doch Gertrud ließ nicht locker:

„Sag mal, Karl: wie ist denn das? Schreibst du das alles nur so hin, weil das Papier sich nicht wehrt? Oder lebst du auch danach?"

Vollmer war verwundert.

„Du solltest danach leben", schloß die Schwester ab.

Nach einer Weile meinte Vollmer, als sei eine Tür, die er bisher noch nicht gefunden, wie von selber aufgegangen:

„Trautchen! Du hast recht. Ich sollte danach leben."

Er straffte sich etwas; ja, das wollte er bedenken, seinen Weg nun so zu gehn, daß er ihn auch bestehen könnte, einfach, ohne Worte, die groß waren: Ballons, die der Wind mit sich forträgt und die am ersten und niedrigsten Schornstein schon zerplatzen.

So kamen sie zum Flughafen. Als sie die brausenden Propeller sahen, die an der einen Maschine angeworfen waren, blickten Gertrud und Karl sich verständnisvoll an. Gertrud sprach es aus:

Schluß folgt

Erich von Drygalski

Sein Werk ist heute noch Grundlage meereskundlicher Forschung

Von Dr. Herbert Kirrinnis

Der Familienname Drygalski war in Ostpreußen weit verbreitet, der Ortsname Drygallen im Kreis Johannisburg recht bekannt. Ohne Zweifel können die verschiedensten Zweige dieser Namensträger ihre Herkunft von jenem Ort im Herzen Masurens, etwa 20—25 km südostwärts des Spirdingsees, herleiten, der im Jahre 1438 in der „Wildnis" von einem Martin Drigal gegründet wurde. Nach den Vornamen der Brüder Matzke und Girke Drigal ist auf niederdeutsche Herkunft zu schließen. Der Ort wurde nach dem Gründer ursprünglich Drigelsdorf genannt. Die verliehene Handfeste hielt etwa die Mitte zwischen den Verfassungen, wie sie vom Deutschen Orden für die Dörfer, andererseits für die Städte verliehen wurde. Der Ort sollte einen Krezem, also einen Krug haben; ebenso plante man, eine gemeinsame Brauerei anzulegen. Im Jahre 1480 erhielt Drigelsdorf eine eigene Pfarre, der masovische Einschlag wurde immer stärker, und nach rund 100 Jahren findet sich auf der „Preußischen Landtafel" des Kaspar Hennenberger bereits der Ortsname Trigall. Auf die weitere Erklärung des Ortsnamens Drygallen sei hier verzichtet und nur festgehalten, daß die Drygalskis eben aus Drygallen herstammen.

Unter den Geistlichen, die zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit scharfer Beobachtungsgabe ihre masurische Heimat schilderten, befindet sich auch ein Pfarrer Drygalski, der 1726 eine Schrift veröffentlichte: „Merkwürdigkeiten des



Erich v. Drygalski im Alter von etwa 38 Jahren

Kuttischen Kirchspiels". Nicht von ungefähr findet sich daher in Paul Fechters „Zauberer Gottes" unter den handelnden Personen der Konsistorialrat Drygalski. Ein Johann Christian Drygalski, Herr auf Drygallen, Renten und Gronden, Erb- und Gerichtsherr dieser Güter, wird bei der Huldigung in Königsberg 1798 von Friedrich Wilhelm III. in den erblichen Adelsstand erhoben. Aus der Familie eines Leopold Christian von Drygalski, von Beruf Grenzkontrolleur, ist unter den ostpreußischen Persönlichkeiten der Sohn zu vermerken, Fridolin Ludwig Hermann von Drygalski, der am 12. Oktober 1829 in Nikolaiken geboren wurde, das Rastenburger Gymnasium besuchte, an der Albertina bei Lobeck und Lehrs klassische Philologie studierte und von 1870 bis 1900 als Direktor das Kneiphöfische Gymnasium leitete. Aus seiner Ehe mit Lydia Siegfried ging der bekannte Geograph und Antarktisforscher Erich von Drygalski hervor, dem diese Erinnerungszeilen gelten.

Studiengang

Erich von Drygalski wurde am 9. Februar 1865 in Königsberg geboren. Er besuchte das Kneiphöfische Gymnasium, an dem sein Vater als Direktor wirkte, bestand bereits mit 17 Jahren das Abitur und begann seine Studien an der Albertina mit der Mathematik und Physik. Nach Aussage seines Vaters, der in der Tradition des Neuhumanismus groß geworden und in diesem Sinne seine Schule leitete, hat der Sohn „nur Geographie" studiert. Erich von Drygalski setzte nämlich seine Studien in Bonn, Leipzig und Berlin fort und geriet dabei wie seine Landsleute Siegfried Passarge (s. Ostpreußenblatt 1967, Folge 8), Ernst Tiessen u. v. a. in den Bann des berühmten Ferdinand von Richthofen. Seine Forschungsmethoden sind für Drygalski u. v. a. bestimmend geworden. So wird in seinen Arbeiten immer das Bestreben nach genauer Analyse und Synthese und schließlich genauen Schlußfolgerungen deutlich, wie es sich in den exakten Naturwissenschaften gehört.

Es kann auch nicht verwundern, daß Erich von Drygalski — seiner mathematisch-physikalischen Ausbildung gemäß — sich am Anfang seiner Laufbahn der Geodäsie, der Wissenschaft der Erdvermessung, zuwandte, die bereits am Ende des 18. Jahrhunderts sich in die Phalanx der vorwiegend mathematisch bestimmten Naturwissenschaften eingereiht hatte. Er wurde Assistent am Geodätischen Institut in Potsdam, dessen Direktor Helmert gleichzeitig Präsident der Internationalen Erdmessung war und ihn auch zu der wiederum geographisch bestimmten Doktorarbeit anregte: Die Geoid-Deformation der Kontinente zur Eiszeit und ihr Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen in der Erdrinde (1887). Es handelte sich also darum, die Wärmewirkungen unter einer vereisten Landfläche mit den Bewegungen der Erdrinde (z. B. in Skandinavien) in und nach den Eiszeiten in einen ursächlichen Zusammenhang zu bringen. Es drehte sich dabei um die Frage, inwiefern wirklich die bisher angenommene Eisbelastung und -entlastung Skandinaviens auf das Gleichgewichtsstreben der Erdrinde von Einfluß sei. Zwar konnte er dieser Hypothese nicht ihre heute noch vertretene Allgemeingültigkeit nehmen, führte aber die entscheidende Wendung in Drygalskis Forschungsrichtung herbei, indem er sich weiterhin besonders den Problemen des Eises zuwandte.

Erste Forschungen in Grönland

Für derartige Beobachtungen und Untersuchungen boten sich von selbst vor allem Grönland und auf weitere Sicht die Antarktis an. So ging es im Jahre 1892 nach dem Karajak-Fjord (71° n. Br.), wo an einer Ausstrittstelle des Inlandeises in besonders einwandfreier Weise die Umwandlung des Schnees zu Firn- und Gletschereis u. ä. untersucht werden konnte; dazu kamen meteorologische und biologische Forschungen. Die gesamten Ergebnisse fanden in einem zweibändigen Expeditionswerk (1897) ihren Niederschlag. In diesem Zusammenhang habilitierte sich Erich von Drygalski 1889 bei Ferdinand Freiherr von Richthofen in Berlin und wurde 1899 zum außerordentlichen Professor ernannt.

Planung und Verlauf der „Gauß"-Expedition

Nun geht Drygalski an jene Arbeiten heran, die ihm wissenschaftlichen Ruhm und eine besondere Stellung in der Antarktisforschung einbringen sollten. Nur langsam hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß es sich — entgegen der Arktis — im Bereich des Südpols nicht um einen Archipel, sondern um einen Kontinent handele, dessen Größe heute noch unklar ist — entsprechende Angaben sind selbst in wissenschaftlichen Werken sehr unterschiedlich. Sie schwanken zwischen 12 bis 15 Millionen Quadratkilometer. Seit der von Friedrich Gauß angeregten und an sich recht bedeutenden ersten Epoche der Südpolforschung in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts, in der man noch nicht einmal den kontinentalen Charakter der Antarktis erkannt hatte, wuchs das allgemeine wirtschaftliche und wissenschaftliche Interesse erst in den 90er Jahren. Diese Bestrebungen verdichteten sich in den europäischen Staaten, so daß in den Jahren 1901/02 drei Expeditionen starten konnten: die englische unter W. Scott, die schwedische unter O. Nordenskjöld und die deutsche unter Erich von Drygalski.



Drygalskis Forschungsschiff „Gauß" der Deutschen Südpolexpedition 1901/03 (1442 BRT, Länge 42,7 Meter, Breite 11,27 Meter, Geschwindigkeit sieben Seemeilen)

Nach den Plänen von Nansens „Fram" wurde ein neues Schiff „Gauß" gebaut. Von dem äußeren Verlauf dieser ersten deutschen Antarktis-Expedition sei hier nur kurz gesagt, daß man auf den Crozet-Inseln einen kurzen Aufenthalt nahm, dann die Kerguelen-Gruppe ansteuerte, wo ein Observatorium errichtet wurde. Auf der Weiterfahrt nach Süden landete man an der Heard-Insel. Am 21. 2. 1902 sichtete man eine hohe Insel, die heute Drygalskis Namen trägt. Auf einer genaueren Antarktiskarte findet sich sein Name insgesamt viermal. Der Versuch, weiter nach Süden vorzudringen, wurde durch schwere Schneestürme verhindert, ja — das Schiff fror ein (66° südl. Br. 90° östl. L.). Das war mit einer Überwinterung gleichbedeutend. So wurden von dem nun festen Standort des Schiffes Schlittenexpeditionen nach Süden durchgeführt, ebenso Ballonaufstiege, und dabei neues Land entdeckt. Man nannte es Kaiser-Wilhelm-II.-Land. Ferner fand man 90 km südlich des festgefrorenen „Gauß" einen eisfreien Vulkan, der den Namen „Gaußberg" erhielt. Im Februar 1903 löste sich das Eis. Man nahm nun den Kurs längs der Küste, die aus einer Schelfeisbarriere bestand, nach Westen. Weitere Versuche, mit einer Expedition nach Westen vorzudringen, mißlangen. Auf dem Rückweg in die Heimat war man gleichfalls nicht untätig. Man untersuchte das antarktische Meer, und die Ergebnisse bilden heute noch die Grundlagen zu späteren meereskundlichen Forschungen. Im November 1903 lief der „Gauß" in die Kieler Förde ein.

Fünf Landsleute fuhren mit ins ewige Eis

Der Führer des Expeditionsschiffes (mit insgesamt 32 Teilnehmern) war Kapitän Hans Ruser, geb. am 2. Juni 1863 zu Burg auf Fehmarn. Außer Erich von Drygalski, dem die gesamte und wissenschaftliche Leitung oblag, nahmen noch folgende Ostpreußen teil: als Biologe Ernst Vanhöffen, geb. am 15. 11. 1858 in Wehlau, später Professor an der Universität Kiel, Paul Heinacker, geb. am 6. 9. 1882 in Jewonischken, als Maschinenassistent, und aus Westpreußen Hans Dahler, geb. am 14. 5. 1876 in Dirschau, als 2. Bootsmann, der Obermaat Max Fisch, geb. am 30. 12. 1875 in Thorn, und Gustav Bähr, geb. am 10. 1. 1877, als Heizer.

Die Ergebnisse der „Gauß"-Expedition

In der Heimat wurde später darüber Klage geführt, daß die Expedition mittels Schlittenreisen keine höheren Breiten angestrebt habe. Damit hätte man sportliche Ziele, in diesem Falle vielleicht gar das Erreichen des Südpols, über die wissenschaftlichen gestellt. Das war weder Aufgabe noch Ziel der Expedition. Die Forschungsergebnisse einer festen Station sind eben höher zu werten als das Gewinnen höherer Breiten. So ist auch Drygalskis „Gauß"-Expedition vor allem in ihrem wissenschaftlichen Gehalt zu werten. Ihre Ergebnisse liegen heute in 20 großen Quartbänden und in zwei Atlanten vor, deren Bearbeitung immerhin bis 1931 gedauert hat.

Seine Ausführungen beziehen sich u. v. a. auf die Natur und Bewegung des Inlandeises der Antarktis, auf die Formen und Ausdehnung des Schelfeises, des Packeises und des Treibeisgürtels. Der neuentdeckte Vulkan Gauß (370 m) am Rande des Kaiser-Wilhelm-II.-Landes wird beschrieben und u. a. festgestellt, daß das um seinen Fuß strömende Inlandeis früher den Berg völlig überdeckte. Zum wichtigsten Ergebnis gehört auch die durch Messungen festgehaltene Geschwindigkeit der Eisbewegung an der Grenze des Inlandeises, woraus Schlüsse über den Wasserhaushalt der Antarktis gezogen werden konnten. Außer den Forschungen in der Antarktis führte Drygalski auf dem Hin- und Rückweg in den durchsegelten Meeresteilen des Atlantischen und Indischen Ozeans noch ozeanographische Untersuchungen durch, die sich auf die Stromsysteme und Schichtungen, auf die Tiefen, auf die Temperaturverhältnisse und auf den Salzgehalt des Meerwassers bezogen, wobei ihm der Nachweis gelang, daß polares Wasser vom Schelfmeer bis nach 50° südl. Br. und in der Tiefe gar über den Äquator hinausgelangt.

Über die Planung und den Verlauf der Expedition berichtete Erich von Drygalski der breiteren Öffentlichkeit in seinem umfangreichen Reisewerk „Zum Kontinent des eisigen Südens". Ich erlaube mir zu bemerken, daß ich bereits als Quintaner durch dieses mit besonderer Anschaulichkeit geschriebene Werk zur Geographie geführt wurde. Gewiß, die Antarktis lag mir mehr als fern. Andererseits waren mir Eis und Schnee auch in ihren Auswirkungen mehr als geläufig, wenn in der Revolutionszeit nach dem Ersten Weltkrieg die Eisenbahner streikten. Dann ging es im harten Winter von Eydtkuhnen nach Stallupönen zur Schule, hin und zurück, insgesamt 22 Kilometer auf offener Chaussee. So war mir die Darstellung Drygalskis in vielen Teilen recht verständlich.

Die Persönlichkeit Erich von Drygalski

Die Persönlichkeit Erich von Drygalskis charakterisiert Dr. Friedrich Bidlingmaier, das jüngste wissenschaftliche Mitglied der Expedition, geb. am 5. 10. 1875 zu Laufen am Neckar, als Geodät tätig, in seinem ebenfalls interessanten Reisebericht „Zu den Wundern des Südpols", Stuttgart 1905: „Von fundamentaler Bedeutung war, daß an der Spitze des Ganzen ein Mann stand, der nicht nur die Probleme zu übersehen vermochte, sondern auch der Mann der praktischen Organisation war, der die ihm anvertrauten Menschen — es waren 32 — als Persönlichkeiten nahm und jeden von ihnen nach seiner Art und Fähigkeit in dem weitverzweigten Betrieb den richtigen Platz anwies . . . Was es bedeutet, eine solche Schar so zusammenzuhalten, daß niemals, auch in den schwierigen Verhältnissen der Polarnacht, ein bleibender ernster Streit sie entzweite, daß die ganze Expedition einem lebendigen Organismus glich, in dem jeder einzelne seine Funktion hatte, das vermag nur der einigermaßen zu beurteilen, der selber mitgewesen ist."

Die „Gauß"-Expedition im Rahmen der modernen Antarktisforschung

Durch Drygalskis „Gauß"-Expedition trat Deutschland in die vordere Reihe der in der Antarktis wissenschaftlich tätigen Nationen, und Erich von Drygalski gilt als eine der Autoritäten in der Polar- und Meeresforschung. Seine Expedition hat auch die späteren Unternehmungen beflügelt. Es seien genannt: des Asienforschers Wilhelm Filchner Antarktis-Expedition 1911/12, die „Meteor-Expedition" auf dem Südatlantik 1925/27, die Expedition Alfred Wegeners nach Grönland 1930/32, bei der er den Forschertod fand, und die Schwabenland-Expedition 1938/39. Ebenso muß aber zahlreicher Unternehmungen anderer Staaten gedacht werden.

Die Wissenschaft steht nicht still. So versteht es sich, daß Drygalskis Ergebnisse im Rahmen auch gerade der jüngsten Forschungen z. T. überholt und jetzt insgesamt nur einen kleinen Teil der Kenntnisse und Erkenntnisse ausmachen, die man in der Antarktis- und Meeresforschung verzeichnen kann. Diese haben vor allem durch das Internationale Geophysikalische Jahr 1957/59 (IGJ) einen gewaltigen Fortschritt zu verzeichnen. Von deutscher Seite waren die Forschungsschiffe „Anton Dohrn" und „Gauß" beteiligt.

Für die Ostpreußen dürfte weiterhin interessant sein: will man sich über die neuere und neueste Antarktisforschung informieren, so gibt am besten Auskunft das repräsentative Werk „Die Antarktis". Eine Länderkunde. Heidelberg 1955, sowie einschlägige Aufsätze unseres Landsmanns Dr. Hans-Peter Kosack aus der Bundesanstalt für Landeskunde in Bad Godesberg, der aus der Tilsiter Niederung stammt.

Universitätslehrer in München

Nach der Rückkehr aus dem eisigen Süden warteten auf Erich von Drygalski weitere Pflichten. Im Jahre 1906 wurde er auf den neugegründeten Lehrstuhl für Geographie an die Münchener Universität berufen. Hier entfaltete er — gleichzeitig als Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften wie als Vorsitzender der Münchener Geographischen Gesellschaft — eine fruchtbare Tätigkeit. Hier ist nicht der Ort, dieser Vielfalt nachzugehen. Seinen Schülern ließ er im Richthofenschen Sinne weitgehendste Freiheit im Studium und in der Wahl der wissenschaftlichen Arbeit.

Das Schicksal Deutschlands wie seiner ostpreußischen Heimat nach dem Ersten Weltkriege führten Drygalski auch zur politischen Geographie, die er um wichtige Arbeiten bereicherte, dabei uferlose geopolitische Gedankengänge vermeidend.

Das Ansehen Drygalskis als Forscher und Universitätslehrer äußerte sich in zahlreichen Ehrungen. Er erhielt u. a. die Goldenen Medaillen der Geographischen Gesellschaft Berlin, München, Hamburg, Paris, Kopenhagen, New York und Ungarns. Beim Abfassen seiner Selbstbiographie ereilte ihn trotz körperlicher und geistiger Frische am 10. Januar 1949 in München ein sanfter Tod. — Wie bei Siegfried Passarge wäre es heute noch interessant, was Erich von Drygalski, der seine Erstlingsarbeit „Ein Blick vom Großglockner" übrigens 1885 in der Königsberger Hartungschen Zeitung veröffentlichte, in seiner Autobiographie der Nachfahren noch zu sagen hat. Er ist ein Großer in seinem Fach, darüber hinaus eine Persönlichkeit, auf die die internationale Wissenschaft, ebenso Deutschland und Ostpreußen stolz sein können.

PAUL BROCK

Eine unvergessene Stadt

Ragnit — Stadt und Land im Wandel der Zeiten

Natürlich ist nichts anderes als die Memel gemeint, wenn man von Ostpreußens Strom spricht, in alten Chroniken „Mummel" oder auch „Mümmel" genannt, auf den Atlanten vor seinem Eintritt in preußisches Gebiet als „Njemen" bezeichnet.

Wenn man dann gar auf die Ortschaften am Strom zu sprechen kommt und auch „die Stadt" erwähnt, wer käme da auf den Gedanken, daß eine andere als „Tilsit" gemeint sein könnte, so selbstverständlich, als gäbe es an der Memel keine zweite Stadt.

Und Ragnit?

fragt sich der Besserwissende unwillkürlich. Im Bewußtsein recht vieler Menschen scheint Ragnit gestrichen, ausgelöscht oder in Vergessenheit geraten zu sein.

Einstige Landeshut

Man kann und will es nicht leugnen: Ragnit war niemals das, was man eine blühende Stadt nennen möchte, wie Tilsit es war. Ragnit stand immer ein wenig im Schatten der größeren, schöneren Schwester.

Es hat des eisernen Durchsetzungswillens des Königs Friedrich Wilhelm I. bedurft, daß es überhaupt Stadt wurde. Der Geheime Kriegsrat von Lesgewang meldete ernste Bedenken an: Ragnit sei viel zu arm, um die Kosten einer Stadtverwaltung zu tragen. Nur vierzehn Einwohner hätten Gundbesitz, insgesamt vierundsechzig Hufen und einige Morgen. Eine einzige Straße, von der eine Querstraße zu der baufälligen Kirche abböge, laufe durch die Ortschaft. Die Handwerker könnten nicht leben



Die „Große Treppe" mit 165 Steinstufen, die von der Dampferanlegestelle an der Memel zum Hotel hinaufführte

und nicht sterben, und die Bevölkerung der Umgegend kaufe ohnehin alles in dem nahe gelegenen Tilsit ein.

Doch ließ sich der König dadurch nicht beirren. Er bestimmte, daß einhundertzwanzig Häuser gebaut werden sollten, jedes mit einem Gartengelände von einem Morgen. Der Forstverwaltung, die Einspruch gegen den Einschlag des nötigen Bauholzes erhob, sandte er einen seiner immer recht deutlich gehaltenen Briefe; danach wurden Holz und Ziegel eiligst herangeschafft.

Vielleicht hatte der König sich von der Geschichte dieses einst wichtigen Platzes am Strom auf dem Hochufer beeindrucken lassen, angesichts der mächtigen Burg, die noch in allerjüngster Zeit wie ein riesiger Steinblock wirkte. Dieser quadratische Bau mit einer Seitenlänge von neunundfünfzig Metern war die Hauptburg eines vom Orden geplanten Verteidigungsringes im Umkreis der Memel.

Die erste, schon 1289 als Erdwerk errichtete Wehranlage führte den bezeichnenden Namen Landeshut, denn Hüterin des Landes gegen den Einfall heidnischer Scharen sollte sie sein. Der Ausbau der Burg in Backstein wurde 1397 in Angriff genommen, von keinem Geringeren als dem Meister der Wölbekunst, als der er sich schon beim Bau des Marienburger Hochmeisterpalastes erwiesen hatte, Nikolaus Fellensteyn.

Außergewöhnlich gut war die strategische Lage des Platzes gewählt. Am Fuße der Burg, nach Nordosten hin, floß der breite Memelstrom; seine starke Strömung machte ein Übersetzen der Feinde schwer, wenn nicht unmöglich, und das Gelände zwischen dem nördlichen Stromufer bis zu den Schreitlaugker Bergen, ein Gebiet von ansehnlicher Weite, war zu jener Zeit ein schwer passierbares Sumpfgelände und so gut einzusehen, daß nichts geschehen konnte, was nicht sofort von der Besatzung der Burg bemerkt worden wäre.

Alter Siedlungs- und Handelsplatz

Zudem — aber das konnte der König damals kaum wissen, weil es erst später erkundet ist — muß um Ragnit nach Osten und Süden ein Gebiet von bemerkenswerter Besiedlung gewesen sein.

Seit altersher war die Memel eine der großen Wasserstraßen, die von der Küste tief ins Hinterland führten. Das Mündungsdelta, die Niederung, ist damals ein einziger, unpassierbarer Sumpf gewesen, wo niemand wohnen konnte.

Erst im Gebiet von Tilsit, und natürlich von Ragnit, traten im Norden und Süden trockene Höhenzüge dicht an das Ufer des Stromes heran, die einerseits die Anlegung von Verkehrswegen möglich machten, andererseits trug der Fischreichtum des Stromes zur Beschaffung von Nahrung bei.

Auch muß an dieser Stelle eine Handelsstraße von Norden nach Süden die Memel gekreuzt haben, jedenfalls hat man reiche Funde aus der Bronzezeit gemacht, sowohl bei Tilsit wie auch rundum bei Ragnit.

Die Blütezeit von Verkehr und Handel dauerte bis in die Zeit der Wikingerzüge, bis in das neunte und zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung hinein an und noch darüber hinaus. Hier jedenfalls fand der Orden keine Wildnis und keine verödeten Gebiete vor; er brauchte nur an die bestehenden wirtschaftlichen Beziehungen zum Westen und Norden unseres Erdteiles anzuknüpfen. Nur profitierte, auf die Dauer gesehen, Tilsit stärker davon als Ragnit, das allmählich ins Hintertreffen geriet.

Regsam, aufgeschlossen, weltoffen

Ragnit war Kreisstadt, solange ich zurückdenken kann, das ist bis zur Jahrhundertwende, solange meine Eltern zurückdenken konnten.

Das gab der Stadt ihr Profil, eine gewisse Bedeutung, abgesehen von dem reich beschickten Markt aus dem Hinterland, wo eine gesunde, einträgliche Landwirtschaft mit Viehwirtschaft und Pferdezucht dominierte. In einem der Pfarrhäuser mit Obst- und Gemüsegärten, gleich neben der Kirche, wohnte und waltete seines hohen Amtes der Superintendent. Ostwärts hinter der Kirche befand sich der alte Friedhof. Ein weiter Platz mit Schuppen und Übungsturm der Feuerwehr bot den Übergang zum roten Ziegelbau der Präparandenanstalt, nahe beim alten Landratsamt, unweit davon das Lehrerseminar.

An den Langseiten des Marktes standen links und rechts bejahrte Kaufmannshäuser und die Post.

Regsam und aufgeschlossen und weltoffen waren die Menschen, das gilt für die Stadt und das gilt für den Kreis, bildsam und stets dem Modernen zugeneigt, insbesondere wenn es um die Bewirtschaftung der Höfe, um die Vermehrung und Pflege des Viehbestandes, um die Erschließung wirtschaftlicher Beziehungen ging.

Das Wirtschaftsleben der Stadt erhielt besonderen Auftrieb durch die Niederlassung der



An der Memel bei Ragnit — **Fotos: Tautorat (2), Wegener, Kaspe**

Zellstoffabrik. Innerhalb zwanzig Jahren verdoppelte sich danach die Einwohnerschaft auf Zehntausend. Das Werk allein gab tausend Arbeitern Beschäftigung. Dreihundert Einwohner der Stadt erhielten Arbeit in der Sperrplattenfabrik von Brünning und Sohn. Im Kreis gab es eine Reihe gut florierender Sägewerke, das größte in Wischwill, aber auch in Kallwehlen, in Schmalleningken, in Baltupönen; in Budwehten, in Moulienen, Juckstein, Klapaten, in Trappönen und Bendiglauken arbeiteten Ziegeleien, und die beiden Baugeschäfte in Ragnit hatten immer eine Menge zu tun.

Als nach dem Ersten Weltkrieg der nördliche Teil des Kreises, jenseits der Memel, an Litauen verlorenging, wurde das Restgebiet mit dem Kreis Tilsit vereinigt und vom Landratsamt in Tilsit verwaltet.

Höhen und Tiefen, Schatten und Licht

Das Steilufer der Memel an ihrer südlichen Flanke gab der Stadt und dem Land, zur Rechten wie zur Linken, eigenen Reiz. Das Ansprechende, das Beeindruckende dieses Höhenrückens wurde vertieft durch das weite, breite Wiesental am anderen Ufer des Stromes. Besonders da, wo die Höhe bewaldet war, ergaben sich seltsame Akzente. Geheimnisvoll-dunkel, schwermütig-bizarr wirkte das Bild in den späten Nachmittagstunden, wenn der Berg seinen Schatten über den Strom warf, während drüben die Wiesen im Sonnenglast lagen. Beides war schön, beides sprach das Herz an, in beidem spiegelte sich das Land, wie es war: das dunkel Schwere wie das helle Fließende, und beides nahe beieinander.

Man konnte Ragnit mit dem Dampfer erreichen, im Sommer immer, sowohl von Tilsit her als auch von oberhalb des Stromes; im Winter wurde es problematischer. Das heißt: von Tilsit fuhr eine Eisenbahn bis Ragnit und dann nach Pillkallen weiter, durch den südlichen Ragniter Kreis.

Im Sommer gab es auch, von beiden Richtungen, schöne Wanderwege, auf der Höhe am Fluß entlang, für Frühausflügler, für behäbige Ehepartner mit ihren Kindern; vor allem war es ein Weg für Liebespaare, wie er heimlicher und vergnüglicher kaum sein konnte.

Und zuletzt gab es noch die Straße, auf der in früheren Zeiten die Kutschen fuhren und die Bauernwagen dahinzockelten, bis sie mehr und mehr vom Auto beherrscht wurde. Da waren rechts und links Felder, soweit das Auge zu sehen vermochte. Unweit Ragnit, von Tilsit herkommend, erfreute sich der Blick an dem Muster einer großzügig angelegten Gutswirtschaft. Das war A l t h o f, dessen Besitzer sein Haus der Kunst und allen kulturellen Bestrebungen in rühmlicher Weise offenhielt.

Hatte man auf dieser Straße Ragnit durchwandert und also im Rücken, geriet man in den Bereich eines anderen Gutes: T u s s a i n e n! Das langgestreckte Herrenhaus mitten in einem weiträumigen Park wirkte gleich imposant, von der Straße her wie auch vom Strom tief unten, wenn man den Blick zur Höhe aufhob, wo es dann hell, zwischen mächtigen Baumkronen leuchtete. Machtvoll und reich muß sich der Urahn gefühlt haben, der diesen Herrensitz einst auf der Höhe erbaute, wenn sein Blick über die nördlich sich ausdehnende grüne Ebene streifte, bis zu den blauen Anhöhen von Schreitlaugken, von wo ein ebensolches Gutshaus herübergrüßte.

Der Weg ... zwei Wege vielmehr, die Straße wie auch ein Fußsteig auf der Höhe am Flußufer entlang, führten schließlich nach O b e r - E i ß e l n. Da lockte zur Ruhe eine überaus gastliche Stätte, dieses seltsamen Landschaftsbildes Mitte und Höhepunkt. Das Garten-Etablissement, direkt über dem Strom gelegen, lockte die Menschen an, die den Reiz eines überaus weiten Blickes zu schätzen wußten. Sanft aufgefangen wurde der Blick in der Ferne von der schimmernden Bläue großartiger Wälder. Tief unten auf dem Strom fuhren mehrmastige Kähne unter schwellenden Segeln dahin, Schleppzüge zogen unendlich langsam ihre Bahn, weiße Personendampfer legten dort unten am Ufer an, wo der Ort Unter-Eißeln sich an den Berg schmiegte.

Und wie es so ist: weil der Mensch glaubt, daß die Lust und Schönheit immer triumphiert, wo er gerade nicht ist, wünschten sich Schiffer und die Passagiere der Dampfer, oben auf der Höhe zu sein, und die Berge wären gern an Bord der Schiffe gewesen.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 90 Jahren

Berlin, 25. Mai 1877

Die Provinz Ostpreußen wird ihr Oberlandesgericht in Königsberg bekommen, das von Westpreußen wird in Marienwerder errichtet, das für Pommern in Stettin und das für Schlesien in Breslau.

Berlin, 30. Mai 1877

Die Universität Breslau zähl 101 Dozenten, die Universität Königsberg 76 und die Hochschule Braunsberg 10.

Vor 70 Jahren

Berlin, 26. Mai 1897

Das Preußische Arbgeordnetenhaus beschloß, daß sich die Handelskorporationen in Stettin, Königsberg, Memel, Tilsit, Elbing und Danzig zu Handelskammern zusammenschließen dürfen.

Vor 40 Jahren

Berlin, 24. Mai 1927

Die Reichsregierung wird die Memelfrage vor den Völkerbund bringen, da Litauen das Memelstatut verletzt hat, indem es Anfang Januar den Memellandtag auflöste und bis jetzt keine Neuwahl ausgeschrieben hat.



Im Herzen der Stadt



Blick auf die Burg

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben!



Allenstein-Land: Heimatkreistreffen vom 3. bis zum 4. Juni in Iburg (Osnabrück).

Allenstein-Stadt: Vom 30. September bis 1. Oktober Heimattreffen in Gelsenkirchen.

Angerapp: 11. Juni Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Mettmann.

Angerburg: Vom 24. bis 25. Juni gibt es in Rotenburg die „Angerburger Tage"

Bartenstein: Hauptkreistreffen am 2. Juli in Nienburg. — 1. Oktober Kreistreffen in Wuppertal-Barmen.

Ebenrode/Stallupönen: Vom 20. bis 21. Mai Haupttreffen in Kassel.

Gerdauen: Am 4. Juni Kreistreffen in Düsseldorf.

Gumbinnen: Hauptkreistreffen in Bielefeld vom 19. bis 21. Mai. 11. September Kreistreffen in Hamburg. 1. Oktober Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim.

Heiligenbeil: Vom 26. bis zum 27. August Hauptkreistreffen in Burgdorf/Hannover.

Heilsberg: Kreisheimattreffen am 3. September in Münster.

Insterburg-Stadt und -Land: Jahreshaupttreffen vom 27. bis 28. Mai in Krefeld.

Johannisburg: Haupttreffen am 24. September in Hamburg.

Labiau: Am 11. Juni Hauptkreistreffen in Hamburg.

Lötzen: Am 11. Juni Treffen in Frankfurt am Main.

Lyck: Jahrestreffen vom 8. bis 9. Juni in Hagen.

Mohrungen: 28. Mai Heimatkreistreffen in Pinneberg. Vom 3. bis 4. Juni Hauptkreistreffen in Gießen. Am 10. September Heimattreffen in Stuttgart-Untertürkheim. Am 1. Oktober Heimattreffen in Mülheim.

Osterode: 4. Juni, Hamburg, Mensagaststätten. 9. Juli, Herne, Kolpinghaus. 10. September, Hannover, Limmerbrunnen.

Ortelsburg: 28. Mai in Hannover, Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23. — 17. September in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53.

Pillau: 4. Juni für die Pillauer aus Rhein-Ruhr in Essen-Steele im „Steeler Stadtgarten".

Pr.-Eylau: Hauptkreistreffen vom 10. bis 11. Juni in Verden (Aller).

Pr.-Holland: 25. Juni in Pinneberg, Hotel Cap-Polonia. — 3. September in Hagen, Haus Donnerkuhle. — 10. September in Stuttgart -Untertürkheim, Sängerhalle.

Rastenburg: Vom 15. bis 16. Juli Treffen in Wesel.

Schloßberg (Pillkallen): Vom 27. bis 28. Mai Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe). 17. Juni Kreistreffen in Bochum. 3. September Kreistreffen in Göttingen.

Tilsit: Gemeinsames Treffen (Tilsit Stadt, Tilsit Ragnit, Elchniederung) am 11. Juni in Hannover. Wülfeler Biergarten.

Treuburg: Am 28. Mai Heimatkreistreffen in Opladen

Allenstein-Land

Erinnerung an das Heimatkreistreffen in Iburg am 3. und 4. Juni

Zeitfolge: Sonnabend, 3. 6., 13 Uhr, Begrüßung des Vorstandes im Osnabrücker Kreishaus und anschließend Fahrt zur Vorstandssitzung in Iburg. Abends in Iburg Beisammensein der schon am Sonnabend eingetroffenen Teilnehmer im Waldhotel Felsenkeller.

Sonntag, 4. Juni:

9 Uhr kath. Gottesdienst in der Pfarrkirche St. Clemens im Schloß.

10 Uhr ev. Gottesdienst in der Schloßkirche.

11.30 Uhr Festkundgebung im Waldhotel Felsenkeller. Anschließend Mitgliederversammlung der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Wahl des Vorstandes.

Der Nachmittag ist dem geselligen Beisammensein bei Musik und Tanz vorbehalten.

Während der Mittagspause kann ein einfaches Mittagessen (Eintopf) im Lokal eingenommen werden. Übernachtungen sind beim Verkehrsbüro der Stadt Iburg, Rathaus, zu bestellen.

Das Jugendtreffen beginnt am Freitagabend in der neuen Jugendherberge in Iburg. Anmeldungen sind noch zu richten an Herrn Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18.

Nun bitte ich noch um recht rege Beteiligung und auf ein frohes Wiedersehen in Iburg.

Hans Kunigk, Kreisvertreter
3582 Gensungen, Melsunger Weg 22

Angerapp

Jahreshaupttreffen

Am Sonntag, 11. Juni, findet in der Patenstadt Mettmann das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Der Tagungsort ist die Bovensiepenhalle, Neanderstraße 16 a, die ab 9 Uhr geöffnet ist.

Um 10 Uhr ist Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof, Eingang Goethestraße, und am Angerappstein, Angerapper Platz.

Um 11 Uhr folgt die Feierstunde im Festsaal des Rathauses, Neanderstraße 85. Die Ansprache hält Dr. Fritz Gause, Stadtarchivdirektor a. D. von Königsberg, über das Thema „ 1000 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft". Vor und nach der Feierstunde ist Gelegenheit zur Besichtigung der neugestalteten Angerappecke im Rathaus. Nach der Mittagspause Beginn dse Kreistreffens in der Bovensiepenhalle mit Bekanntmachungen des Kreisvertreters.

Am Sonnabend, 10. Juni, findet im Rathaus um 15 Uhr die Kreisausschußsitzung und um 16 Uhr die öffentliche Sitzung des Kreistages Angerapp statt. An die satzungsgemäß gewählten Mitglieder dieser Organe sind besondere Einladungen ergangen.

Die bereits am Sonnabend in Mettmann anwesenden Angerapper treffen sich ab 20 Uhr zu zwanglosem Beisammensein im Hotel Vogel, Breite Straße.

Quartierwünsche — Unterbringung in Privatquartieren oder im Hotel — sind an die Stadtverwaltung Mettmann, Vertriebenenamt, nicht an den Kreisvertreter, bis 5. Juni zu richten. Für Sonnabend ist ab 12 Uhr im Rathaus, Zimmer 13, eine Auskunftsstelle eingerichtet.

Ich hoffe, eine große Anzahl von Angehörigen unseres Heimatkreises begrüßen zu können.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Mozartstraße 37

Ebenrode/Stallupönen

Unser diesjähriges Haupttreffen findet am 20. und 21. Mai in Kassel im Parkhotel, Haus Hessenland, in der Oberen Königstraße statt. Das Programm sieht folgendes vor: 20. Mai: 16 Uhr Kreistagssitzung im Rathaus im Konferenzzimmer 2, um 19 Uhr gemütliches Beisammensein im Ratskeller. 21. Mai: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Aue. Anschließend findet das Haupttreffen im Parkhotel, Haus Hessenland, statt. 11 Uhr Begrüßung durch den Kreisvertreter Herrn Dietrich von Lenski-Kattenau. Ansprache des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Branner Festrede des Kreisvertreters von Neidenburg, Herrn Bürgemeister i. R. Paul Wagner. 13 Uhr gemütliches Beisammensein mit Tanz. Da wir an diesem Tage auch des 400. Gründungstages unserer Stadt Eydtkau gedenken wollen, so hoffe ich, daß sich eine große Anzahl der ehemaligen Einwohner sowie diejenigen, die zum Kirchspiel gehörten, darunter auch die beiden Ortschaften Stärken und Kinderweitschen, die dasselbe Geburtsjahr aufweisen, einfinden werden. Es haben sich bereits einige ehemalige Schüler der höheren Töchterschule unter der Leitung von Frl. Wolf und der Geschwister Sack sowie der Bismarckschule und der Hauptschule gemeldet, die bei diesem Treffen ihre Schulkameraden, soweit sie noch unter uns weilen, gern einmal wiedersehen möchten. Die Einladung richtet sich auch an die vielen Beamten der Bahn, Post und Zollverwaltung, die einstmals in unserer Grenzstadt ihren Dienst versehen haben, denn Eydtkau war ja einer der größten Zollgrenzbezirke, die wir damals hatten. Von den älteren Schülerinnen der Privatschule Frl. Wolf ist ein Brief von Frau Marta Bowien, geb. Siche, eingegangen, die in Kassel nachstehende Damen begrüßen möchte: Gertrud Schickowski, Xenia Ullmann, Gertrud Berger, Frieda Herford, Grete Fressdorf; vom Jahrgang dieser Schulklasse ist auch noch eine Aufnahme von der Abschiedsfeier vorhanden, desgleichen auch ein Foto vom Jahrgang 1911 der Schule mit Klara Siche, Anna Sinnhöfer und Alice Gell, geb. Rudzewski. Frau Marta Bowien wohnt in 2 Hamburg 52, Elbchaussee 277, zwei Treppen, sie ist eine geb. Siche. Frau Alice Gell wohnt in 285 Bremerhaven, Borriesstraße 41, eine Treppe. Auskunft über Unterkünfte bitte ich an das Verkehrsamt der Stadt Kassel, Postleitzahl 3500, zu richten oder telefonisch unter den Nummern 05 61—1 92 61 oder 19 26/4 79. Wer kennt eine Frau Sofia Peffer, geb. Wazewitz, wohnhaft in Eydtkau, Friedrich-Wilhelm-Straße 24. Ihr erster Ehemann hieß Fritz Reschat?

Walter Gudladt
3501 Baunatal 3, Frankfurter Straße 1

Kreistreffen

Die diesjährigen Kreistreffen: 20.—21. Mai Haupttreffen in Kassel, Parkhotel. — 18. Juni Kreistreffen in Essen-Steele, Steeler Stadtgarten. — 27. August Kreistreffen in Ahrensberg, Lindenhof. — 17. September Kreistreffen in Hannover.

Elchniederung

Aus verschiedenen Gründen mußte unser gemeinsames Heimattreffen mit den Tilsiter Kreisen auf den 11. Juni im Wülfeler Biergarten in Hannover, Hildesheimer Straße 380, verlegt werden. Wir bitten die weiteren Bekanntmachungen unter Tilsit-Stadt und Ragnit zu verfolgen, da wegen Platzmangel im Ostpreußenblatt nur kurze Artikel gebracht werden dürfen. Wir möchten nochmals an die Werbung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes dringend erinnern und damit nicht länger zu warten. Über den 2. Band unseres Heimatbuches erfolgen demnächst weitere Bekanntmachungen und bitten wir um genaue Beachtung im Ostpreußenblatt.

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Frühlingstreffen der Pillauer findet wie alljährlich am Sonntag, dem 21. Mai, ab 14 Uhr im Strandbad Wedel statt. Alle Pillauer in Hamburg und Umgebung werden dazu herzlich eingeladen.

E. F. Kaffke, Reinbek
Tiedtke, Wedel
Hermenau, Wedel

Gerdauen

Kreistreffen am 4. Juni in Düsseldorf

Nur noch wenige Wochen trennen uns von unserem diesjährigen Kreistreffen in Düsseldorf. Wie bereits bekanntgegeben, findet es — wie in den Vorjahren — in der Gaststätte „Fleher Hof", Fleher Straße 254, statt. Das Lokal ist für die von auswärts anreisenden Landsleute ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt pünktlich um 13 Uhr. Das Lokal ist ab Bahnhof Düsseldorf zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 8, 9 und 26 bis zum Graf-Adolf-Platz, dann umsteigen in Linie 17 bis Aachener Platz. Von dort zu Fuß in wenigen Minuten.

Ich rufe erneut alle Gerdauener Landsleute aus dem nordrhein-westfälischen Raum auf, an diesem Treffen zahlreich teilzunehmen.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Heiligenbeil

Gelungenes Treffen in Berlin

Vom 29. April bis 1. Mai, vom schönsten Wetter begünstigt, konnten sich die zahlreichen Landsleute der Kreisgruppe Heiligenbeil in Hamburg überzeugen, daß Berlin wirklich eine Reise wert ist. Vor dem Haus der ostdeutschen Heimat wurden die Gäste von den Berlinern empfangen und nach einer Erfrischungspause zu den Heiligenbeiler Quartierwirten gebracht. Das gemeinsame Treffen der beiden Kreisgruppen Berlin und Hamburg begann um 19 Uhr mit einem geselligen kameradschaftlichen Heimatabend. In Vertretung des Landesvorsitzenden von Berlin, Dr. Matthee, begrüßte Jugendreferent Dom die Hamburger Gäste. Er dankte den beiden Vorsitzenden, daß sie es fertig gebracht hätten, erstmals für Berlin, solch ein Treffen im Zeichen der Heimatverbundenheit, in die Tat umzusetzen. In seinem Vortrag über die jüngsten Ereignisse der letzten Zeit sowie über Mitteldeutschland, stellte er besonders die Stellung und Bedeutung West-Berlins in den Vordergrund. Mehrere Farbfilme von früheren Kreistreffen in Burgdorf und Hannover, wo sich viele Landsleute auf der Leinwand wiedersahen, waren eine gelungene Überraschung, für die Landsmann Rehberg verantwortlich zeichnete. Anschließend fand ein gemeinsames Essen im Casino statt, wonach der Kreisbetreuer der Heiligenbeiler Gruppe in Berlin, Landsmann Carl Heinz Thews, alle Landsleute und Gäste begrüßte und seiner Freude darüber Ausdruck gab, daß die Hamburger ihr Versprechen eingelöst hätten und in solch stattlicher Zahl erschienen seien. Der Vorsitzende der Hamburger Kreisgruppe, Emil Kuhn, dankte dem Vertreter des Landesvorsitzenden für seine freundlichen Begrüßungsworte und dafür, daß die Landesgruppe Berlin in Verbindung mit Vertretern des Gesamtdeutschen Ministeriums diese Veranstaltung gefördert und unterstützt habe. Sein besonderer Dank galt jedoch der Berliner Gruppe mit ihrem unermüdlichen Betreuer Landsmann Thews, dessen Mitarbeitern und den vielen Quartierwirten. Für die Vorbereitung und Durchführung des Treffens spendeten die Gäste ihren Berliner Freunden einen Sonderbeifall. Landsmann Kuhn übermittelte noch die Grüße des Kreisvertreters Karl August Knorr, der leider nicht nach Berlin kommen konnte. Mit einem Treuebekenntnis zur Heimat und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied klang der offizielle Teil aus, dem dann frohe, harmonische Stunden mit den verschiedensten Darbietungen folgten. So manches Wiedersehen nach 20 Jahren und mehr konnte gefeiert werden und erst nach Mitternacht trennte man sich bis zum folgenden Tage. Am Sonntag folgte eine mehrstündige Omnibusrundfahrt durch Berlin. Am Abend fanden sich einige hundert Landsleute der Heimatkreise Tilsit-Ragnit-Heydekrug und Heiligenbeil zu einer Gemeinschaftsveranstaltung in den Charlottenburger Festsälen zusammen unter dem Motto: „Tanz in den Mai." Der Kreisbetreuer von Tilsit, Landsmann Priess, begrüßte die Erschienenen und entbot den Heiligenbeilern aus Hamburg einen besonderen Willkommensgruß. Nach dem Vortrag verschiedener Heimatlieder des Frauenchors sprach Landsmann Kuhn für seine Hamburger Landsleute seinen Dank an die Veranstalter aus und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Heimatverbundenheit innerhalb der Berliner Gruppen höchst erfreulich und beispielhaft sei.

Der letzte Tag (zur freien Verfügung) wurde von ziemlich allen Hamburgern benutzt, Ost-Berlin am 1. Mai einen Besuch abzustatten. Im Laufe des Nachmittags wurde die Rückfahrt nach Hamburg angetreten. Landsmann Thews hatte es sich nicht nehmen lassen, zusammen mit seiner Frau, alle Besucher persönlich zu verabschieden.

Insterburg-Stadt und -Land

Jahreshaupttreffen

Insterburger! Kommt in großer Zahl zum Jahreshaupttreffen am 27 und 28. Mai nach Krefeld und beweist, daß wir die Heimat noch nicht abgeschrieben haben. Bringt auch Eure Kinder mit; denn diese sind dazu berufen, unser Werk fortzuführen und zu vollenden.

Programmfolge: Sonnabend, den 27. Mai 1967: 15.30 Uhr: Treffen der ehemaligen Schülerinnen der Frieda-Jung-Mädchenmittelschule Insterburg im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41; 20.00 Uhr: Zwangloses Beisammensein aller Landsleute im Restaurant „Et Bröckske", Krefeld, Marktstraße 41; Sonntag, den 28. Mai 1967: 9.30 Uhr: Gelegenheit zur Teilnahme am kath. Gottesdienst in der Dionysiuskirche; 10.00 Uhr: Gelegenheit zur Teilnahme am ev. Gottesdienst in der Alten Kirche; 11.00 Uhr: Jahreshaupttreffen im Stadtwaldhaus, zu erreichen mit der Omnibuslinie 76 der Krefelder Verkehrs A.G. Es sprechen: Karl Drengwitz, Kreisvertreter Stadt Insterburg; Herbert van Hüllen, Oberbürgermeister der Stadt Krefeld; Fritz Naujoks, Kreisvertreter Landkreis Insterburg; es spielt: das Harmonische Orchester Hüls unter Leitung von Herrn E. Ertlmaier. Danach Mittagspause. 15.00 Uhr bis 16.00 Uhr: Gartenkonzert: Es spielt das Krefelder Mandolinen-Orchester, Leitung Herr Coenen. Landsleute, die schon am 26. Mai 1967 in Krefeld eintreffen, sind ab 19.00 Uhr im Restaurant „Union-Bräu", Krefeld, Rheinstraße 61, herzlich willkommen.

K. Drengwitz, Kreisvertreter, Stadt Insterburg
F. Naujoks, Kreisvertreter, Landkreis Insterburg

Johannisburg

Treffen

Einlaß zum Treffen in Hannover-Limmerbrunnen am 4. Juni ist 9 Uhr. Die Vorbereitungen werden von Frau Christa Krüger aus Rosensee, heute in Berenborstel, Dietrichstraße 4, getroffen. Limmerbrunnen ist mit der Linie 3 vom Hauptbahnhof zu erreichen. Von der Endstation sind es dann noch fünf Minuten zu Fuß.

Fr.W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Staatl. Hufengymnasium
Ernst Wiechert

Die Ehemaligen des Hufengymnasiums gedenken des 18. Mai, an dem der Dichter Ernst Wiechert 80 Jahre alt geworden wäre, hätte ihn nicht ein früher Tod schon im Jahre 1950 dahingerafft. Die sieben Jahre, in denen er als Studienrat am Hufengymnasium unter den Direktoren Brettschneider und Postelmann wirkte, nennt er die fruchtbarsten Jahre seines Lehrerberufes. Von Königsberg ging er nach Berlin, dann nach Bayern und zuletzt in die Schweiz, um ganz seinem Werke zu leben. Außer seinen bedeutenden Romanen hat er eine Fülle von Novellen, Erzählungen und Märchen geschrieben. Wegen seines mutigen Auftretens gegen die Knechtung des Geistes durch den Nationalsozialismus mußte er durch eine Haft im Polizeigefängnis von München und dann im Konzentrationslager von Buchenwald schwer büßen. Davon zeugen sein „Totenwald" und „Ernst Wiechert. Häftling Nr. 7188". Beide Bände sind erschienen im Verlage Kurt Desch-München, der 1957 eine Gesamtausgabe seiner Werke in zehn Bänden herausgegeben und eine Anzahl seiner Bücher in den letzten Jahren neugedruckt hat. Von der Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. ist im Einvernehmen mit der Stadt Duisburg geplant, für den Dichter, der seiner Heimat und ihrer Landschaft in seinen Werken ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, eine Erinnerungsstätte in Duisburg im „Haus Königsberg" zu schaffen, die durch großzügiges Entgegenkommen seiner Gattin durch wertvolle Erinnerungsstücke aus seinem Nachlaß ausgestattet werden soll. Frau Lilje Wiechert hütet auf dem Hof Gagert über 819 Wolfratshausen, Ernst-Wiechert-Weg 3, in großer Einsamkeit tapfer das Erbe ihres Mannes. Hatte Ernst Wiechert von 1938 bis 1945 Rede- und Schreibverbot, so hat er nach dem Kriege im In- und Ausland durch Vorträge und Vorlesungen erfolgreich um Verständnis für Deutschland geworben. Seine Werke sind zum Teil auch in fremden Sprachen erschienen. Besonders in der Schweiz und in Amerika hat er viele Freunde und Verehrer. An den Höheren Schulen in der Schweiz gehören seine Werke zur vorgeschriebenen Deutschlandlektüre. Um Ernst Wiechert, den großen Sohn Ostpreußens und berühmten Lehrer des Königsberger Hufengymnasiums, zu ehren, ist der letzte Rundbrief mit Auszügen aus seinem Werke und mit Beiträgen früherer Schüler nur ihm gewidmet. Interessenten wird das Heft auf Wunsch gerne zugesandt.

Oberstudienrat a. D. Dr. Erich Peschties
477 Soest, Brüderstraße 37

Hufenoberschule

Die beiden Klassen des Abiturjahrganges 1942 trafen sich zum 25jährigen Jubiläum in Köln. Beteiligung war sehr groß. Weit über 30 Ehemalige trafen sich am 30. April wieder. Das nächste Treffen: in drei Jahren in Hamburg.

Löbenichtsches Realgymnasium

Am 21. April trafen sich die Löbenichter der Gruppe Bonn/Köln im Kölner Domfäßchen zu einem Gesellschaftsabend. Auch zahlreiche Schulfreunde der Düsseldorfer Gruppe waren mit ihren Frauen der Einladung gefolgt. Nach der Begrüßung durch die Dom-Brauerei eröffnete unser Schulfreund, Oberstleutnant Gümbel-Bonn, den offiziellen Teil der Veranstaltung mit der Verabschiedung des Schulkameraden Dipl.-Ing. Wolfram Noeske-Köln, der nach mehr als zehnjähriger Zugehörigkeit zu der Bonn/Kölner Gruppe nach Tübingen zieht, um dort als Denkmalspfleger tätig zu werden. Anschließend hielt unser 2. Vorsitzender, Dipl.-Ing. Albinus, aus kunsthistorischer Schau einen Lichtbildervortrag über: „Das Königsberger Schloß, ein Spiegel der preußischen Geschichte!" Hierbei erfuhren wir, daß unser Schloß wie kein zweites Bauwerk im ehemaligen Königreich Preußen in seinen Bauperioden die Geschichte des Landes und Staates Preußen wiedergibt. Nach dem Vortrag leiteten Hinweisworte unseres Schulfreundes Werner Grodde auf die Löbenichter Sternfahrt zum Forsthaus Delissen und zu den Krickebecker Seen bei Lobberich, die am 3. Juni stattfindet, zum gesellschaftlichen Teil des Abends über, der sich bis weit nach Mitternacht ausdehnte. Schließlich sei an dieser Stelle dem Direktor der Dom-Brauerei, unserem Schulfreunde Gerhard Fehsel-Köln, nochmals herzlich für die gewährte Gastfreundschaft gedankt.

Hindenburg-Oberrealschule

Die Vereinigung Hindenburgschule Königsberg Pr. veranstaltet folgende Treffen: 1. Der „Hamburger Kreis" (unter Leitung von Schulkamerad Diplomkaufmann Heinz Kabuschat, 2 Hamburg 71, Willi-Nissen-Ring 25 f, Tel. 6 41 69 80, dienstlich unter Nr. 34 91 53 12) trifft sich am 3. Juni um 19.30 Uhr im „Hotel am Holstenwall", Meisterzimmer, Hamburg 36, Holstenwall 19. 2. Der „Frankfurter Kreis" (unter Leitung von Schulkamerad Erich Broschat, 6 Frankfurt a. M. 21, Hadrianstraße 11, Tel. 57 23 43) kommt am 27. Mai um 19 Uhr in der Gaststätte „Steinernes Haus", Kollegzimmer, Frankfurt a. M., Braubachstraße 35, Straßenbahnlinien 14, 16 und 18, Haltestelle Paulsplatz-Rathaus, zusammen. Alle ehemaligen Lehrer und Schüler und alle Freunde der Hindenburgschule und der Steindammer Realschule nebst ihren Angehörigen laden wir zu diesen beiden Treffen herzlich ein. Der Schriftführer: Artur Adam, 623 Frankfurt a. M. 80, Rehstraße 17, Tel. 38 27 96.

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler

Unseren Mitgliedern und Freunden der Vereinigung geben wir hiermit die Termine für unsere Veranstaltungen 1967 bekannt und laden dazu herzlichst ein.

Am Sonntag, 2. Juli, ab 10 Uhr Bezirkstreffen für Nordrhein-Westfalen in Krefeld. Treffpunkt Gaststätte „Zum Puck" bei unserem Landsmann Schibukat, Krefeld, Friedrichstraße 51 (am Friedrichplatz). Um 11 Uhr Abfahrt zu einer Stadtrundfahrt mit einem Ausflug in die Umgebung von Krefeld, anschließend Mittagessen im „Fischerheim" in der Nähe von Krefeld. 15 Uhr Rückkehr zum „Puck", dort kameradschaftliches Beisammensein.

Am Sonntag, 1. Oktober, im Rahmen des Königsberger Treffens, Jahreshaupttreffen 1967 der Vereinigung.

Sonnabend, 30. September, 18.30 Uhr, Begrüßungstreffen in der Halle B von Planten un Blomen. Bitte auf Sondertisch achten.

Sonntag, 1. Oktober — nach Beendigung der Kundgebung des Königsberger Treffens, ebenfalls an einem vorbestellten Tisch — Jahreshaupttreffen 1967. Wir erbitten und erwarten eine rege Beteiligung unserer Mitglieder.

Wir verweisen auch noch einmal auf unsere allmonatlich stattfindenden Stammtische in Düsseldorf an jedem ersten Freitag nach dem Monatsersten. Der Juli-Stammtisch fällt aus! — Wir freuen uns auch hier über jeden Besuch! Auf Wiedersehen in Krefeld und Hamburg.

Auskünfte bei Herbert Minuth
4 Düsseldorf, Suitbertusstraße 34

Ostpreußisches Musikstudio

Am ersten Pfingsttag ist für unsere Vereinigung eine Satzung in Kraft getreten, auch ist der Gesamtvorstand neu gewählt worden. Die organisatorische Veränderung stellt unsere Vereinigung auf eine breitere Basis. Die Satzung umfaßt 15 Punkte. Wer noch nicht im Besitz der gültigen Satzung ist, kann sie bei mir anfordern. Im Vordergrund unserer Tätigkeit steht weiterhin das Bemühen um das Bekanntwerden der Musikgeschichte und des Musiklebens Ostpreußens, die Sammlung der bisherigen Dokumentationen und die aktive Pflege der Musik unserer Heimat. Gerade in der Musik wollen wir uns darüber hinaus als Europäer verstanden wissen, nicht zuletzt auch deshalb, weil unsere Vereinigung auch gute freundschaftliche Verbindungen nach Holland und Österreich anknüpfen konnte. Weitere ähnliche Verbindungen sollen folgen. Auch die Traditionspflege wird nicht vernachlässigt. Unser offizieller Name in der Satzung lautet „Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter im Königsberger Bürgerring der Landsmannschaft Ostpreußen — Traditionsgemeinschaft der früheren Königsberger Hausmusikvereinigung Erich Kaschub". Die Buchstabenabkürzung lautet „OMS". Im allgemeinen Gebrauch soll nur die Bezeichnung „Verein Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter" angewandt werden. Die Satzung sieht vor, auch Nichtostpreußen als Mitglieder aufzunehmen, die bereit sind, die Vereinsziele zu unterstützen. Im übrigen gelten auch die Satzung der Landsmannschaft und die Richtlinien des Königsberger Bürgerringes. Beiträge werden nicht erhoben, es wird aber erwartet, daß die Mitglieder Bezieher des Ostpreußenblattes sind und jährlich den Königsberger Bürgerpfennig einzahlen. Im übrigen sind uns Spenden für die Unterstützung unserer Arbeit willkommen.

Der Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Geschäftsführender Vorstand: 1. Vorsitzender Gerhard Staff, Salzgitter, 2. Vorsitzender Heinz Broschat, Elmshorn, Geschäftsführerin Olga Staff, Salzgitter. Erweiterter Vorstand: Chorleiter Albin Späth, Baden-Baden, Willi Krasse, Salzgitter. Für die musikalische Fachberatung wurde Prof. Herbert Brust, Bremerhaven, in den erweiterten Vorstand gebe-



Das Fußball-Europapokalspiel gegen Jugoslawien in Belgrad verlor die ersatzgeschwächte deutsche Elf 0:1. Außer den Spielern der Weltmeisterschaft Haller, Schnellinger, Höttges und U. Seeler, mußte auch einer der Besten, der ostdeutsche Klassespieler Wolfgang Weber-Köln ersetzt werden. Weber war mit in Belgrad, doch seine Verletzung (Gehirnerschütterung) wirkte sich doch schlimmer als erwartet aus. Der ostdeutsche linke Außenstürmer der Nationalmannschaft, Sigi Held, fühlte sich auf dem rechten Flügel gar nicht wohl. Die Entscheidung darüber, welche Mannschaft im Europapokal weiterkommen wird, entscheidet sich im Oktober beim Rückspiel in Hamburg.

Das deutsche Pokalendspiel im Fußball werden die Pokalsieger von 1963 und 1966, der Hamburger Sp.V. mit Jürgen Kubjuhn-Tilsit und Bayern München mit Werner Olk-Osterode, am 10. Juni in Stuttgart bestreiten. Die Hamburger besiegten die Regionalliga von Alemannia Aachen 3:1 und mit dem gleichen Ergebnis gewann Bayern München gegen 1860 München.

Ein weiteres internationales Tischtennisturnier in Montreal ergab für den Ostdeutschen Eberhard Schöler-Düsseldorf mit sechs Siegen und einer Niederlage vor dem Japaner Takashi Platz eins. In New York besiegte Schöler nochmals den Japaner 22:20, 21:17, verlor aber gegen Fukushina-Japan 12:21 und 13:21.

Bei seinem ersten Bahnstart gut gerüstet zeigte sich Lutz Philipp-Königsberg/Lübeck beim Nationalen Sportfest in Darmstadt. Er gewann die 5000 m leicht und beteiligte sich auch am 1000-m-Lauf mit einem dritten Platz. Der Altmeister im Hochsprung, 1961 mit 2,10 m den Deutschen Rekord haltend, Peter Riebensahm (29), Braunsberg/Mainz, übersprang noch als Sieger 1,91 m, während Salomon-Danzig den Speer 78,64 m weit warf. Neue Jahresbestzeit über 5000 m lief Lutz Philipp in 13:55,4 beim Jubiläumssportfest in Berlin. Als Zweiter nur ganz knapp geschlagen, endete der deutsche Hallenmeister Werner Girke-Schlesien in 13:55,6 Min. vor dem Berliner Hecht.

Der Weltmeister der 50-ccm-Motorrad-Klasse Hans-Georg Anscheidt, Königsberg-Gerlingen, startete nach seinem ersten Weltmeisterschaftsrennen 1967 in Barcelona in der 125-ccm-Klasse mit einer „Suzuki-Maschine" in Salzburg mit einem Schnitt von 122,830 km auf dem 5,2 km langen Kurs und gewann unangefochten. Sein schärfster Konkurrent, der Schweizer Taveri, fiel durch Motorschaden aus.

Zwölf von den 33 geführten ostdeutschen Leichtathletikrekorden, darunter ein deutscher Rekord, stellten ostdeutsche Athleten 1966 auf: 100 m = 10,2 Hans-Jürgen Felsen, Beuthen/Kornwestheim, 1000 und 1500 m = 2:16,5 bzw. 3:39,1 Bodo Tümmler, Thorn/Charlottenburg, 3000 m Hindernis = 8:31,6 Dieter Hartmann, Görlitz/Jena, Stabhochsprung = 4,45 Hans-Georg Schüßler, Goldap/Kassel, Kugelstoßen = 18,75 Dieter Hoffmann, Danzig/Potsdam, Diskuswerfen = 61,30 (Dt. Rekord!) Detlef Thorith, Köslin/Ostberlin, Frauen: 100 und 200 m = 11,5 bzw. 24,1 Jutta Stöck, Schönlanke/Hamburg, Hochsprung, Weitsprung und Fünfkampf = 1,64, 6,29 und 4765 Pkt. Heidemarie Rosendahl, Tilsit/Leverkusen. 1967 bereits in der Vorsaison verbesserte der Schlesier Lothar Matuschewski in Berlin-Zehlendorf den ostdeutschen Rekord im Hammerwerfen von 62,70 auf 63,87 m. Deutsche Rekorde halten noch immer Wolfgang Schillkowski-Danzig im Hochsprung = 2,14 m, Manfred Steinbach-Sprottau im Weitsprung = 8,00 m, Kurt Bendlin-Westpreußen im Internationalen Fünfkampf mit 4016 Pkt. und Renate Garisch, Pillau-Rostock, im Kugelstoßen mit 17,61 m. Mitinhaber von deutschen Rekorden in Staffeln und Mehrkämpfen sind Jutta Stöck, Peter Wallach, Klaus Ulonska, Armin Baumert Manfred Kinder, Hans-Joachim Reske, Klaus Wengoborski, Hans Grodotzki, Dieter Bogatzki, Wolf-Jochen Schulte-Hillen, Bärbel Palmie sowie Hannemann. Kinder und Bogatzki sind Mitinhaber des Weltrekordes über 4 mal 800 m.

Nicht nach Montreal zur Weltausstellung reiste der ostpreußische Kunstturner Günther Lyhs (31), Johannisburg/Kierspe wegen einer jetzt erst überwundenen Handverletzung. Doch Lyhs hofft sich noch mit 32 Jahren 1968 für die Olympischen Spiele in Mexiko-City qualifizieren zu können.

Außer den ostdeutschen Läufern Lutz Philipp und Alfons Ida, die in Kopenhagen den internationalen Lauf über 8000 m gewonnen hatten, siegte auf der kürzeren Strecke über 3000 m der deutsche Hallenmeister, der Schlesier Werner Girke-Wolfsburg. Udo Philipp (20) wurde im Hauptlauf Siebenter, wodurch er mit seinem Bruder und Jeske den Mannschaftssieg für Phönix Lübeck schaffte.

Der ostdeutsche internationale Fußball-Schiedsrichter Kurt Tschenscher-Mannheim wurde nach seiner guten Schiedsrichterleistung in Kairo auch nach Lissabon zum Endspiel der Landesmeister zwischen Celtic Glasgow und Inter Mailand angefordert.

Der Königsberger Altersklassenläufer von Prussia-Samland, Heinrich Hildebrandt (47), der 1966 beim Großstaffellauf in Berlin mit seinen Kameraden von der Polizei Hamburg in der Altersklasse gesiegt hatte, belegte 1967 hinter der Polizei Berlin den zweiten Platz. Außer Hildebrandt gehörten auch die ostpreußischen Läufer Schlegel, Kucklick und Czenna zu der Staffelmannschaft, während Trakowski fehlte. Die Nebenstaffel gewann Schalke 04 mit den jungen Ostpreußen Lothar Rostek und Hartmut Erwin, beide Asco Königsberg. In Benrath konnte der Wuppertaler SV trotz Mitwirkens der drei Ostpreußen aus der 4x400-m-Staffel Manfred Kinder, Klaus Wengoborski und Jürgen Schmidt den Barmer TV nicht schlagen.

Der ostdeutsche Hochspringer (2,13 m) Ingomar Sieghart (23) aus München, der vor sieben Monaten einen Riß der Kniesehne erlitt und glaubte, nie mehr Leistungssport betreiben zu können, übersprang schon wieder 1,94, wird sich an nationalen und internationalen beteiligen und hofft, wieder zu den Besten zu gehören.

Auch den Großen Preis von Deutschland vor mehr als 100 000 Zuschauern auf dem neuen Motodrom von Hockenheim gewann der Königsberger Weltmeister Hans-Georg Anscheidt mit einer Runde Vorsprung in der 50-ccm-Klasse der Motorräder. In der 125-ccm-Klasse siegte ein Japaner vor Anscheidt auch auf einer japanischen „Suzuki".

Bei den Deutschen Schwimm-Hallenmeisterschaften war die bisherige Inhaberin der Bestleistung Jutta Olbrisch, Heilsberg/Bremen, über 100 m Kraul nicht mehr am Start. Ihre Bestleistung in 1 : 02,9 wurde von Ruth Langenheim-Hof um 0,4 Sek. verbessert.

Einer der schnellsten deutschen Sprinter, der Ostdeutsche Hartmut Wilke (23), mit 10,3 Sek. in den Bestenlisten und mehrfach in der deutschen Nationalstaffel über 4x100 m erfolgreich eingesetzt, wird für Bayer Leverkusen weiter starten, obwohl er in Hamburg an der werbefachlichen Akademie zur Ausbildung ist. Beim Hamburger SV und bei der Sportvereinigung Polizei Hamburg trainiert Wilke.

Unter den erfolgreichsten Leichtathleten der Zeitepochen ab 1921 nehmen auch viele der alten ostdeutschen Athleten vordere Plätze ein. Im Hammerwerfen sind es der Weltmeister von 1938 bis 1948 mit 59 m Erwin Blask-Lötzen, Hugo Ziermann-Rößel, Siegfried Lorenz-Lyck und der Pommer Perleberg, im Speerwerfen Gerhard Stöck-Schönlanke (Olympiasieger 1936), Hermann Salomon-Danzig, Herbert Koschel-Schlesien, Herbert Molles (†) - VfK Königsberg, Hans Schenk-Bartenstein und Bruno Mäser (†) - Asco Königsberg, während im Zehnkampf Gerhard Hilbrecht-VfB Königsberg einen Platz hält.

Den Alsterstaffellauf in Hamburg gewann nach einer Pause von zehn Jahren wieder die Sportvereinigung Polizei Hamburg, deren Mannschaft im Hauptlauf von dem bewährten Schlesier Watzulick aufgestellt wurde, während die Altersklassenmannschaften wie in den Vorjahren mit einigen bewährten Ostpreußen siegten.

Beim Hamburger Tischtennis-Verbandsturnier blieb Ev-Kathleen Zemke, Angerburg/Rot-Weiß Hamburg, mit 9 Siegen ungeschlagen, was ihr in früheren Jahren schon geglückt war. **W. Ge.**



Mit einem Autokorso erinnerte die Kreisgruppe Aachen-Stadt ihre einheimischen Mitbürger an die fremder Botmäßigkeit unterstehenden deutschen Ostprovinzen. Der Landsmann Hans Neuber führte dabei an seinem Wagen das Ostpreußenblatt als Warzeichen der Heimat.
Foto: C. All

Kamerad, ich rufe dich!

Kameradschaft Pi I: Beim Bundestreffen Deutscher Pioniere vom 3. bis 5. Juni 1967 in Ulm treffen wir uns am 3. 6. um 11 Uhr im Lokal „Weißbräu", Frauenstraße 39. Ab 19.30 Uhr in der Donauhalle. Die Kameraden der Nachfolgeformationen sind herzlichst eingeladen. Wer unserer Kameradschaft beitreten will, schreibe bitte an Gen. a. D. Otto Meyer, 28 Freiburg (Breisg), Lerchenstraße 26, O. Metz, Köln-Vingst, Burgstraße 70.

Die ehem. Angehörigen der 12. (M.G)-Komp., I.-R. 3, Osterode, Ostpr., treffen sich am 3. Juni um 16 Uhr im Lokal Brauhaus in Bückeburg. Nähere Auskunft erteilt Wilhelm Reiß in 355 Marburg, Fuchspaß 7.

10. Komp. 1. (Preuß.) Inf.-Regt. (Reichswehr) Gumbinnen

Die diesjährige Wiedersehensfeier findet am 3. und 4. Juni in Hannover, Hildesheimer Straße Nr. 149 A, im Vereinslokal des Sportvereins Eintracht von 1898, statt. Beginn 15 Uhr. Zur Teilnahme sind alle Kameraden mit ihren Angehörigen eingeladen. Teilnehmermeldungen mit Übernachtungswünschen möglichst bis 18. Mai erbeten an Kamerad Heinrich Termer, 3 Hannover, Walter-Giesekïng-Straße 15.

Fast 18 Millionen Exemplare verkauft

Die Russen lieben „Grimms Märchen" und deutsche Balladen

(rl.) **Moskau** — Viele Kenner des russischen Volkes versuchen die Frage zu beantworten, ob der Kommunismus imstande war, das russische Wesen, die Schirokaja Natura, zu verändern. Zweifellos ist es Lenin und Stalin gelungen, die Volksmassen zu disziplinieren. Manche Anzeichen lassen aber auch den Schluß zu, daß sich dieses Volk in seinem Kern nicht radikal verändert hat. Nicht zu Unrecht verweisen die Anhänger dieser Theorie auf einige interessante Erfahrungen, die sie gesammelt haben. Der beispiellose L e s e h u n g e r d e r J u g e n d läßt sicher erkennen, daß sie die geistige Enge zu überwinden sucht. Junge Männer und Frauen haben freimütig bekannt, daß sie gern fremde Literatur lesen. Die Zeitschrift „Novye Knigi" („Neue Bücher") mit Verzeichnis und Besprechungen von Neuerscheinungen, besonders Übersetzungen aus anderen Sprachen, geht in der Jugend von Hand zu Hand. Wenn das Buch eines westlichen Autors herausgebracht wird, stehen bei den Buchhandlungen lange Käuferschlangen, ein für westliche Augen völlig ungewohntes Bild. — Sehr gefragt ist in der Sowjetunion heute die d e u t s c h e L i t e r a t u r. In den letzten Jahren sind im Russischen 551 Bücher deutscher Autoren mit einer Auflage von 36,6 Millionen Exemplaren aufgelegt worden. Davon kamen die Märchen der Brüder Grimm offenbar dem russischen Bedürfnis am nächsten, denn sie erreichten eine Auflage von 17 839 999 Stück. Kürzlich sah man in den Buchhandlungen als Sonderausgabe das Bändchen mit dem Märchen „Schneeweißchen und Rosenrot" der Brüder Grimm, einen Band „Deutsche Balladen" mit Gedichten von Goethe, Schiller, Heine, Uhland, Lenau und anderen. Ein Werk von Lion Feuchtwanger brachte es auf 3 510 000, ein Band Goethe auf 2 025 000 Exemplare.

„Nicht den letzten Pfennig verpulvern"

Bundesfinazminister Strauß kündigte in einer vielbeachteten Rede vor dem Landesverband der bayerischen Bekleidungsindustrie an, er werde mit eiserner Faust darauf achten, daß bei einer sich wiederbelebenden Konjunktur nicht der l e t z t e P f e n n i g v e r p u l v e r t werde. Es gehe nicht an, die Gesundungserscheinungen leichtfertig wieder aufs Spiel zu setzen. Die Bundesrepublik sei keineswegs schon erneut auf dem Weg zum leichten Geld. Im Ernst könne doch kaum jemand verlangen, daß der Eventualhaushalt bereits in kürzester Frist positive Folgen zeitige.

Neuer Botschafter Warschaus in USA

Zum neuen Botschafter in den Vereinigten Staaten ist der bisherige Generaldirektor im polnischen Außenministerium, M i c h a l o w s k i, ernannt worden. Der polnische Botschafterposten in Washington war seit dem Tode des letzten Botschafters im November vergangenen Jahres vakant. Michalowski war von 1946 bis 1953 Botschafter in London und nach dem polnischen Oktober-Umschwung von 1956 bis 1966 Botschafter bei den Vereinten Nationen. Er gehörte der internationalen Kontrollkommission für Vietnam an.

ten. Ehrenvorsitzender ist Erich Kaschub, Flintbek bei Kiel.

Gerhard Staff
332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47

Königsberg-Land

Karl Lohrenz †

Am 6. Mai starb in Leverkusen, Albert-Einstein-Straße 80, unser Gemeindevertreter Karl Lohrenz aus Worienen, Kirchspiel Gr.-Ottenhagen. Er war Nachkomme eines der ältesten Bauerngeschlechter seines Heimatortes und wie seine Vorfahren ein tüchtiger und geachteter Landwirt, bis er im Jahre 1945 von der jahrhundertealten Scholle seiner Vorfahren vertrieben wurde. Als sich nach der Vertreibung seine Landsleute zur Landsmannschaft Ostpreußen zusammenschlossen, war es ihm eine selbstverständliche Pflicht, hier mitzuarbeiten.

Die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg Pr. trauert mit seinen Angehörigen um diesen treuen, aufrichtigen Landsmann und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Bruno Kerwin, Kreisvertreter
454 Lengerich i. W., Münsterstraße 113

Memel, Heydekrug, Pogegen

Treffen

Am 20. August ist in Hannover-Limmerbrunnen im Kurhaus unser Haupttreffen. Vom 30. 9. bis zum 1. 10. in Mannheim im Rosengarten das zweite Treffen. Und das Landestreffen schließlich findet am 29. Oktober in Bochum statt. Hotel Kaiseraue.

Mohrungen

Hauptkreistreffen

in Gießen am 4. Juni, wie bereits mehrfach bekanntgegeben wurde. Kurzes Programm erscheint demnächst. Wer Quartierwünsche hat, wende sich möglichst umgehend an Verkehrsverein Gießen e. V., 63 Gießen, Postfach 212, weil am gleichen Datum auch eine Hundeausstellung stattfindet. Bei Zimmerbestellung Preisklasse angeben: A pro Bett 11 bis 14 DM, B pro Bett 8 bis 10 DM, C pro Bett unter 8 DM. Vermittlungsgebühr 1,50 DM pro Bett kommt dazu.

Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bz. Hamburg, Schillerstr. 30

Neidenburg

Zum stellvertretenden Bezirksvertrauensmann von Kaltenborn ist Herr Ernst Kallwitz, 3131 Klein-Breese über Lüchow-Land, gewählt worden.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut (Bay), Postfach 502

Ortelsburg

Heimattreffen 1967

Hannover: Ortelsburger Treffen am Sonntag, dem 28. Mai, in den Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23 (in der Nähe des Hauptbahnhofs), Saalöffnung 9.30 Uhr. Diejenigen Landsleute, die bereits am Sonnabend, dem 27. Mai, in Hannover sind, treffen sich ab 19 Uhr gleichfalls in den Casino-Gaststätten im Wintergarten.

Essen: Ortelburger Treffen am Sonntag, dem 17. September, im Städtischen Saalbau, Huyssenallee 53. Saalöffnung 9.30 Uhr. Das Lokal, in dem die Ortelsburger am Sonnabendabend, dem 16. September, zusammenkommen, wird noch bekanntgegeben.

Gemeinsames Treffen der Kreise des Reg.-Bezirks Allenstein im süddeutschen Raum

Durch den plötzlichen Tod des Kreisvertreters von Sensburg, von Ketelhodt, der die Organisation dieses Treffens übernommen hatte, können Ort und Termin zur Zeit noch nicht angegeben werden.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreistreffen

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt, findet unser diesjähriges Kreistreffen am 10. und 11. Juni in Verden (Aller) statt. Verbunden hiermit sind Sondertreffen der ehem. Landwirtschaftsschüler, der ehem. Schüler der Aufbauschule (Scharnhorstschule) und der bisherigen Teilnehmer an Jugendlagern im „Sachsenhain".

Am Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, wird ein Heimatabend im Parkhotel „Grüner Jäger" veranstaltet. Die Feierstunde findet am 11. Juni um 11.15 Uhr wie immer am Mahnmal im Bürgerpark statt. Anschließend Mittagessen im ganz in der Nähe gelegenen Parkhotel „Grüner Jäger" mit gemütlichem Beisammensein im großen Saal ab 14 Uhr. Bürgerpark und Parkhotel liegen an der Bremer Straße, Richtung Abfahrt Autobahn Bremen—Hannover. Vom Bahnhof fährt ein Autobus dorthin, Richtung Dauelsen. Die Pr.-Eylauer Heimatstube im Heimatmuseum, Kleine Fischerstraße, ist an beiden Tagen zu besichtigen.

Die Übernachtungsmöglichkeiten in Verden sind beschränkt, daher wird das Verkehrsamt Verden sich um Privatquartiere bemühen. Quartierbestellungen bitte ich baldmöglichst an das Verkehrsamt Verden, 309 Verden (Aller), Ostertorstraße 7 a, zu richten unter Angabe, ob ein Einzel- oder Doppelzimmer und für wieviel Nächte oder ob Privatquartier erwünscht ist. Ich hoffe, daß viele Kreisbewohner diese Gelegenheit wahrnehmen werden, um mit alten Bekannten, wenn möglich bereits beim Heimatabend am Sonnabend, ein Wiedersehen zu feiern.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Landwirtschaftsschule Pr.-Eylau

Anläßlich unseres Pr.-Eylauer Heimattreffens in Verden möchte ich alle ehemaligen Schülerinnen und Schüler der Landwirtschaftsschule bitten, recht zahlreich zu erscheinen und schon am Sonnabend um 20 Uhr beim zwanglosen Beisammensein im Parkhotel, Bremer Straße, ein frohes Wiedersehen zu feiern. Tische werden reserviert. Viele „Ehemalige" freuen sich darauf.

Fritz Zantopp-Naunienen
2254 Friedrichstadt (Eider), Ostdeutsche Str. 30

Sondertreffen: Aufbauschule (Scharnhorstschule)

Im Rahmen des gemütlichen Beisammenseins am Sonnabend, 10. Juni, 20 Uhr, findet im Parkhotel „Grüner Jäger" auch ein Treffen der ehemaligen Aufbauschüler statt. Ein besonderer Tisch ist reserviert. Alle ehemaligen Schüler werden hierzu herzlich eingeladen.

Dr. Albrecht Valentini
5321 Liessem, Siebengebirgsstraße 22

Jugendkreis

Liebe Teilnehmer an Jugendwochen! Da in diesem Jahr kein Jugendseminar stattfindet, bitte ich Euch alle, am 10. Juni um 20 Uhr zu einem Jugendtreffen im „Grünen Jäger" zu erscheinen. Ich hoffe, daß unser Kreis der „Ehemaligen" recht groß sein wird.

Auf frohes Wiedersehen!

Karin Borz
2211 Oetjendorf über Trittau, Schule

Pr.-Holland

Treffen in Hannover

Am 7. Mai trafen sich zahlreiche Pr.-Holländer Landsleute aus dem Raume Niedersachsen in Hannover-Limmerbrunnen.

In einer Feierstunde, die durch Vorspruch und gesangliche Darbietungen des BdV-Chors Hannover umrahmt wurde, sprach der stellvertretende Kreisvertreter G. Amling herzliche Begrüßungsworte und ehrte die im letzten Jahre verstorbenen Landsleute. Jugendvertreter E. Knoblauch betonte, die Jugendarbeit sei unter dem Gesichtspunkt zu betreiben, daß einer Verwirrung des Rechtsgedankens entgegen zu wirken sei.

„Gerecht kann nur sein, wer auch treu ist." Dieser Wahlspruch des Preußenherzogs Albrecht von Brandenburg stand im Mittelpunkt der Ausführungen von Landsmann Saßnick, Hannover. Mit dem Hinweis, für das Ostpreußenblatt als finanzielles Rückgrat der Landsmannschaft und beste Vertreterin unserer Interessen zu werben, schloß der Vortragende seine Ausführungen.

In den Schlußworten wies Kreiskulturwart Lisup auf die Verpflichtung hin, das Erinnern und den Anspruch auf unsere Heimat wachzuhalten und für die Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln einzutreten sowie die Jugend als die Trägerin der Tradition in der Zukunft zur Mitarbeit heranzuziehen. In diesem Zusammenhang forderte er auch zur Teilnahme an der Arbeitstagung für junge Pr.-Holländer im September in Itzehoe auf. Mit dem Ostpreußenlied schloß die Feierstunde.

Frohe Unterhaltung und Tanz hielt die Landsleute bis zum Abend gemütlich beisammen.

Rastenburg

Hauptkreistreffen

Am 2. 5. fand in unserer Patenstadt Wesel eine Besprechung der Arbeitsgemeinschaft Rastenburg über Patenschaftsangelegenheiten und Gestaltung unseres Hauptkreistreffens statt. Landrat Mölleken, Oberkreisdirektor Dr. Schreyer sowie Bürgermeister und Stadtdirektoren bzw. deren Vertreter der Mitpaten von Wesel, Emmerich, Rees, Isselburg und Schermbeck und Kreisvertreter Hilgendorff nahmen an dieser Besprechung teil. Der Haushaltsplan für die Pflege des Patenschaftsverhältnisses wurde besprochen und festgelegt. Weiter wurde über die Tagesordnung zu unserem Hauptkreistreffen diskutiert und die Termine für die einzelnen Veranstaltungen abgestimmt. Das genaue Tagesprogramm wird demnächst bekanntgegeben. Wie bereits in den Vorjahren, so soll auch an dem Samstag vor dem Treffen, also am 15. 7. 1967, für alle bereits an diesem Tage in Wesel anwesenden Landsleute einschließlich der ehem. Oberschülerinnen und Oberschüler eine Bootsfahrt auf dem Rhein stattfinden. Anmeldungen hierfür sind schon jetzt an die Geschäftsstelle in Wesel zu richten. Außerdem ist auf der Arbeitstagung beschlossen worden, zehn älteren Landsleuten — Rentnern, auch Ehepaaren — einen kostenlosen Ferienaufenthalt von zehn Tagen in Wesel oder einer anderen Patenstadt im Kreise Rees zu gewähren. Die Reisekosten werden ebenfalls erstattet. Dieser Aufenthalt wird termingemäß so festgelegt, etwa ab 7. 7. 1967, daß die Feriengäste auch am Hauptkreistreffen am 16. 7. 1967 teilnehmen können. Anmeldungen sind sofort zu richten an die „Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7". Die zuerst eingehenden

Meldungen können dann nur berücksichtigt werden. Näheres darüber wird noch bekanntgegeben.

Heinrich Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp

Treffen der Ehemaligen

Das nächste Treffen der Ehemaligen der Rastenburger Oberschulen im Bonner Raum findet am Donnerstag, dem 25. Mai, wie bisher im Hotel „Zur Traube", Meckenheimer Straße, um 19.30 Uhr statt.

Hierzu ladet herzlichst ein

I. A.: Kurt Küßner
548 Remagen, Fährgasse 1

Hallo, Rastenburger in Hamburg!

Zu einem unverbindlichen „Rastenburger Plauderstündchen" lädt ein in ihre Gaststätte „Flurschenke", Hamburg-Ohlsdorf, Flurstraße 226 (Elbe-Einkaufs-Zentrum), Fernsprecher 82 92 74, unsere Elisabeth Ziska am Sonntag, 21. Mai, ab 15 Uhr. Parkplätze sind da! Busse ab Bahnhof Altona: Nr. 87 und 187, Schnellbus ab Rathausmarkt Nr. 37. Haltestelle: Flurkamp oder Geranienweg.

Rößel

Gelegentlich der Wallfahrt nach Wert am 7. 5. fand im Anschluß an die kirchliche Feier ein Zusammensein der Rößeler Landsleute statt. Ich gab Aufklärung über den Stand des Patenschaftsverhältnisses zum Kreis Meppen. Allen Landsleute gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß lt. Schreiben des Herrn Oberkreisdirektors Dr. Kolb vom 27. 4. 1967 der Kreistag Meppen beschlossen hat, das Patenschaftsverhältnis mit dem Kreis Rößel zu erneuern. Vorerst erfolgt ein Austausch von Urkunden, ein feierlicher Akt soll bei der nächsten Hauptversammlung in Meppen (wahrscheinlich im September 1967) erfolgen. Die „Meppener Zeitung" hat dies ebenfalls bekanntgegeben. Somit kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß sowohl unter den Landsleuten des Kreises Rößel wie auch mit dem Patenkreis wieder Eintracht besteht.

Dr. Schroeter, Kreisvertreter

Amtliche Bekanntmachung Landkreis Rotenburg (Hannover)

Auf Grund des §6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Han), hat das Kuratorium den Angerburger Literaturpreis 1966/67 Frau Ursula Enseleit, wohnhaft in Mainz, für ihren Gedichtband mit eigenen Zeichnungen „Ungerupft" zuerkannt.

Rotenburg (Han), den 24. April 1967

Landkreis Rotenburg (Han)
Der Oberkreisdirektor

Schloßberg (Pillkallen)

Kreistreffen in Bochum

Unser diesjähriges Kreistreffen an Bochum findet am Sonnabend, dem 17. Juni, dem „Tag der deutschen Einheit", in Bochum-Gerthe im „Haus Lothringen" statt. Das Lokal ist ab 8 Uhr geöffnet. Feierstunde und amtliche Mitteilungen von 11 bis 13 Uhr. Von 13 bis 15 Mittagessen, von 15 bis 18 Uhr gemütliches Beisammensein. Von der Kreisvertretung wird Bürgermeister i. R. Dipl.-Kom. Fr. Mietzner anwesend sein.

Dr. Erich Wallat-Willuhnen, Kreisvertreter
314 Lüneburg, Wilhelm-Reinecke-Straße 68

Tilsit-Ragnit

Pfingstrundbrief

Der diesjährige Pfingstrundbrief ist inzwischen an die „Patenkinder" der Patenstädte Preetz, Plön, Lütjenburg und die Patengemeinden Flintbek, Schönberg und Heikendorf auf den Weg gebracht worden. Der Rundbrief ist dieses Mal ein Gruß besonderer Art. Es handelt sich hierbei um die mühevolle Arbeit unseres Ragniter Landsmannes Willi Lipski aus Mannheim, der den Versuch gemacht hat, unseren Landsleuten das ostpreußische Platt wieder ein weniger näherzubringen. „Plattdütsch von A—Z, allet dorchenander" heißt der Titel dieses lesenswerten Beitrages, der bei vielen — die diesen Rundbrief in stillen Mußestunden lesen — Freude auslösen und alte Erinnerungen wecken wird. Wir haben von diesem Rundbrief noch für diejenigen Landsleute, die nicht patenschaftsmäßig betreut werden, genügend Überexemplare zurückbehalten, die wir Interessenten gern zur Verfügung stellen wollen. Wer also bisher mit keinem Rundbrief bedacht wurde, kann ihn bei der Geschäftsstelle in Lüneburg kostenlos — jedoch unter Beifügung des Drucksachenportos von 0,30 DM — umgehend anfordern.

Nächstes Heimatkreistreffen

Unter Hinweis auf den in Folge 16 vom 22. 4. 1967 veröffentlichten Aufruf der Heimatkreise Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung findet unser diesjähriges gemeinsames Heimatkreistreffen am Sonntag, dem 11. Juni 1967, wieder in Hannover im „Wülfeler Biergarten", Hildesheimer Straße 380, statt. Wir bitten alle Tilsit-Ragniter sich in altgewohnter Weise an dieser Veranstaltung — das nächste Treffen ist erst im September in Wuppertal vorgesehen — recht zahlreich zu beteiligen und sich mit Verwandten, Freunden und früheren Nachbarn zu einem frohen Wiedersehen zu verabreden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Das Rätsel für Sie ...

Ergänzung!

Nachstehende Wortteile sind durch Buchstaben zu ergänzen, die fortlaufend gelesen den Titel eines bekannten Familienromans von Charlotte Keyser ergeben:

.mgebu.g, Ba.ese fe, Ko.ple.ent, M.teo., Kra.k-h.it, F.ßbod.n, Po.t.sche, Ja.dsch.in



Nuß — Amt — Sack — Stand — Arbeit — Wald — Eisen — Nacht.

„Nassawen"

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

20. Mai, 18.00 Uhr, Heimatkreis Mohrungen: Kreistreffen im Bundesplatz-Kasino, Berlin 31, Bundesplatz, Ecke Mainzer Straße.

21. Mai, 16.00 Uhr, Heimatkreis Sensburg: Kreistreffen mit Dia-Vortrag „Der Kreis Sensburg heute" im Lokal Rixdorfer Krug, Berlin 44, Richardstraße 32, Fahrv.: U-Bahn Karl-Marx-Str., Bus A 4.

28. Mai, 15.00 Uhr, Heimatkreis Labiau/Samland: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat — Raum 118 —, Berlin 61, Stresemannstraße 90-102.

28. Mai, 15.00 Uhr, Heimatkreis Allenstein: Kreistreffen im Hansa-Restaurant, 1 Berlin 21, Alt-Moabit 47-48.

3. Juni, 19 Uhr, Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

4. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Goldap,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

4. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Insterburg,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat — Kasino —, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, U-Bahn Gleisdreieck, Busse 24, 29, 75.

4. Juni, 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung,** Kreistreffen in den Charlottenburger Festsälen, 1 Berlin-Charlottenburg, Königin-Elisabeth-Straße 41—45.

4. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg,** Kreistreffen im Lokal Püschel, 1 Berlin 12, Kantstr. Nr. 134, U-Bahn Uhlandstraße, Busse 1, 94 A, 94 E.

11. Juni, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg,** Kreistreffen im Schultheiß Schade & Wolff am Fehrbelliner Platz 5, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 89.

11. Juni, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau,** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

11. Juni, 12.30 Uhr, Heimatkreise **Braunsberg, Heilsberg, Allenstein, Rößel,** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat — Kasino und Raum 203 —, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90.

11. Juni, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg,** Kreistreffen in der Gaststätte „Torgauer Krug", 1 Berlin 62, Gotenstraße 55, mit Filmvorführung. Busse 73, 74, 65 bis S-Bahnhof Schöneberg, Bus 84 bis Endstation.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Kielstück 22. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 42. Postscheckkonto 96 05

Bezirksgruppen

Wandsbek: Sonnabend, 20. Mai, 20 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Frühlingsfest. Mit unterhaltsamen Darbietungen und flotter Musik für jung und alt wollen wir Freude bringen. Alle Landsleute und Gäste, auch aus anderen Stadtteilen, sind eingeladen.

Farmsen und Walddörfer: Freitag, 26. Mai, 19.30 Uhr, im „Luisenhof", Farmsen, Jahreshauptversammlung mit anschließendem geselligem Beisammensein. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Elbgemeinden: Sonntag, 4. Juni, Busfahrt an die Ostsee. Näheres siehe Rundschreiben, Termin einhalten.

Heimatkreisgruppen

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 28. Mai, Haupttreffen der Landsleute aus den Memelkreisen. 10 Uhr Festgottesdienst (P. Ulrich Scharffetter, Undeloh) in der Gnadenkirche, Holstenglacis. 12 Uhr Festhalle „Planten un Blomen", Feierstunde. Thema: „Alte und neue Heimat." Es wirken mit: Ostpreußenchor Hamburg, Leitung Karl Kulecki, Gerhard Gregor (NDR), Orgel, Paul Brock, Lesung aus eigenen Werken. Anschließend geselliges Beisammensein. 15 Uhr Treffen der Jugend mit Vertretern der DJO Hamburg. Im Nebenraum Kinderbetreuung. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen. Wegen der erheblichen Unkosten wird ein Beitrag von 2.50 DM erhoben.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel: Sonntag, 29. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte). Eine Ostpreußin wird von ihrer Ferienreise nach Mittelamerika berichten. Um reg Beteiligung wird gebeten.

Hamburg-Wilhelmsburg: Dienstag, 30. Mai, 19.30 Uhr, im Hotel „Zur Fernsicht", Vahrenwinkelweg Nr. 32, Treffen der Frauengruppe. Gäste willkommen.

Wandsbek: Dienstag, 30. Mai, 11 Uhr, Große Bleichen 23, Besichtigung der Verbraucherzentrale. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Die Mai-Versammlung fällt aus.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt am Sonnabend, 21. Mai, 19.30 Uhr, im Winterhuder Fährhaus das Kabarett „Die Zeitberichter". Eintrittspreis 5,— DM. Karten, soweit vorhanden, an der Abendkasse ab 18.30 Uhr.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Kiel — Mit dem Titel „Der deutsche Osten" sind in der Ausstellung „Frau und Heim" in der Ostseehalle Kiel, die vom 28. 4. bis 7. Mai lief, auch die Heimatvertriebenenverbände des Kreisvereins Kiel vertreten. In der Mitte des Informationsstandes hängt ihre mit weißer Kunstschrift auf schwarzem Tuch aufgezeichnete Charta. Ihr schließen sich zu beiden Seiten Bilder aus allen ostdeutschen Gebieten an, angefangen von Königsberg, Marienburg, Danzig, Breslau bis hin zu Stettin und einigen schönen Landschaftsaufnahmen. Eine fest eingerahmte große, farbige Karte zeigt eine historische Übersicht über die Gründungsjahre der Städte und Besiedlung im deutschen Osten auf, und die große Zahl der durch die gewaltsame Vertreibung umgekommenen deutschen Menschen im Baltikum, Memelland, Ostpreußen, Freistaat Danzig, Posen, Westpreußen, Schlesien, Böhmen, Mähren und Pommern. Zwei brennende Kerzen in einem alten Danziger Leuchter symbolisieren den Gedanken, daß die Liebe zum deutsch. Osten unauslöschlich ist. Das ausgebreitete Informationsmaterial wird gerne mitgenommen und das Interesse bei allen Altersklassen, auch von nicht aus dem Osten stammenden Menschen, ist groß. Viele Schüler und Schülerinnen konmmen vorbei und fragen nach unseren Schriften, weil sie gerade über den deutschen Osten im Geschichtsunterricht hören und sind sehr erfreut, das viele Material unentgeltlich mitnehmen zu dürfen. Eine Vielzahl von Gesprächen mit den interessierten Besuchern ergibt sich. Mancher Besucher erzählt sein ganzes Schicksal! Immer wieder wird bestätigt, wie gut es sei, daß wir mit unserer aufklärenden Ausstellung dabei wären. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die meisten der interessierten Besucher, die täglich sich über 100 belaufen, gegen einen Verzicht aussprachen und ihr Vertrauen in unsere Regierung setzen.

Lübeck — Die Volkshochschule Siebüll hat eine Reise in die Tschechoslowakei und nach Polen vorbereitet: vom 21. Juli bis 4. August. Landsleute, die sich an der Fahrt beteiligen wollen, können das Programm auf der Geschäftsstelle der Kreisgruppe in Lübeck, Hüxtertorallee 2, während der Sprechstunden einsehen und auch die sonstigen Bedingungen erfahren. Da das Visum spätestens sechs Wochen vor Antritt der Reise beantragt werden muß, müßte die Anmeldung bei uns umgehend erfolgen.

Schleswig — Sommerausflug ist für den 2. 7. geplant.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 675 88

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29; Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr 3703, Telefon 71 46 51, Bankkonto Nr 19 791 bei der Volksbank Helmstedt

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04 bk

Ostpreußentag in Quakenbrück am 27. Mai

Die Geschäftsstelle der Landesgruppe Niedersachsen-West gibt bekannt: Gruppen, die auch an der Eröffnungsfeier um 11 Uhr in der Aula des Artlandgymnasiums teilnehmen, werden gebeten, die Stärkemeldung spätestens bis zum 22. Mai mitzuteilen. Seitens der niedersächsischen Landesregierung nehmen an der Eröffnungsfeier teil der Minister für Bundesangelegenheiten, Vertriebene und Flüchtlinge, Frau Maria Meyer-Sevenich, und der Minister für Wirtschaft und Verkehr, Karl Möller. Der große „Ostpreußenabend" beginnt pünktlich um 19.30 Uhr im Saale Gösling. Saalöffnung um 18 Uhr. Die auswärtigen Gruppen werden gebeten, bis spätestens 19 Uhr anwesend zu sein. Der Tag klingt aus mit einem Festball bis 3 Uhr früh.

Cadenberge — 18. 5., 14.30 Uhr, kommt die Frauengruppe im „Schützenhof" zusammen.

Cloppenburg — Zum „Ostpreußentag" nach Quakenbrück am 27. Mai fährt die Kreisgruppe mit einem Bus. Weitere Anmeldungen nimmt entgegen Schatzmeister Hans Link, 459 Cloppenburg, Sevelter Straße 67.

Dissen — Auf einer außerordentlichen Versammlung im Lokal Terkhorn, die gut besucht war und vom 1. Vorsitzenden Kurt Kühn eröffnet wurde, sprach Landesvorsitzender Fredi Jost zu den gegenwärtig wichtigsten Anliegen der Heimatvertriebenen. Die Versammlung beschloß einstimmig, mit einem Bus zum „Ostpreußentag" nach Quakenbrück zu fahren. Anmeldungen nimmt entgegen der Geschäftsführer der Gruppe, Gustav Syska, Auf der Worth 7. Landsleute aus Bad Rothenfelde und Umgebund können ebenfalls an der Fahrt teilnehmen. Für den Spätherbst ist eine größere Veranstaltung geplant.

Emlichheim — Nach Quakenbrück zum „Ostpreußentag" fährt die Gruppe am 27. Mai mit einem Bus. Auskünfte erteilt und Anmeldungen nimmt entgegen der 1. Vorsitzende Viktor Meischt, 4459 Emlichheim, Grasriete 99.

Quakenbrück — Bei reger Beteiligung nahm die Frauengruppe auf Einladung der Niedersächsischen Kraftwerke am Vortrag „Gefrieren — neuzeitliche Vorratshaltung" teil. Zu Beginn gabs eine Kaffeetafel. Bei dem großen Interesse, den der Vortrag fand, wurde bereits ein weiterer Vortragsnachmittag festgelegt. Am 12. September wird über das „Kochen in der Alu-Folie" gesprochen. Neue Leiterin der Frauengruppe ist Realschullehrerin Christel Thews, 4574 Badbergen, Gartenstraße 27. Die letzte Zusammenkunft der Frauengruppe vor der Sommerpause findet am 13. Juni in Verbindung mit einem Ausflug nach der Dammer Schweiz statt.

Norderney — Auf dem letzten Heimatabend der Gruppe, der von der 1. Vorsitzenden, Frau Erika Thiel, eröffnet wurde, sprach Annemarie in der Au zum Thema „Ostpreußen — Mensch und Landschaft". — Auf dem nächsten Heimatabend am 5. Juni spricht ein Mitglied aus dem Kreis Pr.-Eylau über Natangen.

Salzgitter-Gebhardshagen — Nächste Zusammenkunft: 10. Juni um 20 Uhr im Lokal „Keune". Übrigens: Auf der Jahreshauptversammlung wurde der Vorstand einstimmig wiedergewählt.

Wunstorf — Zum Abschluß der Winterarbeit hatte die Gruppe zu einem öffentlichen Tanz in den Mai im Hotel Ritter eingeladen. Die Veranstaltung war gut besucht. — Der Vorstand befaßt sich mit den Vorarbeiten für die Errichtung einer Gedächtnisstätte für das verstorbene Ehrenmitglied Agnes Miegel.

Wilhelmshaven — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Mittwoch, 24. Mai, 16 Uhr, in der Strandhalle, obere Etage, zusammen mit der gemischten Frauengruppe Norden, die für diesen Tag eine Fahrt nach Wilhelmshaven plant. — Bei der letzten Zusammenkunft der Gruppe wurde als Leiterin wiederum Frau Eva Naraschewski gewählt, als Stellvertreterin erneut Frau Erika Hartog. Nach der Kaffeetafel gab Frau Naraschewski einen Rückblick auf das verflossene Jahr: Die Anwesenden hatten dabei Gelegenheit, die Anwesenheitsliste zu bewundern, die durch Frau Eva Meyers Gestaltung ein lebendiges Erinnerungswerk geworden ist.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 48 26 72

Bielefeld — 27. 5. Busfahrt zum Schloß Corvey. Besuch der Ausstellung „Leistung und Schicksal" (siehe auch OSTPREUSSENBLATT, Folgen 39 und 51/1966). Anmeldungen bis zum 20. 5. an die Geschäftsstelle, Herforder Str. 10. Fahrpreis: 9,50 DM. Abfahrt: 8.30 Uhr vom Kesselbrink (Zillertal).

Düsseldorf — Busausflug in das Bergische Land am 27. Mai, 8.30 Uhr, vom Rheinbahnhaus am Hauptbahnhof. Bis zum 19. Mai muß der Fahrkostenbeitrag von 7,50 DM auf das Postscheckkonto Essen Nr. 1396 00 — Herrn Hugo Neumann — überwiesen werden. Überweisung gilt als Anmeldung. In Remscheidt, der Patenstadt für den Kreis Sensburg, Teilnahme an der Wasserung des „Stinthengstes von Nikolaiken". Der Ostpreußenchor wirkt mit. — Auf einem sehr gut besuchten Vortragsabend sprach Min.-Rat Matull zum Thema „Unser geliebtes Samland. Altes und Neues von den Landkreisen Fischhausen und Samland und den Badeorten am Ostseestrand". — Stimmung und gute Laune waren Trumpf beim Mai-Einsingen des Ostpreußenchors am 30. April in der Gaststätte Weske.

Hagen — 20 Uhr am 20. Mai Zusammenkunft in der Gerichtsklause, Heimitzstraße.

Köln — 23. 5. Frauengruppe um 14.15 Uhr, Endstation der Linie 14 (Schlebusch) wird sich zur Wanderung getroffen.

Kreuzau — 20. 5., 19.30 Uhr, Lokal „Zur Altstadt" in Düren, Steinweg 8, Heimatabend. — 3. 6. Busfahrt ins Blaue. Preis: etwa 10 DM. Anmeldungen beim Heimatabend.

Lage — 18. 5. um 15.30 Uhr Handarbeits- und Bastelstunde der Frauengruppe in Hardts Bierstuben. — 25. 5. geht's nach Hannover. Abfahrt: 7 Uhr. Preis: 7,50 Mark. Anmeldungen: Fa. Giering, Lage, Friedrichstraße 38 — bis spätestens zum 22. 5.

Minden — In der Jahreshauptversammlung konnte der 1. Vorsitzende, Eduard Peterat, an 15 Mitglieder das Verdienstabzeichen der Landsmannschaft überreichen. Peterat erklärte aus Altersgründen seinen Rücktritt. Als seinen Nachfolger schlug er Alfred Podlech vor. Er wurde gewählt.

Recklinghausen — 20. Mai in Haltern im Saale Kusel Kulturabend mit Tanz. Es wird mit dem Bus gefahren. Abfahrt: 16 Uhr ab Neumarkt. Nächste Busabfahrt: Altstadt, dort Abfahrt um 16.15 Uhr.

Unna — 2. Juni Monatsversammlung in der Sozität (Uhrzeit ist nicht angegeben! d. Redaktion) Monatsversammlung. — 18. Juni Jahresausflug. Anmeldungen an Herrn König, Unna, Harkortstraße Nr. 6/8, Tel. 52 43. Ziel: Wahrscheinlich das Sauerland.

Witten — 26. Mai, 20 Uhr, Josefssaal, Heimatabend.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon-Nr 06 41/7 37 03

Darmstadt — Jahreshauptversammlung am 20. 5. um 17 Uhr in der Gaststätte „Sitte", Karlstraße. Der Vorstand wird gewählt.

Marburg — Am 23. Mai Heimatabend um 20 Uhr im Malerstübchen der Stadtsäle. Lichtbildervortrag „Streifzug durch Ostpreußen und seine Vergangenheit". Vortrag von Baurat Karl Hauke, Besprechung der Sommerfahrt nach Wiesbaden zum Haus der Heimat am 2. Juni. Der letzte Heimatabend wurde bereichert durch Vorführen einer Mappe von Bildern mit heimatlichen Motiven des ostpreußischen Malers Eduard Bischoff, die sein Enkelsohn stud. jur. Lankau, der in Marburg studiert, mitgebracht hatte, zeigte und den Kommentar dazu gab.

Wiesbaden — Am 21. Mai, 13 Uhr, ab Luisenplatz Omnibusfahrt zur Gaststätte Haxel. Geselliger Nachmittag und Abend. — Am 27. Mai, 15 Uhr, Frühlingsfest mit Kinderbelustigungen. „Nürnberger Hof" in Frauenstein. — Bericht über unsere letzte Monatsversammlung am 21. April: Der ostdeutsche Liederabend, erster Versuch dieser Art, war ein großer Erfolg. Der große Saal im Haus der Heimat war überfüllt, viele Landsleute mußten stehend zwei Stunden das Programm verfolgen. Vorgetragen wurden Werke aus dem großen ost- und westpreußischen Liedgut. Mitwirkende waren: Schubertbund Wiesbaden (Männerchor), gemischter Chor, Schülerinnenchor, Solosängerin (Sopran), Solosänger (Tenor), dazu Flügelbegleitung. Mit großem Beifall dankten die Landsleute allen Mitwirkenden. Als Gäste waren Vertreter verschiedener ostdeutscher Landsmannschaften, des Kulturringes Wiesbaden und der Kulturdezernent der Stadt als Vertreter des Oberbürgermeisters anwesend.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1. Telefon-Nr 22 08

Bad Kreuznach — 19. 5., 20 Uhr, Film im Bootshaus (Alte Nahebrücke). Titel: „Europäische Tragödie", „Großer Wachabzug" (Zone).

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42. Telefon 3 17 54

Landestreffen am 28. Mai in Offenburg Baden-Württemberg

Am 28. Mai findet in der Oberrheinhalle zu Offenburg das Landestreffen der Ostpreußen in Baden-Württemberg statt. Nachstehend das Programm: Evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche um 9.30 Uhr; katholischer Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche um 9.30 Uhr; Feierstunde um 10.30 Uhr: Vorspruch, Chorgesang (Männerchor Offenburg), Totenehrung (Dr. Schienemann), Begrüßung (Max Voss), Grußwort des Oberbürgermeisters von Offenburg, Chorgesang (Männerchor Offenburg), Festrede (Reinhold Rehs, MdB, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Präsident des BdV), Gemeinsames Lied (Land der dunklen Wälder).

Nach der Mittagspause von 13 bis 14.30 Uhr folgt von 14.30 Uhr bis 16.30 Uhr bunte Unterhaltung, die von vier Jugendgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen gestaltet wird. Bei schönem Wetter folgen weitere Darbietungen vor der Oberrheinhalle. Ab 16.30 Uhr geselliges Beisammensein mit Tanz bis zum allgemeinen Aufbruch etwa 20 Uhr. Programmänderungen sind möglich.

Stuttgart — Landestreffen am 28. Mai in Offenbach. Es wird mit einem Bus gefahren. Abfahrt: 7.30 Uhr vom Busbahnhof Hauptbahnhof. Preis: Hin- und Rückfahrt 10 DM. Anmeldungen bis zum 20. Mai: Alfred Falk, Stuttgart-Feuerbach, Zavelsteinstraße 44 B. Tel.: 85 08 66.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

„Versöhnung immer — Verzicht nimmer!"

Unter diesem Leitwort treffen sich alle Landsleute aus Bayern am 10. und 11. Juni in Erlangen. Im Rahmen des Landesdelegiertentages wird ein Heimattreffen mit vielen Veranstaltungen durchgeführt. Am 10. Juni ab 10 Uhr Ostdeutsche Kulturausstellung; 20.00 Uhr Volkstumsabend. Am 11 Juni Kirchgang beider Konfessionen; 11 Uhr Festveranstaltung, dann am Nachmittag Heimattreffen. Nur bei einem starken Besuch ist die unbedingt notwendige Wirkung unserer friedlichen Anliegen in der Öffentlichkeit gewährleistet. Deshalb: Kommen Sie alle! Ihr Landesvorstand erwartet Sie!

Gundelfingen — 20. Mai um 19.30 Uhr im Gasthaus „Zum Schützen" Heimatabend mit den Gruppen Günzburg, Burgau.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Staap, 6621 Ludweiler, Beethovenstraße 13. — Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Saarbrücken — 17. Juni Sommerfahrt in den Pfälzer Wald. Abfahrt: Völklingen 7 Uhr ab Marktplatz Moltkestraße. In Saarbrücken als Hauptbahnhofsvorplatz um 7.15 Uhr. Preis: 9 Mark. Kinder bis zu 12 Jahren zahlen nur 5 Mark. Anmeldungen bis zum 5. Juni an die Geschäftsstelle.

Dr. Martin Kob †

Wie wir erst heute erfahren, erlag unser Landsmann, der seit der Vertreibung in Flensburg als Kinderarzt wirkende Dr. med. Martin Kob am 4. Mai im Alter von 58 Jahren einem schweren Leiden.

Sein Vater war praktizierender Arzt in Königsberg, wo Martin Kob auch 1908 geboren wurde und das humanistische Gymnasium besuchte. Danach studierte er in Berlin und Wien Medizin und legte 1931 sein Staatsexamen in Königsberg ab; nach sechsjährigem Praktikum ließ er sich 1937 dort als Facharzt für Kinderkrankheiten nieder. Im Kriege war er Soldat. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft kam er mit seiner Familie nach Flensburg.

Einem besonderen Zug seines Wesens folgend und im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit mit seinen vertriebenen Schicksalsgefährten, nahm er unverzüglich die Mitarbeit bei der Kreisgemeinschaft der vertriebenen Deutschen in Flensburg und bei der Gruppe der Ostpreußen auf, wurde ihr Vorsitzender, zuletzt Ehrenvorsitzender und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein.

Er war Ratsherr, ehrenamtlicher Stadtrat und CDU-Fraktionsvorsitzender in der Flensburger Ratsversammlung.

1966 wurde ihm die Freiherr-vom-Stein-Plakette verliehen.

pb.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

Migge, Auguste, geb. Kasper, aus Opanken, Kreis Angerburg, jetzt 24 Lübeck, Am Stadtrand 19, bei Scheumann, am 24. Mai.

zum 92. Geburtstag

Hildebrandt, Johannes, Gastwirt, aus Neukuhren/Ostsee, jetzt 2091 Vierhöfen üb. Winsen/Luhe, Privat-Alters- und Pflegeheim, am 10. Mai.

zum 90. Geburtstag

Eschmann, Lydia, geb. Riechert, aus Tilsit, jetzt 2931 Langendamm, Gartenstraße, am 21. Mai.
Nieswandt, Elise, geb. Brosch, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 213 Rotenburg, Imkersfeld, am 21. Mai.
Reinoß, Matthes, aus Heldenfelde/Lyck, jetzt 414 Rheinhausen, Friemersteinerstr. 17, am 15. Mai.
Selke, Hedwig, geb. Dariel, Witwe des Hauptlehrers Otto Selke, aus Rudczanny und Klein-Blumenau, Kreis Samland, jetzt bei ihrem Sohn, Walter Selke, 899 Lindau/Bodensee, Aeschacher Ufer Nr. 23, am 23. Mai.

zum 89. Geburtstag

Brosowski, Karl, aus Angerburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Industriestraße 64, am 25. Mai.
Neumann, Heinrich, Fischermeister, aus Labagienen, Kreis Wehlau, jetzt bei seinen Kindern, Lieschen und Franz Meßner, 294 Wilhelmshaven, Spiekeroogstraße 8, am 25. Mai.
Paprotta, Marie, geb. Faber, aus Macharren, Kreis Sensburg, jetzt 1 Berlin 44, Panierstraße 25a, am 19. Mai.

zum 88. Geburtstag

Conrad, Emilie, geb. Schmidtke, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 2352 Bordesholm, Moorweg bei Schmittat, am 15. Mai.

zum 87. Geburtstag

Bachor, Wilhelm, Landwirt, aus Alt-Kiwitten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6451 Dörnigheim, Backesweg 32a, am 26. Mai.
Kuckla, Anna, geb. Bukowski, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 5757 Lendringsen, Friedhofstr. 94, am 24. Mai.
Kutz, Karl, aus Angerburg, jetzt 2371 Bünsdorf üb. Rendsburg, am 21. Mai.
Maschitzki, Friedrich, Landwirt, aus Eckersdorf, Kr. Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter, Frau Erna Gebert, 2301 Hohenfelde, Kreis Plön, am 9. Mai.
Schettler, Anna, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ostlandstraße 24, am 24. Mai.

zum 86. Geburtstag

Galka, Gustav, aus Fröhlichen, Kreis Johannisburg, jetzt 2371 Nübbel üb. Rendsburg, am 22. Mai.
Gayk, Friedrich, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Taunusstraße 6/8, am 22. Mai.
Jakubzik, Emilie, Witwe des Fleischermeisters Gustav Jakubzik, aus Nikolaiken, Marktstraße 39, j. 46 Dortmund-Syburg, Kirchstraße 29c bei Wiemer, am 19. Mai.
Lasars, Albert, aus Lyck, jetzt Adresse zu erfahren über Kreisvertreter Lyck, 357 Kirchhain (Otto Skibowski), am 18. Mai.
Preik, Hermann, aus Rossitten, jetzt 28 Bremen, Essener Straße 18, am 7. Mai.
Schlomm, Luise, geb. Suya, aus Angerburg, jetzt in Berlin, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 22. Mai.
Volgmann, E., aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt 28 Bremen-Blumenthal, Gewannstraße 5, am 21. Mai.

zum 85. Geburtstag

Bieber, Friedrich, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Barbatenstraße 11, am 13. Mai.
Briola, Johanna, geb. Kretschmann, aus Braunsberg, Seeligerstraße 57, jetzt 8481 Luhe 108 üb. Weiden, am 20. Mai.
Hoffmann, Auguste, geb. Kersten, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 45, Zoplitzer Str. 35, am 27. Mai.
Loose, Ella, aus Ortelsburg, jetzt 3 Hannover, Gabelsberger Straße 2, am 25. Mai.
Passarge, Hermann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 22. Mai.
Piechottka, Otto, aus Prußhöfen, Kreis Sensburg, jetzt 6751 Alsenborn, Jahnstraße 2, am 23. April.
Sturm, Karoline, aus Königsberg, jetzt 2391 Steinbergkirche üb. Flensburg, bei v. Wahl, am 25. Mai.

zum 84. Geburtstag

Andres, Olga, geb. Tolkmitt, aus Pörschken, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Scharfschwerdt, 707 Schwäbisch Gmünd, Waisenhausgasse 16, am 21. Mai.
Feskorn, Betty, geb. Thiel, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 322 Alfeld-Leine, Yorkstraße 10, am 19. Mai.
Golembusch, Helene, geb. Kirchner, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin SW 35, Hochkirchstraße 2, bei Gatschinski, am 26. Mai.
Mertins, Marta, geb. Kwauka, aus Kastaunen, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Schneewittchenweg 8, am 23. Mai.
Meyer, Richard, aus Masehnen, Kreis Angerburg, j. 2901 Kayhauserfeld üb. Oldenburg, am 21. Mai.
Mosdzen, Marie, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, j. 64 Bischofsheim, Berliner Straße 3, am 23. Mai.
Puschke, Emma, aus Steinort, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Diblerstraße 60, am 15. Mai.
Schmidt, Wilhelm, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 562 Velbert, Bleiberg 54, am 18. Mai.
Schulz, Wilhelmine, aus Gabstitten, Kr. Heiligenbeil, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Martha Hennig, 286 Osterholz-Scharmbeck, Bernhard-Hoetger-Straße 3, am 18. Mai.
Wiezorrek, August, aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 5032 Efferen, Bachstraße 103, am 24. Mai.

zum 83. Geburtstag

Jezorreck, Auguste, geb. Turat, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 22, Hagenau 70, am 26. Mai.
Lubitzki, Hans, aus Lötzen, jetzt 239 Flensburg, Bergstraße 22, am 26. Mai.
Nasch, Anna, geb. Hennig, aus Pr.-Holland, jetzt 2 Hamburg 50, Gilbertstraße 14, am 24. Mai.
Paetsch, Otto, aus Seestadt Pillau, jetzt 7472 Winterlingen, Linden 22, am 23. Mai.
Schwabe, Auguste, aus Königsberg, Am Fließ 9, jetzt 7713 Hüfingen, Donaueschinger Str. 33, am 14. Mai.
Wesslowski, Emil, aus Sorgenort, Kreis Marienburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Stefanstr. 8, am 15. Mai.

zum 82. Geburtstag

Eichner, Johann, aus Mostolten, jetzt 2071 Hoisbüttel, am Schüberg 3, am 19. Mai.

zum 81. Geburtstag

Albrecht, Margarete, geb. Stallert, aus Simohnen, Kreis Insterburg, jetzt 576 Neheim-Hüsten, Scharnhorststraße 41, am 27. Mai.
Brozio, Wilhelmine, geb. Schmeier, aus Ostseebad Rauschen, Teichstraße, jetzt 495 Minden, Trippeldamm 38, am 22. Mai.
Martischewski, Helene, geb. Saul, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Utfort-Rheinkamp, Orsoyer Allee 10, am 24. Mai.
Dr. Neumann, Georg, Studienrat, aus Lyck, Komponist des „Masurischen Jahres", jetzt 31 Kiel, Karlstraße 8, am 19. Mai.
Penelies, Anna, aus Memel, jetzt 239 Flensburg, Vereinsstraße 34, am 25. Mai.
Priddat, Hans, aus Angerburg, jetzt 638 Bad Homburg vor der Höhe, Seifgrundstraße 15, am 15. Mai.
Rudakowski, Minna, geb. Chrosziel, aus Haarschen, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 14. Mai.
Willgalies, Max, jetzt 44 Münster, Meckmannweg Nr. 5/1, am 21. Mai.

zum 80. Geburtstag

Abramowski, Gustav, aus Glowken, Kreis Goldap, jetzt 795 Biberach-Riß, Hindenburgstraße 30, am 19. Mai. Die Gruppe Biberach gratuliert ihrem treuen Mitglied herzlich.
Eggert, Johanna, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 852 Erlangen, Henkestraße 2, Gartenhaus, am 20. Mai.
Eisenhaber, Waldemar, aus Königsthal, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 36, am 25. Mai.
Graw, Bernhard, Hotel Goldener Stern in Wormditt, j. 4 Düsseldorf, Aachener Straße 260, am 24. Mai.
Greub, Berta, geb. Wunderlich, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt 7151 Rielinghausen, Ludwig-Hofackern-Straße 7, am 17. Mai.
Gruber, Fritz, aus Grünfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt 242 Zarnekau-Sandfeld üb. Eutin, am 26. Mai.
Hörner, Hermann, aus Allenstein, Kaufmann, jetzt 4441 Leschede-Ems 201, am 22. Mai.
Joschko, Wilhelm, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 77, am 26. Mai.
Klein, Bernhard, aus Lyck, jetzt 7813 Staufen, Schießrain 10, am 20. Mai.
von Knobloch, Leopold, Landrat a. D., aus Ebenrode, jetzt 3 Hannover-Oststadt, Angerstraße 15, am 27. Mai.
Koslowski, Emilie, geb. Koslowski, aus Osterwitt, Kreis Osterode, jetzt 334 Wolfenbüttel, Manicusweg 26, am 15. Mai.
Pichler, Robert, Gastwirt, aus Eydtkau, jetzt 2217 Kellinghusen, Lindenstraße 41, am 23. Mai.
Richter, Clara, aus Bartenstein, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 1, am 25. Mai.
Schindel, Emanuel, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 3071 Haßbergen 183 üb. Nienburg, am 25. Mai.
Symaneck, Marie, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5284 Bieberstein üb. Wiehl, am 24. Mai.
Truschell, Helene, geb. Korell, aus Powunden, Kreis Samland, jetzt 325 Hameln, Am Wiebusch Nr. 10, am 19. Mai.
Wenzek, Marie, geb. Jebramzik, verw. Gers, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Helene Gers, 466 Gelsenkirchen-Buer-Hassel, Spindelstraße 15, am 23. Mai.
Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Großauheim, Langgasse 20, am 15. Mai.
Ziemeck, Marie, aus Sulimmen, Kreis Lötzen, jetzt 239 Flensburg, Mühlenholz 22, am 27. Mai.

zum 75. Geburtstag

Bartmann, Max, Bauer, aus Alt-Kelken, Kreis Mohrungen, jetzt 4703 Altenbögge-Bünen, Auf der Kornburg 2, am 14. Mai.
Flasch, Anna, geb. Kotzan, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 509 Leverkusen-Wiesdorf, Rheinallee 10, am 17. Mai.
Garski, Hedwig, geb. Polzin, aus Schulendorf, Kreis Deutsch-Krone, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 11, am 24. Mai.
Kohler, Emma, aus Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Ostlandstraße 24, am 26. Mai.
Kolpack, Ernst, aus Riesenkirch, Kreis Rosenberg, j. 51 Aachen, Guaitastraße 22, am 27. Mai.
Meyer, Walter, Konsistorial-Oberinspektor i. R., aus Königsberg, Eythstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Charlottenstraße 23a, am 26. Mai.
Murach, Willy, Bankkassierer i. R., aus Königsberg, Mozartstraße 34, jetzt 1 Berlin 33, Ilmenauer Str. 9, am 13. Mai.
Neumann, Otto, aus Insterburg, Städtisches Wasserwerk, jetzt 565 Solingen-Merscheid, Vogtweg 5, am 21. Mai.
Palloks, Heinrich, aus Skirwith, Kreis Heydekrug, jetzt 2931 Obenstrohe üb. Varel, am 19. Mai.
Radtke, Maria, geb. Iffländer, aus Königsberg, Löbauer Straße 6, jetzt 2 Hamburg 38, Paßmoorweg 42a, am 19. Mai.
Redetzky, Martha, aus Königsberg, Probstheidastraße 6, jetzt 1 Berlin 41, Steglitzer Damm Nr. 65, bei Kruse, am 24. Mai.
Romonath, Elisabeth, aus Klein-Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Wülfel, Claudiusstr. 4, am 16. Mai.
Skibba, Emma, geb. Arndt, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 7129 Talheim, Kreis Heilbronn, am 24. Mai.
Slowick, Martha, geb. Sabrowski, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Kaiserfeld 72, am 17. Mai.
Dr. Weiß, Friedrich, Landwirtschaftsrat a. D., aus Neidenburg, j. 242 Eutin-Neudorf, Danziger Str. 12, am 26. Mai. Die Gruppe Eutin gratuliert herzlichst.
Woschei, Otto, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt 8481 Eschenbach üb. Weiden, am 24. Mai.

Goldene Hochzeiten

Rathke, Otto, und Frau Marie, geb. Sylla, aus Pillau 2, Langgasse 12, jetzt 5 Köln-Vingst, Bamberger Straße 20, am 22. Mai.
Sauf, Franz, und Frau Marie, geb. Lehmann, aus Königsberg, Kreuzburger Straße 38, jetzt 425 Bottrop, Prosper Straße 33, am 26. Mai.

Ernennung

Dr. Mruck, Armin (Otto Mruck, Lehrer a. D., jetzt 351 Hann.-Münden, Kattenbühl 32), ist zum ordentlichen Professor ernannt. Er lehrt an einer Universität in Baltimore/USA europäische Geschichte.

Bestandene Prüfungen

Meyer, Peter-Bernd (Dr. med. Werner Meyer und Frau Elvira, geb. Thiedigk, aus Groß-Köllen, Kreis Rößel, jetzt 291 Westerstede, Poststraße), hat das medizinische Staatsexamen an der Universität Erlangen mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden.
Zimmek, Klaus (Regierungsinspektor Fritz Zimmek und Frau Edith, geb. Nowoczin, aus Allenstein, Lutherstraße 4a, jetzt 314 Lüneburg, Bunsenstr. 8) hat das Examen für das Lehramt der musisch-technischen Fächer in Saarbrücken mit dem Prädikat „gut" bestanden.

„Ich meine auch . . ."

Pfarrer war der Mann, von dem ich erzählen will, Ortsschulinspektor und auch Schulverbandsvorsteher eines hart an der polnischen Grenze gelegenen Kirchdorfes jener guten, alten Zeit. Seine Menschlichkeit offenbarte er in allen Ämtern. Kameradschaftlich saß er in der Mitte jeder fröhlichen Runde, ohne Dünkel, spielte Skat, warf hocherfreut beim Kegeln alle Neune, hüllte sich gern in duftend blauen Duft, war auch niemals abhold einen guten Tropfen in Masurens Trinkerkunst. Immer, wo er ging und stand, stand er seinen ganzen Mann.

Doch seine beiden Skatbrüder, zwei Lehrer, zweifelten einmal am Drittpfingstfeiertag an seinem guten Ruf. Ja, einer wagte ihn zu fragen, ob er zu der bevorstehenden Trauung auch das Vaterunser gelernt habe — er wußte den Zweifel entrüstet zu zerstreuen. Um sich von seiner Standfestigkeit zu überzeugen, erschienen bleide Skatspieler auf dem Kirchenchor. Vor dem Traualtar standen ungeduldig wartend meine Wenigkeit mit meiner Braut und viele Hochzeitsgäste. Frisch gerötet, sehr bedächtig, sicher schreitend, näherte sich uns verspätet der Herr Pfarrer, der die Trauung kirchlich ordnungsmäßig vollzog. Nur bei dem angezweifelten Vaterunser bekam die Kirchenfeier einen kleinen Riß. Zögerte er — wohl in Erinnerung an das Gespräch vom Vorabend — schon bei dem Beginn der dritten Bitte, stockte er an deren Schluß und hustete wiederholt. Diesen Notruf verstand mein hellhöriger erster Lehrer. Er sprach die vierte Bitte sehr vernehmlich in den Chor, worauf der Gute mit der fünften Bitte fortfahren konnte.

Dieses menschliche Versagen wollte ich gern schweigend als Familienangelegenheit betrachten. Aber es sickerte doch durch zum Superintendenten, dem unser Pfarrer vermutlich Rechenschaft geben mußte. Denn schon zwei Tage nach der Hochzeit, am ersten Schultag nach dem Pfingstfest, stand des Pfarrers Kutsche vor der offenen Schulhoftür. Ich blickte ihn erstaunt an und machte mich auf eine Revision gefaßt. Er trat ein, mit einem Nicken bat er mich heraus. Er vertraute mir an, seine angebliche Unsolidität bei meiner Trauung solle öffentliches Ärgernis ausgelöst haben.

Ich fragte erstaunt: „Wer hat denn das gesagt?"

Gertrud Böhnke

Maiennacht

Nacht ists, warme Maiennacht,
draußen träumt der Flieder
und aus seiner Doldenpracht
steigt ein Duft so süß und sacht,
bringt den Frühling wieder.

Lange liege ich noch wach,
ganz vom Duft benommen,
leis durchzieht er mein Gemach
und verschwebt dann nach und nach
still wie er gekommen.

Und ich weiß nach Not und Leid,
dies kehrt immer wieder:
Erde trägt ein Blütenkleid,
und durch hohe, sel'ge Zeit
schwingt der Duft von Flieder.

Worauf mein Gast erleichtert aufatmete: „Ich meine auch!"

Rehabilitiert und zufrieden fuhr er von dannen. Ich habe oft noch gern ein Auge zugedrückt — und dabei zwei Menschen froh gemacht — ihn und mich selbst.

Gustav Downar

Ostpreuße wurde geehrt

Als Oberstudienrat a. D. Hermann Paul Jopski kürzlich im Alten Rathaus von Darmstadt das Bundesverdienstkreuz erster Klasse erhielt, bestätigte ihm der Stadtkämmerer Dr. Joachim Borsdorff in Vertretung des Darmstädter Oberbürgermeisters, daß er wohl ein guter Darmstädter geworden, aber vor allem doch immer ein echter Ostpreuße geblieben sei.

Anlaß der Verleihung und Ehrung von Hermann Jopski war sein Verdienst um Aufbau und Betreuung des Versehrtensports nach dem Krieg; zugleich wurde seine Arbeit als Sportpädagoge beim Darmstädter Ludwig-Georgs-Gymnasium gebührend gewürdigt.

In Barowen im Kreis Sensburg 1899 geboren, studierte er an der Königsberger Universität, unterrichtete später an der Oberrealschule auf der Burg und wurde Fachleiter für Leibesübungen am Studienseminar in Königsberg.

Auf seine Initiative geht die Entstehung der Ostpreußensiedlung an der Gemarkungsgrenze nach Pfungstadt zurück. pb.

Trakehner Nachkommen verkörpern den angestrebten Typ

Im „Badischen Landwirtschaftlichen Wochenblatt", das in Karlsruhe erscheint, wurde eine Bildseite mit den Warmbluthengsten des berühmten Haupt- und Landgestüts Marbach, die sich zur Zeit auf Deckstationen in Nordbaden befinden, veröffentlicht. Vier dieser Hengste — Armin, Ajax, Jerob und Job — sind Söhne von Julmond, dem bekannten Trakehner Hengst, der in verschiedenen Zuchtgebieten Westdeutschlands wirkte und dann in Marbach der Begründer einer neuen Hengstlinie wurde. Weiter wird in Nordbaden der Original-Trakehner Hengst Karat v. Kompaß sowie der Hengst Fakir, der den Trakehner Golddollar zum Vater hat, verwendet. Das Wochenblatt meint zu diesen Pferden: „Sämtliche Hengste führen Trakehner Blut und verkörpern den angestrebten Typ." M. Ag.

Am 1. Oktober: ganz Ostpreußen bei den Königsbergern in Hamburg

Die Geisterinsel

Eigentlich war es gar keine richtige Insel, sondern nur so etwas wie ein großer Garten, kugelförmig in die Bucht hineingeschoben, durch eine schmale Landzunge mit dem masurischen Festland verbunden. Diesen verwachsenen, urwaldähnlichen Landflecken, der rundherum mit dichten Schilfwiesen umzogen war, in denen Hunderte von Wildenten zu Hause waren, nannten wir Kinder die Geisterinsel. Dieser Name war noch nicht einmal unserer Phantasie entsprungen, vielmehr hörten wir so oft die Alten schauerliche Gruselmärchen erzählen, die sich, wie sie uns ernst versicherten, tatsächlich vor vielen Jahren dort zugetragen haben sollen.

So umschlichen wir nur scheu diesen geheimnisvollen Flecken; und nur die Tollkühnsten wagten ab und zu, das Schilf in der Nähe der Geisterinsel nach Wildentennestern zu durchstreifen. Nach solchen Streifzügen sahen wir Spannung und Aufregung in ihren Gesichtern; sie wußten von seltsamen Geräuschen und Bewegungen zu erzählen.

Wenn wir in der Abenddämmerung auf der Wiese am See saßen und zu dem dunklen Flekken hinüberstarrten, der wie eine große Ente im Wasser schwamm, dann zauberten unsere eifrigen Zungen die sonderlichsten Gestalten zutage. Solche, die uns aus dem Munde der Alten gezeichnet wurden, aber auch ganz neue, aus unseren Vorstellungen geformt.

Wenn die Sonne dann ein letztes Mal im See badete und vom Walde her die ersten dunklen Schatten an uns heranschlichen, das Schilf sich vom Flügelschlag der Wildenten bewegte, die Frösche ihr abendliches Quackkonzert begannen, Eule und Nachtigall, die beide auf der Insel wohnten, mit gruseligen Texten und wehmütigen Flötentönen den großen Abendgesang belebten — dann kamen die Gestalten der Geisterinsel zum Greifen nahe an unsere überhitzte Phantasie, und wir hätten schwören können, die Hexe mit ihrer Tochter, Langbart mit seinem Speer und alle die anderen Gestalten gesehen zu haben.



Wie lange ist das her?

Festlich gekleidete Kirchgänger auf der Dorfstraße in Mehlauken

Foto: Archiv Lindemann

Bis eines Jahres, in den Sommerferien, ein fremder Junge in unser Dorf kam. Er war im westfälischen Kohlengebiet zuhause und machte bei seiner Tante Ferien. Er wollte nicht nur alles besser wissen, er hatte auch keine Furcht — wir waren überzeugt, auch vor dem Teufel nicht, höchsten noch vor dem lieben Gott. Als er die Geschichten von unserer Geisterinsel hörte, die uns soviel heimliche Erregung beschert hatte, ging er ohne zu zaudern über die Landzunge und verschwand im Dickicht von Bäumen und Sträuchern. Und es geschah, was wir nicht zu glauben gewagt hatten: heil und mit unbewegtem Gesicht kam er wieder.

Schließlich wagten sich auch von uns einige dorthin. Es wurden mehr, bald kannten wir alle jede Ecke der Geisterinsel. Sie wurde uns zum Spielplatz, den wir aber wenig später auch nicht mehr beachteten. So hatte ein einziger Eindringling uns um den ganzen Zauber fremder Gestalten und Wesen, um das schöne abendliche Lauschen und Spinnen gebracht. Fortan war die Insel nur ein nüchternes Stück Land; nicht mehr wert zu lauschen, die Herzen schneller schlagen zu lassen. Der Zauber war zerstört.

Heinz Jäger

Die Harfenjule

In meiner Heimatstadt Tilsit tauchte, sobald es Frühling wurde, die Harfenjule auf. Von den Hofsängern aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gehörte sie zur Sonderklasse.

Von den Erwachsenen wurde ihr Alter auf höchsten 25 Jahre geschätzt. Ihre Figur, das hübsche Gesicht und die saubere, gepflegte Kleidung, die praktisch, doch nach der Mode gewählt war, machten sie interessant. Sie hatte eine souveräne Art, sich zu bewegen.

In ihrer Begleitung befand sich stets ein Mann mittleren Alters, der die Harfe zur nächsten Konzertstelle transportierte, wozu er ein wohl eigens hierfür angefertigtes Wägelchen benutzte. Er trug den großen Schirm und den Regenumhang, denn die beiden waren ja bei jeder Witterung unterwegs. Er sammelte auch die Münzen ein, die unsere Harfenjule dann in ihren Pompadour.

Nach der Art und Weise, wie die Hofsängerin mit dem Mann sprach, konnte man fast annehmen, sie sei die Herrin und der andere ihr Diener.

Den Namen Harfenjule hatten ihr die Tilsiter gegeben. Den tatsächlichen hat niemand erfahren, obwohl mancher es versuchte, dahinterzukommen.



Gerade dieses Geheimnis, von dem sie umwittert war, mag viel zu ihrer Beliebtheit beigetragen haben. Man munkelte, sie sei ein adliges Fräulein, das durch das Singen auf den Höfen versuchte, die Schulden auf dem väterlichen Besitz zu verringern, die durch das Verschulden eines leichtsinnigen Bruders entstanden waren.

Ich vermag nicht zu sagen, was hier Dichtung oder Wahrheit war. Gerade in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hat Leichtsinn so manches Mal Besitz und Vermögen einer Familie zugrunde gerichtet. Auch die damalige Literatur die sogenannten Hintertreppenromane, brachten viele solcher Geschichten.

Einer der Offiziere unserer Garnison behauptete allen Ernstes, die Harfenjule bei dem Privatfest einer exklusiven Familie in der Mark Brandenburg als Gast gesehen zu haben. Er wußte auch zu erzählen, sie hätte als Sängerin in Berlin ein Konzert gegeben. Die Eintrittspreise zu diesem Liederabend seien recht hoch gewesen.

Das Letztere wäre gut denkbar gewesen, denn mit Eintritt der kalten Jahreszeit blieb die Harfenjule mit ihrem Begleiter aus, um erst wieder im Frühjahr unsere Hofsängerin zu werden.

Tatsache war, daß die Harfenjule etwas leistete. Ein guter, geschulter Sopran und eine einfühlsame Vortragsweise waren ihr zu eigen. Ein großes Repertoire, Lieder und Opernarien, dazu die damals üblichen Vertonungen von Schulenburg, Abt, Löns und anderen beherrschte sie. Nie hörte man vom Nachbarhof dieselben Lieder herüberklingen, wie es bei anderen Sängern dieser Art üblich war. Verlangte das Publikum eine Zugabe, so zuckte sie in unnachahmlicher Weise die Schultern und streckte die Hand dabei mit der Innenseite nach oben aus — eine unausgesprochene Aufforderung dafür erst einen Obulus zu entrichten, Wurden Münzen geworfen, brachte sie schnell die Zugabe.

Mit der zweiten Kriegshälfte blieb die Harfenjule aus. Wir haben diese Hofkonzerte sehr vermißt.

A. Sch.

So ä alter Kärdel . . .

Es war in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Langsam füllten sich die Läden wieder. Da gab es auch amerikanische Schokolade zu kaufen, die in umfangreichen Halbpfundtafeln zu haben war. Unser neues Hausmädchen Marie, ein braves, harmloses Landkind, das zum ersten Male in Königsberg war, stand staunend vor einem Schaufenster und betrachtete die dort ausgelegte Schokolade. So etwas hatte sie noch nie gesehen. Da sprach sie ein Mann an:

„Fräuleinchen, wie ist's denn mit so einer Tafel Schokolade? Ich kauf' Ihnen eine, wenn Sie mit mir noch ein bißchen ausgehn?"

Marie antwortete nicht. Sie lächelte nur. Der Kavalier nahm das als Zustimmung und kaufte ihr eine Tafel. Sie sagte Dankeschön und steckte die Tafel in ihre Einholtasche. Der Kavalier sprach weiter auf sie ein. Aber Marie war still und ging ihren Weg bis zu unserer Tür. Da war sie plötzlich verschwunden.

Aufgeregt erzählte sie meiner Mutter ihr Erlebnis und holte die Schokolade hervor. Meine Mutter war entsetzt:

„Aber Marie — du darfst doch nicht von irgendeinem fremden Mann Schokolade annehmen! Wie sah er denn aus?"

„Ach . . . das war genauso ä alter Kärdel wie der Herr!"

Mein Vater war nicht gerade entzückt davon, als er hörte, daß er mit seinen 42 Jahren bereits als ‚alter Kärdel' bezeichnet wurde.

Die Marie war während ihrer Mitteilungen vorsichtig ans Fenster getreten und stellte beruhigt fest:

„Der is all wäch! Lasser man allein im Kientopp jehn!"

Sie beherzigte jedenfalls die Strafpredigt meiner Mutter und hat, soviel wir wissen, später keine verdächtigen Geschenke von ‚alten Kärdels' mehr angenommen.

Ihre Mutter, eine schlichte Frau aus Kavern bei Kreuzburg, kam nach einiger Zeit, um ihre Tochter zu besuchen und anzufragen, wie sie sich denn so anließe.

„Fruke", sagte sie schließlich zu meiner Mutter, „öck wööt, dö Mirjell häfft ähre Nicke — oawer wenn dat Minsch nich jehorche deit, denn jäwe Se ähr man poor int Jnick — horche mott se!"

Mutter hat von dieser Erlaubnis niemals Gebrauch gemacht, denn unser Mariechen war fleißig und ordentlich und hat über zehn Jahre unseren Haushalt vorbildlich versorgt, bis sie heiratete. Wer weiß, wohin der Zweite Weltkrieg sie verschlagen hat. **Elisabeth Lemke**

Es spukt im Bruch

Es war bei einer festlichen aber traurigen Angelegenheit, als unter anderem auch über Spuk diskutiert wurde. Ein großer, blonder Mann meldete sich zu Wort:

„Hört mal, Leute, ich will euch auch etwas erzählen! Von L. im Kreise Angerburg, wohin ich zugezogen war, führte wohl die Chaussee bis zur nächsten Ortschaft vorbei, jedoch benutzten die Fußgänger mit Vorliebe einen seitlich gelegenen Hohlweg, weil er eine Strecke Wegs abkürzte. An diesem Weg lag ein Bruch, und es ging die Rede, daß es da manchmal nicht geheuer sei.

„Es spukt im Bruch", sagten die Leute.

Ich war noch nicht lange im Dorf, als ich mit mehreren anderen zu einer Veranstaltung im Nachbarort eingeladen wurde. Als wir zu später Nachtstunde heimgehen wollten, gab es noch ein Hin und Her wegen der Wahl des Weges. Es schien den anderen nicht ratsam, nachts am Bruch vorbei zu gehen.

„Ach was, das ist doch alles Unsinn, was ihr glaubt. Wir sind so viele hier; wir lassen uns nicht bange machen!", entschied ich, und somit schritten wir dem Bruch zu.

Die Nacht war still und ziemlich dunkel. Als wir uns dem verrufenen Ort näherten, verstummte auch das leiseste Gespräch. In dieser Stille erhielt meine Mütze plötzlich einen Stoß und rutschte nach der Seite. Kaum hatte ich sie zurechtgerückt, wurde sie mir, wie von Geisterhand, vom Kopf gehoben. Schnell griff ich zu und behielt sie in der Hand.

„Mensch, laß doch die dummen Streiche sein!" sagte ich zu meinem Nachbarn, in der Meinung, er hätte es getan, und schloß mich als letzter an.

Nun wurde es mir doch unheimlich, als irgend jemand an meinen Haaren zupfte, einmal, dann noch einmal. Dazwischen fielen einige Spitze Hiebe auf meinen Kopf.

„Na, das wird mir hier doch bald zu bunt!" schrie ich und sah mich nach allen Seiten um. Da sah ich einen Schatten dicht über unsere Köpfe hinweghuschen. Ein Verdacht stieg in mir auf:

„Habt ihr Eulen im Bruch?"

Meine Vermutung war richtig. In der Brutzeit versuchen diese Nachtvögel, alles Fremde von ihren Behausungen fernzuhalten und greifen auch Menschen an. **E. Thiergart**

Kinderfreuden in Groß-Sobrost

Über das Foto von der fröhlichen Planscherei (Folge 35, 1966) habe ich mich sehr gefreut. Groß-Sobrost war vom zehnten Lebensjahr ab auch meine Heimat, mit vielen lieben Kindheitserinnerungen. Bis dahin wohnten wir in Grieben, Kreis Darkehmen. Dort im Abbau, am Rand des Beynuhner Waldes, im schönen Wiesengrund, war meine erste Heimat. 1918 verkauften meine Eltern das Anwesen und zogen nach Groß-Sobrost, dem Heimatort von meinem Mutterchen. Hier wurde ich durch den schönen Angerappfluß zur Wasserratte. Viele fröhliche Stunden haben wir in dem klaren Wasser zugebracht. Im Sommer war neben dem Baden meine Hauptbeschäftigung in der Freizeit das Angeln. Gern fischte ich auch mit Otto Krüger mit dem langen Staknetz und im Kahn in der Angerapp.

Im Winter waren es die Schlittenfahrten am Friedhof vorbei, hinunter zum zugefrorenen Fluß. 1918 bis 1919 wurde die Holzbrücke erbaut, wie sie auf dem Bild zu sehen ist. Die Baufirma war A. Reichelt, Königsberg. Den Bau der Brücke habe ich als Junge von elf Jahren miterlebt. Die Brückenpfeiler sind Kiefernstämme von 12 bis 15 Meter Länge, die durch einen Rammhammer von etwa 20 Zentner tief in den Grund der Angerapp geschlagen wurden. An einem hohen Gerüst ging der schwere Hammer auf Gleitschienen rauf und runter; er wurde natürlich von einem starken Benzinmotor getrieben. Oft entstand eine kleine Unordnung ganz oben im Getriebe. Dann interessierte es mich immer am meisten, wenn ein ganz dunkelbraun gebrannter Mann wie eine Katze schnell und sicher auf den Sprossen nach oben stieg, um die Störung zu beseitigen. Für mich war dieser Mann immer „der Neger". Ob er wohl noch lebt?

Die Familien aus Groß-Sobrost sind meistens in Mitteldeutschland hängengeblieben, so Bürgermeister Wiechmann, Frau Uzat, Adolf Wiechmann, der vor etwa drei Jahren im Alter von 85 Jahren gestorben ist. Alle anderen aus der Familie sind tot. Familie Aust (gegenüber der Gastwirtschaft Fornacon) wohnt heute in Neustadt am Rübenberge. *Fritz Thurat*



Auf dem Wochenmarkt in Memel

Noch in diesem Jahr 60 Millionen Einwohner?

Bevölkerungswachstum übertrifft alle Erwartungen — Keine Rede von Uberalterung

Aller Voraussicht nach wird noch in diesem Jahr die Einwohnerzahl der Bundesrepublik einschließlich West-Berlins die 60-Millionen-Marke übersteigen. Zwar nimmt die Einwohnerzahl der Bundesrepublik nicht mehr in dem stürmischen Ausmaß zu wie in den ersten Nachkriegsjahren, als Flüchtlinge und Vertriebnene aus dem kommunistischen Herrschaftsbereich kamen, aber sie wächst unablässig.

Als Hitler antrat, das „Großdeutsche Reich" um einige Eroberungen zu erweitern, zählte Deutschland 60 Millionen Einwohner. Was er an Substanz hinterließ, als die zwölf dunklen Jahre der deutschen Geschichte vorbei waren, läßt sich mangels genauer Statistiken nicht nachweisen. 1961, als Ulbricht die Mauer baute, zählte die Bundesrepublik einschließlich West-Berlin 56 589 000 Einwohner, unter ihnen etwa 13 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aus den deutschen Ostprovinzen wie aus Mitteldeutschland und Umsiedler aus den volksdeutschen Gebieten in Osteuropa. Damals nahm man an, nun habe das stürmische Wachstum der westdeutschen Bevölkerung ein Ende gefunden. Wie irrig diese Annahme war, zeigt sich jetzt. Innerhalb von rund fünf Jahren nahm die Einwohnerzahl der Bundesrepublik und West-Berlins um über drei Millionen zu. Auch wenn man berücksichtigt, daß diese Zahl rund eine Millionen Gastarbeiter enthält, so widerlegt sie doch die Befürchtung einer dauernden Uberalterung.

Für das Jahr 2000 sagten die Statistiker bislang eine Einwonerzahl von 70 Millionen Menschen voraus. Nach den jünsten statistischen Ergebnissen scheint diese 70-Millionen-Grenze jedoch schon viel früher erreicht zu werden. Anno 2000 dürfte die Bevölkerung im freien Teil Deutschlands vielmehr 80 Millionen Menschen umfassen, denn nichts spricht dagegen, daß das Wachstum der letzten Jahre anhält. Deutschland behält damit trotz verlorenem Krieg, Teilung und beständiger kommunistischer Drangsalierung seine führende Rolle nach Einwohnerzahl und menschlicher Potenz in Europa. Zählt man hinzu, daß die Bevölkerung der Zone inzwischen auf 17 Millionen stieg, so läßt sich leicht errechnen, daß ein wiedervereinigtes Deutschland in den nächsten Jahrzehnten die Bevölkerungsdichte etwa Indonesiens oder Brasiliens erereichte, allerdings vermehrt um die Kraft seiner hochtechnisierten Zivilisation. (NP)

Schutz gegen Willkürkündigungen

Die „Welt" applaudiert dem Plan, die sogenannte „Sozialklausel" im Mietrecht zu ändern: „Als im Zuge der Verwirklichung des ‚Lücke-Plans' das Mieterschutzgesetz in den ‚weißen Kreisen' außer Kraft trat, sollten Härtefälle durch einen neu eingeführten Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuches gemildert werden, dessen Bezeichnung als ‚Sozialklausel' Kennern schon damals nur blanken Hohn in die Feder gab. Die Praxis bestätigte es: Von annähernd 46 000 im Jahre 1965 bei den Gerichten anhängigen Mietprozessen verloren die Mieter 97,8 Prozent. Das heißt: In den ‚weißen Kreisen' gibt es für den sozial Schwächeren heute praktisch keinen wirksamen Schutz gegen Willkürkündigungen von seiten des Hauseigentümers ... Nun soll aus dem untauglichen Härteparagraphen doch noch eine Schutzbestimmung werden, die es dem Richter ermöglicht, im Streitfall zwischen den Interessen von Mieter und Vermieter gerecht abzuwägen."

ODS: Lernen von Ostsprachen unterstützen

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband (ODS) fordert in einer Entschließung die zuständigen Ministerien und sonstigen in Betracht kommenden öffentlichen Institutionen, Hochschulen, Stiftungen und Verbände auf, zusätzliche Mittel bereitzustellen, die es Studenten und allen Interessierten ermöglichen, neben ihrer fachlichen Ausbildung Ostsprachen zu erlernen. Diese Aufgabe sei deswegen von besonderer Bedeutung, weil die Kenntnis der Sprachen unserer osteuropäischen Nachbarn eine wesentliche Voraussetzung für gegenseitiges Kennenlernen und ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis bilde.

FAMILIEN-ANZEIGEN

25

Am 23. Mai 1976 feiern Elektromeister

Erich Klemowitz und Frau Anneliese

geb. Brauß

aus Tilsit, Ragniter Straße 74

das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren dazu herzlichst
HANS SANDER
UND FRAU GERTRUD
geb. Klemowitz
2 Hamburg 19
Marthastraße 38

3361 Badenhausen, Siedlung 15

25

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Walter Schirmacher und Frau Olga

geb. Schmidtke

aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil

feiern am 22. Mai 1967 das Fest der Silbernen Hochzeit.

Es gratulieren von Herzen
HEINZ SCHIRMACHER
UND FRAU
KLAUS SCHIRMACHER
UND VERLOBTE
sowie die
VIER ENKELKINDER

224 Heide (Holstein)
Mittelstraße 2

Meine lieben Eltern

Gustav Beitmann und Frau Helene

geb. Konietzko

aus Thomken, Kreis Lyck

Feiern am 21. Mai 1967 das Fest der Silbernen Hochzeit.

Dazu gratuliert herzlich
TOCHTER BRIGITTE

4996 Holzhausen 217
Kreis Lübbecke

Am 26. Mai 1967 feiern in Bottrop, Prosperstr. 33, die Eheleute

Franz Sauf und Maria Sauf

geb. Lehmann

aus Königsberg
Kreuzburger Straße 38

Goldene Hochzeit. Die kirchliche Trauung ist um 15 Uhr in der Sankt-Martin-Kirche.

425 Bottrop, Prosperstraße 33

Am 23. Mai 1967 feiern wir unsere Silberhochzeit und grüßen alle Freunde und Verwandten.

Herbert Barkowski und Frau Elsa

geb. Engling

aus Rauschen (Samland), Ostpr.

605 Offenbach am Main
Ludwigstraße 175

Ihren 70. Geburtstag feiert am 21. Mai 1967 Frau

Minna Neumann

geb. Löper

aus Ragnit, Lehrhöfer Str. 40

Es gratulieren recht herzlich
TOCHTER RUTH
UND SCWIEGERSOHN
SIEBEN ENKELKINDER
UND ZWEI URENKEL

4 Düsseldorf, Richardstr. 106 b

70

So Gott will, begeht am 22. Mai 1967 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Barbara Rofalski

geb. Tomaschewski

aus Allenstein, Ostpreußen
zuletzt Königsberg Pr.

ihren 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren ihr herzlich und wünschen Gottes Segen
IHR GATTE HERMANN
IHRE KINDER
FAM. GÜNTER ROFALSKI
UND FRAU GERTRUD
geb. Wölki
FAM. EDGAR MLETZEK
UND FRAU CHRISTEL
geb. Rofalski
PETRA, GABRIELE UND
HANS-GÜNTHER
als Enkel

405 Mönchengladbach
Vitusstraße 44



Bernhard Fuchs

Inh. der Fa. B. J. Fuchs
Königsberg Pr.

beging am 14. Mai 1967 in Pforzheim, Westliche 26, seinen 70. Geburtstag.

Herzliche Glückwünsche und Grüße!

VERWANDTE, FREUNDE
UND BEKANNTE

Frau

Marie Grunwald

geb. Dietrich

aus Gerswalde
Kreis Mohrungen, Ostpr.

feierte am 15. Mai 1967 ihren 71. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
IHR MANN
DREI TÖCHTER
SCHWIEGERSÖHNE UND
SECHS ENKELKINDER

498 Südlengern
Post Bünde (Westfalen)
Kreis Herford
Erich-Merntens-Straße 7

Im Jahr des Ostpreußenblattes 1967

Wer soll Ihre Familienanzeige mit unserer Zeitung — für Sie kostenlos und spesenfrei — erhalten?

Bitte geben Sie uns mit Ihrem Auftrag die vollständigen Anschriften auf. (SBZ leider nicht möglich.)

Anzeigen-Abteilung

So Gott will, feiert mein Mann und unser lieber Vater

Emil Stelzer

aus Hermenhagen
Kreis Bartenstein

am 20. Mai 1967 seinen 70. Geburtstag.

Gottes Segen und Gesundheit wünschen
FRAU LYDIA
UND KINDER

4901 Pödinghausen
Am Bahnbogen 165



Seinen 80. Geburtstag feiert am 23. Mai 1967 in alter Frische der

Gastwirt

Robert Pichler

aus Eydtkau, Kreis Ebenrode

Es gratulieren seine Tochter
ANNY LENK
VIER ENKEL
VIER URENKEL

2217 Kellinghusen, Lindenstr. 41

Ihren 80. Geburtstag feierte am 17. Mai 1967 meine liebe Frau, Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Greub

geb. Wunderlich

aus Grieben, Kreis Ebenrode

Es wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen
DER EHEMANN
MIT KINDERN

7151 Rielingshausen
Ludwig-Hofacken-Straße 7



Am 19. Mai 1967 feiert meine liebe Frau, unsere immer gutte Mutter, Oma und Schwester, Frau

Helene Truschel

geb. Korell

aus Powunden, Kreis Samland
Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr, daß Gott ihr noch viele Jahre in Gesundheit schenken möge
IHR MANN ALBERT
TOCHTER ELFRIEDE
FAM. ARNO TRUSCHEL
und
SCHWESTER GERTRUD

325 Hameln, Am Wiebusch 10

80

Am 15. Mai 1967 feierte unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Emilie Koslowski

geb. Koslowski
aus Osterwitt

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gottes reichen Segen
IHRE KINDER
ENKEL UND URENKEL
MARGARETE SCHAREINA
geb. Koslowski
WALTER KOSLOWSKI

334 Wolfenbüttel
Mancinusweg 26
Behringen 1 über
Bad Langensalza (SBZ)
Hauptstraße 28



Am 22. Mai 1967 wird

Hermann Passarge

aus Königsberg Pr.
Roonstraße 6

85 Jahre alt.

Wir gratulieren alle herzlich und wünschen ihm einen gesunden Lebensabend.

In Dankbarkeit und Liebe
SEINE FRAU, KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND
URENKELCHEN ANGELA

2 Hamburg 22
Von-Essen-Straße 91

Jes. 43, Vers 1 b

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute abend nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Powierski

geb. Bahl

aus Glauch, Kreis Ortelsburg

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer
ihre dankbaren
Kinder
Enkel
Urenkel und
alle Anverwandten

437 Marl, den 2. April 1967
Zur Höhe 12

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 6. April 1967, um 12 Uhr in der Johanneskapelle des ev. Friedhofes in Lenkerbeck statt. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

90

Jahre alt wird am 21. Mai 1967 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter und Tante

Elise Nieswandt

geb. Brosch

aus Soldahnen, Kr. Angerburg

In Dankbarkeit gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und alles Gute
IHRE KINDER
ACHT ENKEL
UND NEUN URENKEL

213 Rotenburg (Hannover)
Imkersfeld 37



Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde am 12. April 1967, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann und treuer Lebensgefährte, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Werner Krohn

Heeresverwaltungsbeamter a. D.

aus Königsberg Pr.
Cranzer Allee 107 a

im 65. Lebensjahre von uns genommen.

In tiefer Trauer
Vera Krohn
geb. Lorenczat
Charlotte Ferner
geb. Krohn
Anneliese Krohn
Elisabeth, Pflegetochter
und alle übrigen Verwandten

8093 Rott (Inn),
den 14. April 1967

Die Beerdigung hat am Sonnabend, dem 15. April 1967, in Rott (Inn) stattgefunden.

Fern seiner lieben Heimat entschlief nach längerer Krankheit am 30. April 1967 im 84. Lebensjahre unser lieber Bruder und Onkel, der

Landwirt

Richard Preuß

aus Opitten, Kr. Pr.-Holland

In stiller Trauer

Hedwig Preuß
Martha Lehrke, geb. Preuß
Walter Preuß
x 2071 Minzow (Mecklenbg.)
über Röbel-Müritz
Gertrud Krispien
geb. Kielmann
Bad Godesberg
Gotenstraße 102

Meine liebe Schwester, meine Schwägerin, unsere gute Tante und Großtante

Elfriede Muhlack

aus Königsberg Pr. Bachstraße 24

ist am 18. April 1967 nach kurzem, schwerem Leiden für immer eingeschlafen.

Im Namen aller Angehörigen
Käthe Penzel, geb. Muhlack

2 Hamburg 67, Frankring 6 c

Wir haben sie am 24. April 1967 auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen zur letzten Ruhe gebettet.

Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Hellwig

Bauer

aus Zallenfelde Kreis Pr.-Holland

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Ilse Hellwig, geb. Lindemann

4051 Neersen

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute unsere liebe Mutter, Swiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Ellmer

geb. Thimm

aus Gr.-Gotteswalde und Mohrungen, Hinteranger 11

im Alter von 93 Jahren zu sich.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Pulwer, geb. Ellmer
mit Tochter Erika
Familie Karl Ellmer

Stuttgart, Römerstraße 69, den 28. April 1967
Brookfield, USA

Nach der Feuerbestattung am 3. Mai 1967, 9.45 Uhr, Pragfriedhof Stuttgart, Krematorium, fand sie an der Seite ihres Mannes die letzte Ruhe in Karby, Kreis Eckernförde.

Am 21. April 1967 starb fern seiner so sehr geliebten Heimat unser unvergeßlicher Freund und treuer Mitarbeiter, der

Kämmerer

Johann Teichert

Inhaber mehrerer Tapferkeitsauszeichnungen des Ersten Weltkrieges

aus Rosenau, Kreis Allenstein

im 78. Lebensjahre.

Fast vier Jahrzehnte war er unserer Familie und dem Betriebe, den er während des letzten Krieges stellvertretend leitete, in Treue und Hingebung verbunden.

Er folgte seinem bei Stalingrad gefallenen Sohn

Max Teichert

Unteroffizier d. R.

und seinem Sohn

Wilhelm Teichert

Unteroffizier d. R.
gefallen 1945 im Westen

Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Egbert Otto
Rosenau, Kreis Allenstein

Am 6. April 1967 starb in Berlin meine Mutter, Frau

Käthe Mentz

geb. Heinrich
aus Brakupönen

Joachim Mentz

567 Opladen, Reuschenberger Straße 52

Am 16. April 1967 entschlief nach schwerer Krankheit im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Schaefer

geb. Sühs

aus Lötzen, Neuendorfer Straße 11

In stiller Trauer
Elisabeth Köhn, geb. Schaefer
Elfriede Gave, geb. Schaefer
Paul Gave
Erich Schaefer
Gertrud Schaefer, geb. Schilawski
Albert Schaefer (vermißt)
Gretel Schaefer
sieben Enkel und sieben Urenkel

523 Altenkirchen, Jahnstraße 6
Glücksburg (Ostsee), Wetzlar, Villingen (Schwarzwald)

Gott der Herr hat heute unsere liebe Mutti, unsere herzensgute Omi, Frau

Elisabeth Gerigk

geb. Feyerabend
aus Santoppen, Kreis Rößel, Ostpreußen

kurz vor Vollendung ihres 80. Lebensjahres zu sich gerufen.

Sie entschlief in Frieden, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche, nach einem Leben voller Sorge und Liebe für ihre Nächsten.

In tiefer Trauer
Dora Gerigk
Familie Dr. Benno Gerigk
Familie Leo Gerigk
Familie Hugo Gerigk
Else Gerigk
Maria Gerigk

Hösel, den 22. März 1967

Im Sinne der Verstorbenen hat die Beerdigung im engsten Familienkreis am 25. April 1967 stattgefunden.

Nach einem erfüllten Leben in Liebe entschlief meine treue Lebensgefährtin, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Else Krüger

geb. Lepa

geb. 21. 1. 1892 gest. 30. 4. 1967

Im Namen aller Angehörigen
Arthur Krüger, Lehrer und Kantor i. R.
aus Stockheim, Ostpreußen

Bremen 2, Beim Bohnenhof 48

Fern der geliebten Heimat entschlief am 29. April 1967 nach mit großer Geduld ertragener Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Marie Bertmann

geb. Brzenk

aus Lyck, Morgenstraße 18

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
F. Bertmann

493 Detmold, Griemensick 5

Nach einem Leben in Liebe, Güte und Gottvertrauen ist am 25. April 1967 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Großmutter und Tante

Elise Perrey

geb. Thieler

Witwe des Bez.-Oblt. d. Gend. i. R. Friedrich Perrey

aus Angerapp, Ostpreußen, Insterburger Straße 87

im 79. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Faul, geb. Perrey
Willi Perrey

3 Hannover, Friesenstraße 13
5602 Langenberg (Rheinland), Bismarckstraße 11

Die Beisetzung fand am 28. April 1967 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Nach langem, schwerem Leiden ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

August Komoßa

Schmiedeobermeister

aus Angerburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Komoßa, geb. Stadie
Dr. Horst Komoßa und Frau Rosemarie
Maschinenobermeister Günter Komoßa und Frau Inge
Ing. Werner Komoßa und Frau Wiebke
und sechs Enkelkinder

2361 Wittenborn, den 29. April 1967

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 3. Mai 1967, 14 Uhr, von der Christuskirche in Wahlstedt aus statt.

Heute beendete ein sanfter Tod, für uns alle plötzlich und unerwartet, das arbeitsreiche Leben unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, unserer guten Schwester und Schwägerin

Paula Hirschfeld

geb. Breuer

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Theodor Husemann und Frau Dagmar
geb. Hirschfeld

4901 Lockhausen, den 4. Mai 1967
Birkenweg 12

Traurig sah ich Dich scheiden,
in die ewige Heimat gehen.
Ruhe sanft nach allen Leiden,
bis wir uns einst wiedersehen.

Nach einem erfüllten Leben ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester und Tante, Frau

Auguste Baruth

geb. Fernitz

aus Zimmerbude, Kreis Samland

im 83. Lebensjahre in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frau Else Schiller, geb. Baruth
und Sohn Hilmar

58 Hagen, den 4. Mai 1967
Flurstraße 1

Am 3. Mai 1967 entschlief sanft im 78. Lebensjahre mein lieber Mann, Vater, unser Großvater

Kaufmann

Paul Soth

aus Sensburg/Goldap, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Frieda Soth, geb. Manko
Ulrich Soth und Frau Marianne
drei Enkelkinder

6312 Laubach, den 10. Mai 1967

Unsere geliebte Mutter und Omi

Therese Koschorreck

Lehrerwitwe

aus Angerburg, Königsberger Straße

ist am 11. Mai 1967 im 85. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
Horst Koschorrek
Lenchen Koschorrek, geb. Tanzmann
Sissi Schmidt, geb. Koschorrek
Hans-Jürgen Koschorrek
Elfried Schmidt

2 Hamburg 71, Fabriciusstraße 45

Die Trauerfeier fand am 18. Mai 1967 in Hamburg-Ohlsdorf, Halle B, statt.

Nach kurzer Krankhiet verstarb plötzlich mein Bruder

der frühere Viehhändler

Ernst Bartel

geb. 7. 9. 1897 gest. 17. 11. 1966

aus Fohlental, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

in Sams, Kreis Lauenburg.

Im Namen der Angehörigen
Paul Bartel, 2057 Growe, Kreis Lauenburg
Gertrud Rimkus, geb. Bartel
Ernst Rimkus, Osterode (Harz)
Werner Bartel als Sohn

Am 23. April 1967 nahm mir Gott der Herr nach 45jähriger, glücklicher Ehe meine innigstgeliebte, in vielen schweren Stunden bewährte, herzensgute Lebensgefährtin, unsere gute Mutter und Großmutter

Charlotte Hadler

geb. Damm

geb. am 24. 8. 1889 in Luchshausen, Kreis Wehlau, Ostpreußen
1920—22 Lehrerin zu Königsberg-Ponarth
wohnhaft gewesen in Tilsit, Kiel, Königsberg, Mehlsack, Hausbruch und Harburg

In tiefer Trauer
Walter Hadler
Liselotte Wenzel, geb. Hadler
Winfried Hadler
Bernhard Wenzel
Erika Hadler, geb. Jaap
Susanne, Christine, Jürgen, Antje, Sabine

21 Hamburg 90, Seestücken 14 a

Die Beerdigung fand am 27. April 1967 auf dem Heidefriedhof Hamburg-Neugraben im engen Familienkreise statt.

Nach einem Leben voll aufopfernder Liebe für uns alle hat Gott der Herr am 19. April 1967 unsere herzensgute, geliebte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Schiemann

geb. Kilpert

aus Kl.-Baitschen, Kreis Gumbinnen

im 95. Lebensjahre zu sich genommen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Adelheid Czerwonatis, geb. Schiemann
Artur Schiemann, Stockheim (Rheinland)

3163 Sehnde, Haydnstraße 8

Die Beerdigung hat am 22. April 1967 in Sehnde stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns unerwartet, entschlief mein lieber Mann, Vater, unser Großvater

Richard Modrow

geb. 21. Oktober 1887 gest. 7. Mai 1967

aus Schmitdsdorf, Kreis Sensburg

Katharina Modrow, geb. Soth
Waldtraut Kessler, geb. Modrow
und Familie

Lübeck, Yorckstraße 38

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. Mai 1967, um 12 Uhr, im Krematorium des Vorwerker Friedhofes statt.

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach Gottes unerforschlichem Ratschluß und einem arbeitsreichen Leben nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

der frühere Land- und Gastwirt

Artur Gröning

aus Alt-Passarge

im 66. Lebensjahre.

Dieses zeigen in tiefer Trauer an
Wally Gröning, geb. Scharfschwerdt
Lothar Gröning und Frau, geb. Patsch
Günter Koch und Frau, geb. Gröning
und seine vier Enkelkinder
Horst, Wolfgang, Carmen und Holger

Büsum, An der Mühle 8, den 10. Mai 1967

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 14. April 1967, in Büsum statt.

Nach langem Leiden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Oberförster i. R.

Franz Kaehler

* 1. 4. 1892 † 8. 5. 1967
aus Klein-Bogslack, Kreis Rastenburg

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hilda Kaehler, geb. Siegfried

4967 Bückeburg, Am Hofgarten 7

Nach langer Krankheit verstarb am 20. April 1967 mein lieber, guter Mann, der

Tierheilpraktiker

August Klein

aus Osterode, Ostpreußen, Olgastraße 7

im Alter von 75 Jahren. Er folgte seinen beiden Söhnen Fritz und Helmut.

Es trauern um ihn
seine liebe Frau
Schwiegertochter
drei Enkeltöchter und ein Urenkel
zwei Schwiegersöhne
sowie alle Verwandten

41 Duisburg-Hamborn, Kaiser-Friedrich-Straße 232
und Erfurt

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns heute mein unvergeßlicher Mann, mein lieber Großvater

Gustav Basner

geboren am 5. 4. 1894
aus Karmohnen bei Gumbinnen

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Lina Basner, geb. Erlach
Fritz Basner
und die übrigen Verwandten

5 Köln-Dünnwald, den 11. Mai 1967
Auf der Schildwache 24

Völlig unerwartet und für uns alle unfaßbar verstarb am 4. April 1967 mein lieber Mann, unser allerbester, herzensguter Papi und Opi

Otto Fligge

Stadtinspektor
aus Königsberg-Maraunenhof

In tiefer Trauer
Margarete Fligge, geb. Wisporeit
Ruth Fligge
Horst Fligge und Frau
Michael, Großsohn

3388 Bad Harzburg, Ilsenburger Straße 73 a

Erich Trepp

* 27. 11. 1896 † 4. 5. 1967

In tiefster Trauer
Tinka Trepp

34 Göttingen, Pfalz-Grona-Breite 67
z. Z. Braunlage (Harz)

Die Beisetzung hat in aller Stille in Braunlage stattgefunden.

Am Ostersonntag ging mein treuer Lebenskamerad, der

Lehrer a. D.

Gustav Borowsky

aus Groeszen, Kreis Memel

heim in den ewigen Frieden.

Im Namen aller Anverwandten
Maria Borowsky, geb. Simuttis

4971 Erder Nr. 64 bei Vlotho

Fern seiner geliebten Heimat ist unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Onkel

Karl Kaminsky

aus Wehlau, Ostpreußen, Neustadt 18 a

kurz vor seinem 96. Geburtstag sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Kossack, geb. Kaminsky

Oldenburg (Holstein), den 28. April 1967
Heiligenhafener Chaussee 72

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 2. Mai 1967, um 13.15 Uhr in der Friedhofskapelle Oldenburg stattgefunden.

Im Alter von fast 90 Jahren starb nach kurzer Krankheit in Annenhof, Kreis Ückermünde, unser immer hilfsbereiter guter, alter Opa

August Poschitzki

aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen

Er fand seine letzte Ruhestätte neben seiner Frau, unserer Oma Amalie Poschitzki, gest. 1963, unserer Laugaller Oma Wilhelmine Trikojat, gest. 1955, und unserem unvergessenen Vater August Trikojat, der schon 1948 dort begraben wurde.

In stiller Trauer
auch im Namen meiner Mutter,
meiner Geschwister
und meiner Tante Olga
mit ihren Familien
Gertrud Rudat, geb. Trikojat

München, Briennerstraße 48, im April 1967

Am 1. Mai 1967 starb, 14 Tage vor seinem 94. Geburtstag, unser lieber Vater, Groß- und Urgroßvater, Onkel und Schwager, der

Hauptlehrer i. R.

Karl Beyrau

aus Königsberg-Metgethen

Ein gesegnetes Leben fand seine Erfüllung.

Elfriede Sterkau, geb. Beyrau, und Familie
Werner Beyrau und Familie
Margarete Beyrau, geb. Lyss, und Familie

6719 Kirchheimbolanden
Albrecht-Dürer-Straße 17

Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung entschlief unerwartet mein lieber Mann, unser Vater, Herr

August Wilms

Schiffseigner
aus Königsberg Pr.

In tiefer Trauer
Johanna Wilms, geb. Pietsch
Kinder, Enkelkinder
und alle Anverwandten

6707 Schifferstadt, Burgstraße 44

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Wesholek

aus Eichelswalde, Kr. Sensburg

im Alter von 67 Jahren, fern der geliebten Heimat.

In stiller Trauer
Auguste Wesholek
geb. Kleppa
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

463 Bochum-Werne,
den 18. März 1967
Auf dem Gericht 1 a

Wer so wie Du gewirkt im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat rief Gott der Herr am 19. April 1967 nach längerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren guten Papi, Schwiegervater, Opa, Urgroßvater, Bruder, Vetter, Schwager und Onkel

Lehrer und Schulleiter i. R.

Erich Borowski

Hauptmann d. Res.
aus Königsberg und Gunthenen, Kreis Samland
* 9. 1. 1891 † 19. 4. 1967

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Gertrud Borowski, geb. Wessel
Heidrun Borowski
Sabine Borowski
Urte Timohn, geb. Borowski
Albert Timohn
Horst Schleier
und alle Angehörigen

2092 Horst, Kreis Harburg
Schwalbenweg 6

Am 9. Mai 1967 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Vati, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Fritz Saik

aus Aweyden, Kreis Sensburg

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Betty Möller, geb. Saik
Bernhard Möller
Werner Möller
Heidi Möller, geb. Weißmann
Maria Sayk
Martha Sayk
Meta Tingenis

Hamburg 71
Hildeboldtweg 25

Der Herr über Leben und Tod nahm heute meinen lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Friedrich Kruppa

aus Walden bei Lyck (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahre nach kurzer Krankheit in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Otto Kühl und Frau Gertrud, geb. Kruppa
und alle Angehörigen

492 Lemgo, den 11. Mai 1967
Stiftstraße 56



Unser früherer stellvertretender Landesvorsitzender, langjähriger Vorsitzender und Ehrenvorsitzender der Kreisgruppe Flensburg

Dr. med. Martin Kob

ist im 58. Lebensjahre nach langem und schwerem Leiden von uns gegangen. Der beliebte und hochangesehene Kinderfacharzt aus Königsberg Pr. hing mit großer Liebe an seiner ostpreußischen Heimat. Mit ganzem Herzen hat er sich für seine Landsleute eingesetzt. Wir spüren die große Lücke, die sein Tod in unseren Reihen hinterläßt.

Er wird uns wegen seine vorbildlichen preußischen Tugenden unvergeßlich bleiben.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Petersdorf
Landesvorsitzender

Kinderarzt

Dr. med. Martin Kob

geb. 29. 8. 1908 in Königsberg

Mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater und Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel wurde am Donnerstag früh von seinem langen und schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
Gisela Kolb, geb. Behrend
Jürgen Telschow und Frau Barbara,
geb. Kob
Ulrike und Christian
Martin
Karl-Heinz Veit und Frau Erika, geb. Kob
und Johannes
Trutz
Gisela
Hans
Martha Behrend, geb. Tolksdorf
Dr. med. Klaus Löhr und
Dr. med. Anna Luise, geb. Kob, und Kinder
Olga Kob, geb. Sipli, und Kinder

Flensburg, Heinrich-Schuldt-Straße 5, den 4. Mai 1967

Nur 3000 Besucher täglich für die Kurische Nehrung

Umfangreiche Verkehrsbeschränkungen geplant - Reservat für Fußgänger

Mit Verkehrsbeschränkungen und dem Bau einer Touristenstraße leitete die sowjetlitauische Regierung eine „komplexe Neuplanung" im Nordteil der Kurischen Nehrung ein. Die Kurische Nehrung gilt als Naturschutzgebiet und die Einreise von Ausflüglern und Besuchern wird genehmigungspflichtig. Außer ständigen Kur- und Badegästen sollen täglich nicht mehr als 3000 Besucher die Nehrung betreten, wobei Inhaber sowjetischer Reisepapiere (Urlaubs- und Dienstreisen) bevorzugt werden. Ausflüge sollen pro Person auf 24 Stunden, Rundreisen auf eine Dauer von drei Tagen beschränkt bleiben.

Ein „Exkursionsbüro" in Memel ist für die Ausgabe entsprechender Ausweise zuständig. Pro Person wird eine einmalige Gebühr von 30 Kopeken erhoben (Schüler die Hälfte). In Sonderfällen können auch Passierscheine für Autobusse bzw. Personenkraftwagen ausgestellt werden. Jeder Besuchergruppe wird ein ortskundiger Führer zugewiesen, der für die ordnungsmäßige Abwicklung des Programms verantwortlich ist. Sämtliche Gebühren kommen einem Sonderfonds zur Erhaltung der Kurischen Nehrung zugute.

Der motorisierte Verkehr wird gedrosselt, der Transitverkehr soll gänzlich eingestellt werden. Die Einschränkung betrifft auch ortsansässige Fahrzeughalter. Die jetzige Nordsüdstraße wird ausgebaut, begradigt und mit Raststätten an Bushaltestellen und Ausfahrten versehen. Ferner werden große Parkplätze gebaut, um Fahrzeugen vom Festland Abstellmöglichkeit zu bieten, denn Fußgängerverkehr wird die hauptsächliche Verkehrsform auf der Nehrung werden. Ein ganzes Netz von Wanderpfaden und Touristenwegen ist geplant, und die Bauarbeiten sollen mehrere Jahre andauern.

Die Bewohner der Stadt Memel dürfen den Waldgürtel und Badestrand der Nehrung bei Sandkrug (Smiltyne) zwar nutzen, müssen sich Ausflüge in südlichere Teile der Nehrung jedoch ebenfalls genehmigen lassen. Während der Saison vom 1. April bis zum 1. Oktober herrscht strenges Jagd- und Fischverbot; dazu kommen regionale Veranstaltungsverbote. Die Bautätigkeit soll sich auf Sanatorien, Ferienhäuser und Erholungsheime beschränken. Sämtliche Bauvorhaben industrieller Art sind verboten, bzw von einer Sondergenehmigung des „Komitee für Naturschutz" abhängig. E



Kurische Nehrung — für Fußgänger reserviert

NEUES AUS OSTPREUSSEN

Walfischmehl aus Memel

Memel — Walfischmehl für Exportzwecke hat die Konservenfabrik Memel in ihr Produktionsprogramm aufgenommen. Den Rohstoff sollen die drei sowjetischen Walfangflotten liefern von denen eine in Königsberg stationiert ist.

Neue Reparaturwerft

Memel — Eine große Reparaturwerft ist gegenwärtig im Hafen von Memel auf der Festlandseite südlich der Stadt im Entstehen. Ihr Dockgelände soll eine Fläche von 80 Hektar erhalten. Dazu müssen sieben Millionen Kubikmeter Erdreich aus dem Hafengrund gebaggert werden.

Jetzt zehn Handelsschiffe

Memel — Die bisher sieben Handelsschiffe zählende Flotte der „Hochseeagentur Memel" ist nach sowjetlitauischen Meldungen seit März um drei Schiffe vergrößert worden. Neu zur Memeler Kauffahrteiflotte stießen der 14 700 BRT große Dampfer Kuban und zwei Motorschiffe. Auch die Hochseefischereiflotte soll um drei Einheiten verstärkt werden.

Hugo Schlegel ist immer dabei

Ein erfolgreicher Heilsberger Sportler der Altersklasse

Wenn die ostpreußische 4×100-m-Traditionsstaffel der Altersklassen bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften antritt und schon zwölf Jahre in ununterbrochener Folge Sieger wurde, dann ist, seitdem er zur Altersklasse gehört, ein ostpreußischer Läufer dabei, der mit seinen Kameraden als siegreiche Mannschaft aus der Hand des Präsidenten des Deutschen Leichtathletikverbandes, Dr. Max Danz, den von ihm gestifteten Wanderpreis, ein Relief der ostdeutschen Gebiete mit einem aus dem Breslauer Stadion geretteten Staffelstab, entgegennimmt. Hugo Schlegel, geboren am 6. Februar 1926 in Freudenberg, Kreis Rößel, ist dieser Läufer, der sehr viel zu den ostpreußischen Siegen beigetragen hat.

In Freudenberg besuchte Hugo Schlegel die Volksschule, kam dann nach Guttstadt und mußte als 17 jähriger die Oberschule in Heilsberg verlassen, um Soldat zu werden. 1945 ging es zum Glück ohne ernste Körperschäden, nach England in die Gefangenschaft, doch 1948 bei der Entlassung konnte nicht die Heimfahrt angetreten werden, sondern der junge Ostpreuße blieb als Zivilarbeiter bis 1950 in England. Als es dann endlich wieder nach Deutschland ging, kam Schlegel bei Verwandten in der Nähe von Hamburg unter und wurde 1951 in Hamburg Polizeibeamter bei der Bereitschaftspolizei. Bei der Sportvereinigung Polizei Hamburg wurde aus ihm einer der besten Leichtathleten der Wettkampfmannschaft der Polizei. Mit Bestleistungen wie 100 m = 11,1, 400 m = 50,5, 800 m = 1 : 57,1, 1000 m = 2 : 34,0 Min. und im Weitsprung noch mit 40 Jahren 6,29 m gehörte er zur besten Besetzung der gut geführten Leichtathletikabteilung der Polizei, besonders in den erfolgreichen Saffeln über 4×400 m und 3×1000 m. Noch als 37 jähriger, schon fünf Jahre zur Altersklasse gehörend, lief Schlegel in der 3×1000-m-Staffel, die fünfmal Hamburger Meister wurde. Die 3×1000-m-Staffel, aber auch die 4×400-m-Staffel mit Schlegel placierte sich auch bei den Deutschen Meisterschaften, und über 4×400 wurde die Hamburger Polizei 1959 Deutscher Vizemeister in der Halle. So kam



Hugo Schlegel

Hugo Schlegel zu vielen Sportreisen zu Clubkämpfen, Deutschen Mannschaftsmeisterschaften und weiteren Meisterschaften ins Ausland. Als Sportsachbearbeiter bei der Polizei bekam Schlegel endlich 1965 als Polizeimeister die Chance, ein einjähriges Studium an der Deutschen Sporthochschule in Köln zu absolvieren. Wie nicht anders zu erwarten, schnitt der Ostpreuße sehr gut ab und kehrte mit der Note 1 als staatlich geprüfter Sportlehrer nach Hamburg zurück.

Als 1966 die Traditionswettkämpfe in Hannover stattfanden, kam erstmals eine Absage aus Köln und die ostpreußische Sportführung machte sich wenig Hoffnungen auf Siege über 75 m, den Weitsprung und im Dreikampf in Schlegels Altersklasse, aber vor allem, ob die Traditionsstaffel, nach 11 ostpreußischen Siegen ohne einen der stärksten Läufer, wieder gewonnen werden könne. Als die Wettkämpfe auf der Mehrkampfanlage in Hannover begannen, war Schlegel doch überraschend zur Stelle. Er hatte noch einen Kurzurlaub erwirkt und war mit dem Nachtzug von Köln nach Hannover gefahren. So waren seine eigenen Siege und der Gewinn der Traditionsstaffel wieder gesichert. Die Freude bei der ostpreußischen Mannschaft und besonders bei den ostpreußischen Polizeikameraden war groß, und immer wieder hörte man: „Wenn alle so formbeständig und zuverlässig wären wie der vorbildliche und bescheidene Sportkamerad Schlegel, dann brauchte uns nicht um ein gutes Abschneiden der Ostpreußen bei den ostdeutschen Kämpfen bange zu sein."

Wenn vom 4. bis zum 6. August das ostdeutsche Traditionstreffen in Stuttgart stattfindet, dann wird auch wieder der 41 jährige Heilsberger Altersportler dabeisein und ein gutes Abschneiden der Ostpreußenmannschaft mitgarantieren.

An der blauen Grenze

Flucht über die Ostsee

Skandinavische Kapitäne sind oft Helfer in der Not

Die Flucht über die Ostsee ist so alt wie die Sowjetzone. Aber vor dem Bau der Berliner Mauer waren es — von den Küstenbewohnern abgesehen — nur wenige mutige Mitteldeutsche, die diesen gefährlichen Weg wählten. Denn der Binnenländer, der sich nachts, ohne seemännische Kenntnisse und ohne nautisches Gerät, in ein Faltboot setzt oder auf eine Luftmatratze legt und Kurs auf die offene See nimmt, hat den Tod in seinem Gepäck. Seitdem aber an der Berliner Mauer scharf geschossen wird und tote und verletzte Flüchtlinge zum „deutschen Alltag" gehören, sind die Chancen gleich.

Es gibt keinen skandinavischen Hafen mehr, in dem man nicht den Flüchtling aus Mitteldeutschland kennt. In einigen Häfen wurden Hunderte aufgenommen. Die dänischen und schwedischen Behörden machen kein Aufhebens davon, aus guten Gründen. Die Flüchtlinge springen in Gedser und Trelleborg von den Zonenfähren auf den Kai, auch wenn sie sich Arm und Bein dabei brechen. Sie werden halbverhungert und halberfroren aus dem Meer gefischt. einige Schiffe „Drotting Viktoria" und „Nils Holgersson", haben schon viele Flüchtlinge gerettet. Der Kapitän der „Gedser", H. H. Justesen, ist für eine solche Rettungstat von der skandinavischen Presse gefeiert worden. Kapitän Justesen hatte eine mitteldeutsche Familie gerettet, die in einem Ruderboot Kurs auf die Küste der Bundesrepublik genommen hatte. Sie war schon fast in Sicherheit, als ein Zonenpolizeiboot die Flüchtlingsfamilie entdeckte und mit voller Fahrt auf sie zusteuerte. Die Mitteldeutschen ruderten um ihr Leben. In letzter Minute, das Zonenpolizeiboot war schon dicht herangekommen, dampfte Kapitän Justesen mit seiner Fähre heran und legte sich zwischen das Ruderboot und das heranjagende Polizeiboot, auf dem sofort die Bordwaffen klargemacht wurden. Der dänische Kapitän riskierte eine Havarie und Übergriffe durch die schießwütigen Menschenjäger. Das Zonenfahrzeug mußte stoppen, auf Rückwärtskurs gehen und ein umständliches Manöver fahren. Diese Zeit reichte für die Rettung der Flüchtlinge.

Trotz aller Gefahren warnen immer wieder Mitteldeutsche die Flucht über die „blaue Grenze". Im Jahre 1965 gelang nach einer Mitteilung des Hauptzollamtes Lübeck-Ost 105 Einwohnern aus Mitteldeutschland die Flucht übers Wasser, 1966 waren es 89.

In manchem skandinavischen Hafen, den Handelsschiffe der Zone anlaufen oder der für mitteldeutsche Flüchtlinge erreichbar ist, hat das Ulbricht-Regime ein Denkmal der Schande gebaut — in Gestalt von Gräbern. Der „Dödshopp" (Todessprung) der Mitteldeutschen in diesen Häfen hat die scheinheilige Propaganda zerfetzt, die von den Kommunisten vor allem in Schweden getrieben wird. Überall, wo häufig Zonenschiffe verkehren, sahen sich schwedische und dänische Behörden veranlaßt, besondere Vorkehrungen zu treffen, um das Leben der Flüchtlinge zu retten. Am Kai von Gedser wurde neben dem Liegeplatz der Zonenfähre ein Rettungsfloß stationiert; in Trelleborg wurde neben dem Pier der Saßnitz-Fähre ein Ruderboot angebunden, versehen mit Schwimmwesten und Rettungsringen. Selten war ein Regime so bloßgestellt wie in diesen Häfen. Die seriöse dänische Zeitung „Aktuel" schrieb nach sorgfältigen Recherchen: „Tausende liegen auf dem Grund der Ostsee".

Aber keiner weiß es genau. Wind und Strömung treiben die Opfer gewöhnlich an die mitteldeutsche Küste, sofern das Meer sie freigibt. Wir kennen nur die Toten, die das Meer ans westliche Ufer spülte. Wie viele tote Flüchtlinge liegen auf dem Meeresgrund? Wie viele wurden wie der 32jährige Karl Dörrbeck aus Greifswald bereits an der Küste von „Volkspolizei" gestellt und erschossen. Wer weiß es?

Die sonst so redselige Zonenstatistik schweigt betreten. Die Fischer von Gedser, Rönne und Trelleborg haben nur düstere Ahnungen. Schwedische und dänische Behörden wissen nur einen kleinen Teil der Wahrheit. HuF



„Veruschka" (rechts) ist nicht nur Amerikas teuerstes Fotomodell und „höchst reizvoll", wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" schreibt, sondern überdies Ostpreußin: Mit „bürgerlichem" Namen heißt sie Vera Gräfin Lehndorff. Demnächst wird sie in dem Film „Blow up" des italienischen Regisseurs Antonioni auf der deutschen Leinwand zu sehen sein. Beim Filmfestival in Cannes erhielt Antonioni die höchste Auszeichnung, die „Goldene Palme", für diesen Film, der allgemein als einer der besten beurteilt werde. Veruschka — im Bild mit David Hemmings — spielt in diesem Film ein Fotomodell **Foto: NP**